

Auszug der neuesten Welt-Geschichten, durch das Jahr 1757

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - (1758)

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die
gen
des
vera
nie
tera
Baf
i f
l,
gen.
ind.
feit.
nen.
abr.
ben.
ber.
ngst.
it.
füß.
h.
hat.
böse
i.
dicht
leu,
le.
oder
affer.
eber,
gde
s.
Auf

Auszug der neuesten Welt = Geschichten,
durch das Jahr 1757.

Von Geschichten an Königlichen Höfen, und von Kriegen zu Land und
zu Wasser.



ir haben vor einem Jahr die Kriegs-
handel in allzu verwirren Umstan-
den verlassen müssen, als daß sie
bis hieher hätten können geschlich-
tet werden. Wolte Gott wir
hörten die Friedens = Posaune er-
schallen, so wolten wir uns von

Herzen erfreuen! Aber wir hören leider von Ferne
annoch den donnernden Knall des groben Geschüzes,
das Geräusch der Waffen, das Wiehern der Pfer-
den. Der kriegerische Schall der Trompeten und
Pauken, ermuntern die Streitenden, die Hauffen
vergrößern sich, und regen sich von allen Orten,
ganz Teutschland ist mit fremden Völkern angefüllt.
Man höret daselbs nichts als ein fürchterliches Ge-
brüll. Die Armeen treffen auf einander, der
Dampf erfüllet die Luft, das Feuer wird allgemein,
und das Morden abscheulich. Hier werden Männer
und Pferde, und dort ganze Linien getrennt. Das
Geschrey der Fechtenden, das Geheul der Verwun-
deten, das Rasseln der Wagen, welche in die
Flucht eilen, das Wehklagen derer Weiber, die
wohl aus Furcht, als für ihre Männer weinen,
Rauch und Dampf, so aus denen verwüsteten und
abgebrannten Stätten, die Luft verfinstern. Der
Hunger, verderbliche Seuchen, und allerhand
Jammer, so insgemein solch grossen und fürch-
terlichen Armeen auf dem Fuß nachfolgen. Alles
dieses beweget die Natur zum herzlichem Mitleiden.

Nachdem wir nur in unsern vorjährigen Erzeh-
lungen die Preussische Armee über die Sachsen zie-
gend bey Pirna verlassen, so ligt uns nun noch ob,

Die betrübten Umstände der Sächsi-
schen Armee,

da sie bey Pirna Königstein und Lillenstein einge-
schlossen gewesen, und die der Kayserliche General
Broune vergeblich suchte zu befreuen, anzumerken,
und zwar, 1) daß, als dieselbe auf ihrem Zug zur
Kayserlichen Armee begriffen waren, sie aller gemach-
ten guten Dispositionen ungeachtet, bey nahe alle Arten
der Fatalitäten, besonders aber ganzer 3 mal 24 Stun-
den den äußersten Mangel an Lebensmitteln, auszustehen
gehabt haben. Es ist unsäglich, wie mißlich es ihnen
mit den Brücken gegangen, wie sehr sie dadurch auf-
gehalten, und in ihrem Vorhaben verrathen worden;
wie ihnen die Preussen hierauf allenthalben zuborge-
kommen, die Wege verhauet, die Zugang besetzt,
und selbst den Feld = Marschall Broune verhindert,
ihnen näher zu kommen. Hierzu kam noch ein un-
freundliches Regenwetter, welches alles übersa wein-
te, daß sie öfters bis an den halben Leib im Wasser watten
mussten, die Mattigkeit ihrer Pferde, welche nicht im
Stand waren, die Artillerie- und Bagage-wagen berg-
an zu bringen, und endlich, daß sie in diesem üblen
Umstand, in welchem sie an allem Nothwendigen
Mangel litten, ganzer 72 Stunden unter freyem Him-
mel aushalten mussten; so daß sie wirklich hier mehr,
als in der härtesten Belagerung erduldet, altho man
doch, wenn alles mangelt, noch Ragen und Ragen
braten kan. 2) Daß, als solche nach gehaltenem
Kriegsrath sich an den König in Preussen ergeben,
und die Lebensgeister von der 3 tägigen Fasten (in wel-
cher freylich mancher für alle seine Sünden hat büßen,
oder

oder doch Neue anstellen können) sich wieder erholet hatten, alle Officiers, vom Obristen bis zum Fähndrich von Prinz Ferdinand von Preussen befragt worden, ob sie freiwillig in die Dienste Seiner Preussischen Majestät treten wollen? Da dann diejenigen, welche Ja! gesagt, übernommen, der mehrere Theil aber, der solches ausgeschlagen, zwar seine Erlassung erhalten, aber als Kriegsgefangene sich verbindlich machen müssen, sich jederzeit wieder zu stellen. 3) Daß die Erlassenen hierauf nach Dresden gegangen, alwo sie von Ihro Majestät der Königin zum Handfuß gelassen, und von Höchst Ihro mit 500 Ducaten zu einigem Soulagement unter sie auszutheilen, regalirt worden. 4) Dagegen sind von Ihro Preuss. Maj. viele Chursächsische Unter-Officiers zu Fähndrichs und Lieutenants avanciret worden, deren jeder zu seiner Equipirung 300. Rthlr. erhalten. 5) Die Ausführung des Vorhabens war eigentlich auf die Nacht vom 10 = 11. Oct. festgesetzt, und der Feld-Marschall Graf von Broune war auch also berichtet: Es entstand aber ein so heftiger Wind, daß man die Pontons von der zum Schein bey Pirna geschlagenen Brücke, welche die Preussen im Gesicht hatten und beschossen konnten, nicht aufwärts unter die Canonen des Königsteins bringen konnte, alwo der eigentliche Uebergang geschehen sollen; die Pferde mußte man auch schonen, weil ihre Rationes sehr knapp zugeschnitten waren, und man sie noch zur Artillerie brauchte: Mithin war nichts anders übrig, als man mußte sich resolviren, die Pontons auf die Schultern zu nehmen, und sie zu Land an Ort und Stelle zu bringen. Diß wollte aber auch nicht recht vor sich gehen, daher blieb es bis zur folgenden Nacht, vom 11 = 12. da man gleichwol noch die Pferde dazu gebrauchen, und das Vorhaben wieder um eine Nacht verschieben mußte, welches dann den Preussen, die nun merken konnten, wo es hinaus wolle, Zeit gab, ihre Posten bey Schandau und Kaltmannsdorf ic. zu verstärken, und 4. Battaillon hinter dem Berhack beym Lilienstein zu stellen. Inzwischen kam der König in Preussen auch dazu. 6) Also in der Nacht zwischen den 12 und 13ten, welche wol für die guten Sachsen die grausamste war, die sie jemals zubringen konnten, desflirten sie dann zwischen Furcht und Hoffnung, doch mit beherztem Muth unter einem überaus stürmischen Regenwetter, über ihre Brücke beym Königstein, und zogen sich in die Oeffnung zwischen den zweyen Gebürgen, welche noch der einzige Weg war, die Höhe von Ebenheit zu gewinnen. Allein auch hier war kein Fortkommen, die Canonen blieben im Morat stecken, und die Pferde waren zu matt, sie fortzubringen. Infanterie, Grenadiers und selbst die Cavallerie sahen sich also genöthiget, ein

Gebürge hinan zu klettern, welches fast unersteiglich schien. Doch erlangten sie endlich nach einem Marsch von 17. Stunden, und unter unsäglichen Fatiquen Abends um 4. Uhr die Höhe von Ebenheit. Was war aber nun weiter zu thun? Sie formirten sich in Linien so gut es der enge Platz zwischen den Bergen und den feindlichen vorgeruckten Posten gestattete. Ein erstaunlicher Wind, der durch die Thäler saufete, hinderte den Feld Marschall Broune, daß er das Krachen der Canonen und des kleinen Gewehrs nicht hören konnte, mit welchem der Feind die Sächsische Arriere-Garde von 10. Uhr des Morgens bis um 2. Uhr Nachmittags verfolget hatte. Zu allem Unstern wußte man nicht einmal, wo eigentlich der Graf Broune mit seinem Corps stünde, und ob er die Höhe von Schandau, der Abrede gemäß, erreicht habe, um sich dem Lilienstein nähern zu können? Die Generalität beschloß also Kundschafter auszuschicken, und noch so lang unter den Waffen stehen zu bleiben, bis Nachricht von dem Kaiserlichen Succurs einlauffen würde. Mit genauer Noth hat man den König bereeden können, daß Seine Majestät bey so vielen unüberwindlichen Schwierigkeiten Dero Höchste Person in Sicherheit gesetzt, und sich auf den Königstein begeben haben. 7) Das Volk hatte bereits 48. Stunden in der größten Mühseligkeit und ohne die geringste Nahrung zugebracht, und es wahrte noch bis des andern Tags, (als den 14ten) gegen 7. Uhr des Morgens, da endlich ein Abgeschickter des Feld-Marschall Grafen von Broune Mittel gefunden, durchzukommen, und Nachricht zu überbringen. 8) Die ganze Armee wurde hiedurch aufs neue belebet, und voller Muth und Eifer, den letzten Schritt zu ihrer Befreyung zu wagen. Allein anstatt, daß man die Kaiserlichen hinter dem Lilienstein zu Kaltmannsdorf vermuthete, waren dieselbe noch ganzer 2. Meilen weiter zurück zu Lichtenhahn, so daß wenn auch die Sachsen, die sich nun 72. Stunden ohne Nahrung und beständig in Waffen befunden, schon den Berhack beym Lilienstein und die Dörfer Wattersdorf und Proffen würden überwältiget haben, sie doch noch einen Feind bey Altendorf zu schlagen, und sodann noch einen fünfständigen Marsch, bey einem andern wohlverschanzten und verstärkten Corps desselben hätten vorbeypassiren müssen. 9) In dieser betrübten Situation, in welcher alle Hoffnung verlohren war, beschloß dann die Generalität in einem abermaligen Kriegsrath, der Nothwendigkeit zu weichen, und auf das Beste als sichs thun liesse, zu capituliren. Welcher von sämtlicher Generalität unterschriebener Entschluß an Ihro Majestät auf den Königstein geschickt, und von höchst Ihro die Vollziehung desselben dem Feld-Marschall Rutowsky überlassen; doch

schrie
außer
men,
glücks
rathen
nerale
mir d
giebt,
Bedin
gemac
dessen
mich d
zeit t
will ic
das E
selbst e
sollt;
Mang
euch t
Es mi
ben sie
mir ve
den so
Freun
König
Nachr
iget,
welche
kaufen
müssen
laubt r
ten, o
Fe
So
komme
das W
laubnu
nun d
schen
Brand
ig in
schen
liger
derlich
sen, t
fordert
Ihme
lichkeit
für vor
Gewal
schriebe

schriebe der König vorher noch folgenden Brief an ihn :

„ Herr Feldmarschall Kutowski ! Ich habe mit äußerstem Schmerz den betrübten Zustand vernommen , in welchen derselbe , durch eine Kette von Unglücksfällen , die nicht wohl auszudrücken sind , gerathen ; derselbe nicht allein ; sondern auch meine Generale und meine ganze Armee. Man will mich , wie mir derselbe durch den General Dynern zuvernehmen giebt , zwingen ; zwingen sage ich , will man mich , Bedingungen anzunehmen , die man immer härter gemacht hat ; je verdrießlich und beschwärlicher in dessen die Umstände geworden sind. Kennet man mich denn nicht mehr ? Ich bin allezeit Herr und allezeit frey ; Ich bin es. So will ich leben , und so will ich sterben. Ich überlasse ihm , Mein Herr ! das Schicksal meiner Armee. Sein Kriegsbrath mag selbst entscheiden , ob ihr euch zu Gefangenen ergeben sollt ; oder ob man durch das Schwert oder den Mangel sterben soll. Wann es möglich ist , so lasset euch die Menschlichkeit in euren Schlüssen leiten. Es mögen aber diese eusfallen , wie sie wollen ; so gehen sie mich nichts mehr an. Ich erkläre euch , daß ihr mir vor nichts , als das einzige Rede und Antwort geben sollt , wenn ihr die Waffen gegen mich oder meine Freunde führen woltet. “ Darauf hin wurde an des Königs von Preussen Majestät ein Trompeter mit der Nachricht daß man zu capituliren bereit sey , abgefertiget , welches dann kurz darauf erfolgt ist. Zufolg welcher die Armee des Königs in Pohlen sechszeben tausend Mann stark sich zu Kriegsgefangenen ergeben müssen. Es ist sowol denen Officiers als Soldaten erlaubt worden entweder in Preussische Dienste zu treten , oder sich nach Sachsen zu begeben.

Fernere Verfassungen in Sachsen.

So bald diese Capitulation zu ihrer Richtigkeit gekommen war , so desfilirte die Sächsische Armee in das Preussische Lager , die Officiers bekamen Erlaubnuß auf ihre Parolen nach Haus zu gehen. Als nun dieses berichtet war , marschirten die Sächsischen Regimenter , theils in Sachsen , theils in die Brandenburgische Lande in die Quartiere. Der König in Preussen nahm sein Quartier in dem Brühlischen Pallast zu Dresden , und machte als dermaliger Oberherr von Sachsen allerhand Anstalten , sonderlich vergaß er das Recrutiren nicht in ganz Sachsen , so daß er da so viel , und dort so viel Recruten forderte. Deswegen der Churprinz von Sachsen Ihme in einem eigenhändigen Schreiben die Unmöglichkeit der Recrouten-Lieferungen in der Ober-Laußitz vorgestellt und bezeuget , es stehe nicht in seinem Gewalt ohne Bewilligung des Königs seines Herren

Batters dergleichen Recrutirung vornehmen zu lassen ic. Der König in Preussen erwiederte aber auf dessen Schreiben folgender Gestalt :

„ Monsieur , mon Cousin , Ich habe das Schreiben erhalten , welches Eure Hoheit an mich ergehen zu lassen , sich die Mühe gegeben. Sie konney überzeugt seyn , daß ich jederzeit mir ein Vergnügen daraus machen werde , Gelegenheit zu finden , Denenelben meine Hochachtung zu bezeugen. Allein was dergleichen Sachen anbetrifft , wovon sie in ihrem Schreiben Erwehnung thun , bitte ich Dieselben sehr , sich damit nicht zu befassen , noch dadurch meine Gelladigkeit zu mißbrauchen , der ich sonst mit der vollkommensten Consideration und Hochachtung bin ; Monsieur , mon Cousin , le bon Cousin. Friedrich. “

Da sich nun der König in Preussen von ganz Sachsen Meister gemacht , so wurde der Churfürst von Sachsen genöthiget sich nach Pohlen zu retiriren. Vor seiner Abreise aber schriebe der Preussische Monarch noch folgenden Brief an ihn :

Mein Herr Bruder !

Da Euer Majestät mich berichtet , wie sie gestunnet seyen , nach dem unsere Geschäfte zur Richtigkeit gekommen , dero Reise nach Pohlen zu unternehmen , so habe ich gleich alle Ordres gestellt , wie sie solche durch den Major Zechwitz von mir verlangen lassen , und wünsche , daß dero Reise sehr beglückt seyn möge. Es wird von Euer Majestät abhängen , die Route , die sie zu nehmen gedenden , nach dero Belieben zu bestimmen , und wann es ihnen nicht gefällig ist einige von meinen Böldkern unterwegs anzutreffen , so belieben sie nur ihre Intention hierüber durch den General , Baron von Spörcken , mir kund zu thun , damit ich sie sogleich nach dero Gefallen aus dem Weg schaffen kan. Ich schliesse mit denen aufrichtigsten Versicherungen gegen Euer Majestät , daß ich ungeachtet alles , was ich bey gegenwärtiger Coniunctur zu thun unumgänglich bemüßiget worden , gegen Dieselbe immerhin die vollkommenste Freundschaft hegen , und , wo ich im Stand Euer Majestät und Dero Königl. Familie Vortheile zu verschaffen , niemals ermanglen werde , den Unlaß darzu mit dem ersinnlichsten Vergnügen zu ergreifen , um Denenelben die Gesinnungen der größten Hochachtung und vollkommensten Consideration zu bescheinen , mit deren ich unausgesetzt beharren werde , Euer Majestät getreuer Bruder F r i e d r i c h . ic.

Indessen wendeten der siegende König dero tieffe Einsicht beständig an , die Sächsischen Sachen genau zu prüfen. Man mag aus tief eingewurzelten Vorurtheilen , oder aus feindseltiger Hize lärmern , wie man wil , so gehet doch die Willens-Meinung des Preussischen

Preussischen Monarchen dahin, daß Seine Königl. Pohlische Majestät ihme noch allen Dank wissen können, wenn sie einst dero Churfürstenthum wieder in Besitz nehmen werden, weil hierdurch Seine Königl. Pohlische Majest. in Stand gesetzt wurden, dero Länder weit vortheilhafter als seit 500. Jahren her, verwalten zu lassen. Nichts entgeht dem durchdringenden Blicke des Königs. Er hat eine ungeheure Menge von Mißbräuchen entdeckt. Diese kan er, wenigstens so lang er selbst in Sachsen stehet, unendlich leiden. Zu so wirthschaftlichen Maßregeln braucht der König nur die erfahrensten und geübtesten Meister und Kenner, und die Gutachten derselben sollen im Lande bleiben, daß auch die Nachwelt sich da Raths erholen und diesen Abriß nachahmen kan.

Ungachtet dessen alles steigt doch der Jammer immer höher, denn der Hunger offenbaret sich schon verwichenen Winter in denen bergichten Theilen Sachsens, und der anhaltende Krieg, und dessen bedauerliche Wirkungen stellen ihnen ein erbärmliches Gemählde vor Augen dessen so noch kommen dürfte. Man sammlete hin und wieder Liebessteuern für diese Armen, der gute Wille wäre da, aber da gilt's freylich mit sich selbst kämpfen, wenn man in so drängender Noth auch noch das hingeben soll, was man selbst nicht wissen kan. Jedermann wünschet demnach einen baldigen Frieden, welchen der Großbritannienische Monarch durch allerhand heilsame Vorschläge zu befördern suchet. Zumalen da bey gegenwärtigen Zeitläuffen die Schärfe überhaupt gefährlich, sonderlich aber für Sachsen selbst sehr fürchterlich wäre; damit im Fall gebrauchender Strenge vom Haus Oesterreich, wurde der König in Preussen das Churfürstenthum Sachsen nit räumen, wie er sonst dazu geneigt scheinet, ganz Sachsen müßte vielmehr aus dem Grund verheeret, und alle Städte einer völligen Verwüstung bloß gestellt werden. Wie soll aber zur Zeit von diesem Versöhnungswerk etwas tröstliches zu hoffen seyn? Der König in Pohlen fordert nur für den Preussischen Einfall in Sachsen 80. Millionen Gulden, ohne die besondere Anforderung, wegen dero weggenommenen Kriegsheer. Indessen betrifft der allgemeine Jammer, nicht nur das gute Sachsenland, sondern Angst und Schrecken erfüllet ganz Teutschland, der Ausgang dieses Kriegs und blutigen Feldzugs mag ausfallen wie er will, so muß allzeit Teutschland dabey verlieren, nach welcher Seite die Streiche fallen mögen, so trift es das Reich, und dasselbe ist schon genug geschwächt, ohne daß die Franzosen, Russen und Schweden, welche sich alle mit Oesterreich gegen den König in Preussen verbunden, noch vollends alles verderben.

Der Held Baron Ungern von Sternberg soll die Schwedische Armee commandiren: Der berühmte General Apraxin commandirt die Russische. Andere Helden die ubrigen wider den König in Preussen, und den Herzogen von Cumberland, zu Feld liegende Armeen. Ein Carl von Lothringen und Leopold Daun, ein Silpurghausen, ein Herzog von Orleans, ein Marschall d'Etrees, ein Richelieu, ein Soubise; wenn diese Ritter, diese Helden alle, gegen den grossen Friederich der Preussen und den Britischen Cumberland treffen: da muß die Erde unter ihren Füßen zittern. Und wer weiß ob nicht mehrere, die scho noch das Wasser vor dem Gesichte haben, in die Schranken eingelassen zu werden bezehren?

Aber bey dem allen, obgleich kriegerische Heerschaaren sich in und um Deutschland finden wie Sand am Meer: so ist es doch gegen die ehemalige Zeiten im dreysigjährigen Krieg zu rechnen, ein sehr manierlicher und recht complaisanter Krieg. Handel und Wandel bleibt im Flor; Fuhrleute und Reisende können frey passiren; Burger und Bauern treiben ihre gewöhnliche Handthierung und gehen zum Viere einmal wie das andere. Die Mäsen, Sätze sind ungestöhet; der Purche reitet aus; die Zeitungen floriren, unser Frauenzimmer fährt spazieren; der Land, Cavalier schießt seinen Hasen und schmaukt ganz sicher auf seinem Wasen. Summa: Weib und Kinder Hausgenossen, treiben ihre kleine Poesen, und sind gleichwohl nicht geschossen.

Holland ist Neutral. Diese Republic genießet bey ihrer Neutralität einer so stolzen Ruhe, daß sie für gut befunden mit Einwilligung der Frau Princessin Gouvernantin Königl. Hoheit von ihrer Manuschaft, sowohl an Infanterie als Cavallerie noch 5. Mann bey jeder Compagnie aus dem Brodt zu thun, und mit einem ehrlichen Abschied zu versehen.

Ruhiges Betragen des Königs in Preussen.

Gleichwie Ihro Königlich-Preussische Majestät überhaupt ein grosser Liebhaber von der Music sind, als haben Höchst dieselbe verschiedene male ihr Vergnügen daran gestanden, die Königliche Hof-Capelle, die in Dresden gewiß ausnehmend ist, zu hören, wie dann selbige in Dero königlichen Quartier ein Concert aufführen müssen. Man konnte hiebey nicht umhin, das ruhige Wesen und die seltene Gelassenheit zu bewundern, womit dieser Monarch dem bevorstehenden erstaunlichen Feldzug entgegen sahe. Bald bey der Music, bald in der Bilder-Galerie, bald

bald in der Stadt, bald vor dem Thor, bald bey den Blessirten ic. eben als wenn es um nichts zu thun wäre. Da man doch gewiß weiß, daß wo dieser Herr zugegen ist, er keinen Kriegs-rath mit sich führet. Oder wie jener Hof-Mann zu Paris sagte: Euer Majestät müssen ein stark Pferd haben, denn es muß sie und ihren ganzen Geheimen Rath tragen.

Nun ist es Zeit, daß wir die Beschreibung machen

Von dem Feldzug in Böhmen.

Der große Proceß zwischen Ihro Kayserl. Königl. Majestät, der Oesterreichischen Monarchia, und Ihro Majestät dem König in Preussen, an welchem Streit so viele tausend Seelen Antheil nehmen, wird nunmehr auf dem Kriegskampflaz eröffnet, und nachdem mit der Feder genug gefochten, vorjezt also zu Schwerdt und Kolben gegriffen, welches allerdings den Ausschlag geben muß. An Bemühungen, Offerten, und Vorschlägen zu einem gültlichen Beralich hat es gewiß nicht gefehlet: Allein wo unter Souverainen Hauptern es einmal zu weit einreißt, da ist kein anderer Richter übrig, als der Degen. Die Königl. Preussische Armeen sind demnach in Böhmen eingerückt, und zwar auf 4. Enden zugleich, welches meistens vom 18. bis zum 21. April geschehen ist, und zwar 1) Ruckte der Prinz Moriz von Anhalt-Dessau mit seinem Corpo von ungefehr 18 tausend Mann bey Eger ein. 2) Der Feldmarschall Graf Schwerin, welcher 45 tausend Mann unter seinem Commando hatte, kam mit 20 tausend Mann in 3. Colonnen; und der General Baron de la Motte mit 12 tausend Mann, aus Schlessen über die Gebürge in den Königsgräzer-Greß eingedrungen, allwo sie zusammen gestoßen. 3) Auf der Seite von Zittau ruckte am 21. April der Herzog von Bevern mit einem beträchtlichen Corpo über Krazau in Bunzlauer Kreis ein. 4) Die Haupt-Armee des Königs von Preussen, welche unter Dero höchsten Person der Feldmarschall Herr von Reith commandirt, setzte sich am 20. April aus dem Haupt-Quartier Lockwitz in Marsch, nachdem vorher die Artillerie und alle Kriegsbedürfnissen auf etlich-hundert Wägen von Dresden zugeführt worden. Er eilte mit starken Schritten graden Wegs auf die Hauptstadt Prag, und auf die daselbst unter dem Feldmarschall Grafen von Braun stehende Kayserliche Armee, bey welcher am 29. April Ihro Königl. Hoheit der Herzog Carl von Lothringen auch eingetroffen. Am 30. April war der König nur 4. Meilen von Prag. Diese 9. Schwinde und für die Preussen glückliche Einrückung ist, wie leicht zu erachten, hier und da mit Scharmützeln begleitet gewesen; doch

waren sie allzeit glücklich, und eroberten alle Magasinen ic. Insonderheit war ein zimlich scharfes

Treffen bey Reichenberg,

in welchem der Herzog von Bevern den Sieg davon getragen, ob er schon sehr tapfern Widerstand von dem commandirenden Feldzugmeister Herrn Grafen von Königsegg gefunden; und rechnet man den Verlust der Oesterreicher gegen tausend Tode und Blessirte, und etlich hundert Gefangene, worunter viele Officiers befindlich: auch eroberten die Preussen 3. Standarten, und ihr Verlust dabei war sehr gering. Das große Magazin, so der Graf Schwerin bey Bunzlau erobert, wird auf etliche Millionen geschätzt.

Da nun also, so zu reden, der König in Preussen die Kayserlichen in Böhmen gewisser massen unverhofft überfallen, (dann sie glaubten nach seinen vorher gemachten Anstalten, da er die Chursächsischen Gränzen so stark verwahren lassen, er wolte einen Angriff in Chursachsen erwarten,) so näherte er sich immer besser gegen Prag mit den obgesagten 4. Armeen, die gleichsam einen halben Cirkel gegen Prag und die Kayserliche Armee formirten, so daß die Preussische Haupt-Armee, welche bey 90 tausend Mann stark gerechnet wurde, am 27. April mittelst zweyer über die Elbe geschlagener Brücken, zwischen Laum und Libokowitz schon biß Schlan vorrückten, und am 4ten May bereits auf den Anhöhen der sogenannten kleinen Seite vor Prag, so man den weißen Berg nennet, würklich Posto fassen können. Nun waren beyderseits Armeen also postirt, daß es unvermeidlich eine Haupt-Bataille absetzen mußte, welche auch erfolget.

Schlacht bey Prag den 6ten May, zum Vorthell der Preussen.

Von diesem Haupt-Treffen hat man folgende Preussische Nachricht, welche die zuverlässigste ist, erhalten: Den 3. May ruckten unsere Vortruppen auf den weißen Berg, und man erfuhr, daß sich die Kayserlichen durch Prag retiriret. Wir besetzten alle Höhen und die Weinberge um die Stadt, ohne einige Hinderniß des Feindes. Den 5. marschirte ein Detaschement von der Armee nach Sely, allwo es Brücken über die Moldau schlug. Den 6ten des Morgens ruckte der König mit diesem Detaschement zu der Armee des Feldmarschalls Schwerin, und es ward beschloffen, den Feind noch desselben Tags anzugreifen. Die Armee des Oesterreichischen Feldmarschalls

Marschalls Broune war so campiret, daß sein linker Flügel an dem Zieka-Berg stand, und der rechte auf einer Anhöhe nach Sterboholi. Man marchirte um sein Lager herum, und bestirte zur linken durch Volschernitz. Da er diese Bewegung merkte, zog er sich rechter Hand, um nicht in der Flanke angegriffen zu werden. Die Preussen marschirten jenseits Bichowis durch Defileen und Moräste, welches die Infanterie etwas trennete. Dieselbe that den Angriff gar zu eilig, aus welcher Ursach sie das erste mal repoussirt wurde. Der Feldmarschall Schwerin ward dabey erschossen, indeme er eine Fahne seines Regiments ergriffen, und in der Hand hielte, um seinen Soldaten als ein Held vorzugehen und ihnen Muth zu machen, weil sie in dem Morast fast für unmöglich hielten fortzurücken, auch schon zurück zu weichen begunten, sprach er: Was ein tapfrer Preuß ist, der folgt mir nach. Mehr hat es nicht gebraucht, sie folgten ihm alle, und da traf ihn just eine Kugel und zerschmetterte ihm den Kopf. Sobald unsere Infanterie wieder zusammen gerückt war, griff sie den rechten Flügel des Feinds von neuem an, und warf selbigen üben Hauffen. Die Cavallerie unserer linken Flügels zwang die Oesterreicher Cavallerie von ihrem rechten Flügel, nach einem dreymaligen Angriff, die Flucht zu ergreifen. Unser Centrum schlug die feindliche Infanterie gleich in die Flucht, und trieb sie mitten durch ihr Lager. Unser linker Flügel marschirte nach Michale, es vereinigte sich damit einige Cavallerie, und wir trennten die Oesterreichische Armee, wovon der rechte Flügel nach der Saffawa flüchtete. Darauf griff unser rechter Flügel den linken des Feindes an, und nahmen 3. Batterien weg, welche auf Höhen stuhnden, und eine nach der andern forcirt werden mußten. Der rechte Flügel unserer Cavallerie hatte nicht Gelegenheit gehabt zum Treffen zu kommen. Der Prinz Heinrich von Preussen und der Herzog von Bevern haben 2. Batterien eingenommen. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig hat den linken Flügel der Oesterreicher in der Flanke angegriffen, und da der König mit seinem linken Flügel und einem Corps Cavallerie schon die Moldau erreicht hatte, so mußte die ganze Oesterreichische Infanterie sich in die Stadt Prag werffen. Es wolte dieselbe nach der Seite von Königsaal wieder heraus marschiren, allein die Armee des Feldmarschalls von Keith verhinderte solches, dergestalt, daß ein grosses Corps Infanterie, Cavallerie und Husaren zu Prag eingeschlossen wurde, welches man bey 40tausend Mann rechnet. Der Obrist von Buttammer, welcher diejenige, so nach der Seite von Beneschau geflohen, verfolget, hat die Nachricht gegeben, daß der Feind

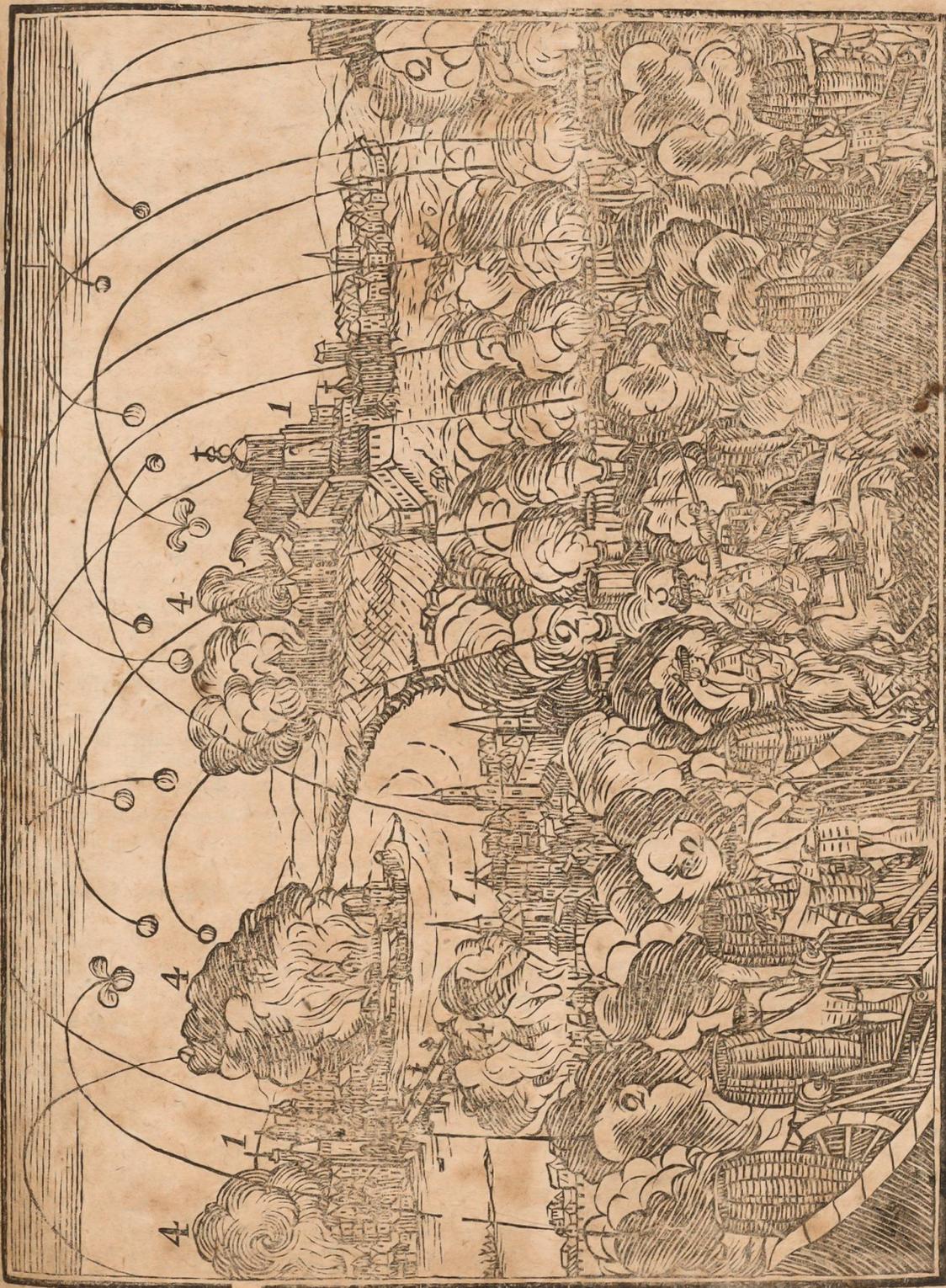
ganz zerstreuet wäre, und sich nach Budweis retirirte: davon er noch viele zu Gefangenen gemacht. Der Feldmarschall Broun, welcher sich in Prag geworffen, und stark blefirt worden, ist bald hernach an seinen empfangenen Wunden verstorben. Die Zahl der Todten und Blefirten wird ungleich angegeben: theils sagen 20 bis 30tausend zu beyden Seiten, doch ist klar, daß die Oesterreicher am meisten verlorren. Wir haben bey 9tausend Gefangene bekommen, darunter 30. Officiers, samt 10. Standarten, und 250. Canonen erobert, summa, sehr viele Bagagen, Zelten, Feldkessel etc. erbeutet, und also einen vollkommenen Sieg erhalten. Unserseits wird der Feldmarschall Schwerin sehr bedauert, er hat durch den Verlust seines Lebens einen der größten Siegen erfichten helfen, welchen sein Andenken der Nachwelt unvergesslich machen wird, obgleich er selbst das Glück nicht gehabt, ihn zu erleben: er endete also sein glorreiches Leben in dem 78sten Jahr seines Alters. Ferner sind tod der General-Major Umstel, der Prinz von Holstein, der Obrist von Golze, von Fouquet, Mannstein, von Anhalt, wie auch der Obrist Lieutenant Nohe. Unterschiedliche Generals von der Infanterie und Cavallerie sind leicht blefirt.

Nach dieser Schlacht war die Oesterreichische Armee getheilet, indem der größte Theil derselben mit den Prinzen und der Generalität sich in Prag geworffen: und weil sie sich nicht ergeben wolten, formirte man sogleich die

Belagerung der Stadt Prag.

Diese Stadt ist bekannter Massen ein unhaltbarer und von allen Seiten mit Anhöhen umgebener Ort, dessen Eroberung, wenn die Garnison schwach ist, ohne grossen Verlust zu befürchten, in kurzer Zeit geschehen kan. Damals befanden sich aber in der Stadt, nach aller wahrscheinlichen Rutmassung, bey 40tausend Mann, und solglich war es unmöglich gegen eine ganze Armee die Laufgräben zu eröffnen. Sturm zu lauffen hingegen wäre eben so viel gewesen, als wenn man mit dem Leben der Menschen spielen, oder mehr wagen wollen als die Klugheit im Krieg erlaubt. Bey diesen Umständen war solglich kein ander Mittel übrig, die Stadt zu bekommen, als sie auszuhungern. Dieselbe war mit allem hinlänglichen Vorrath versehen: und da wir Nachricht erhalten, in welchen Gegenden ihre Bäckereyen und hauptsächlichster Vorrath befindlich wurde beschloffen, solche mittels eines Bombardements zu verbrennen. Die Batterien wurden errichtet, und das Geschütz sogleich darauf geführt, dergestalt, daß

Vorstellung der von den Preussen belagerten und stark bombardirten Stadt
Prag.



Erläuterung der Zifferen.

1. Die grosse und weitläufige Hauptstadt Prag, welche in die Alt- und Neustadt abgetheilt wird. 2. Die das
vor gelegene Preussische Armeelager. 3. Seine Majestät der König in Preussen. 4. Die Oesterreichischen
Batterien und Vorrathshäuser, auf welche am meisten geschossen wurde.

daß von Seiten des Königs eine auf dem Ziska, die andere gegen das neue Thor, und die dritte gegen den Wischeradt, von der Seite aber, wo der Feldmarschall Keith commandirte, eine gegen den Strohhof zu stehen kam. Der Feind, welcher dieses Werk zu Grund richten wolte, that darauf einen heftigen Ausfall, wurde aber mit Verlust von 1200. Mann zurückgeschlagen, und von dem Prinzen Ferdinand von Preußen bis auf 300. Schritte von dem bedeckten Wege verfolgt, worauf sich gedachter Prinz wieder zurück zog. Etliche Tage nachher versuchten sie einen andern Ausfall von der Seite des Wischeradt, wo aber der Feind, indem er sich stellte, seine Flanke zweyen Redouten, die wir an der Moldau hatten, bloß gab, von welchen die Stücke ihn nöthigten, sich in Unordnung zurück zu ziehen, ohne etwas zu unternehmen. Einige Zeit darauf glückte es ihm bey einem abermahligen Ausfall mit 4tausend Mann, daß er sich auf der kleinen Seite einer Fläche, aus welcher 30. Mann, so darin gelegen, sich zurück gezogen hatten, bemächtigte, und 3. Stücke erbeutete. Außer denen Feinden hatten wir auch wider die Elemente selbst zu streiten. Es entstand ein großes Ungewitter mit Hagel, und in dem Gebürge fiel ein Wolkenbruch, wovon das Wasser in der Moldau in weniger als 2. Stunden über 8. Fuß anschwolle. Der Fluß ergriff unsere Brücke bey Branitz, und führte sie im Augenblick, ohne daß man solches im geringsten verhindern konnte, nach Prag zu, wodurch 24. von unsern Pontons in des Feindes Hände geriethen, die übrigen 20. trieben nach Vodoli, wo unsere zweyte Communications-Brücke war, und woselbst solche wieder aufgefangen wurden. Dieser kleinen Verhinderung in-erachtet wurde die Stadt beständig bombardirt, die feindliche Bäckereyen waren bereits abgebrannt, und nach Aussage der Ueberläufer fieng der Mangel an Lebens-Mitteln an in der Stadt täglich größer zu werden.

Elend und Theurung in Prag.

Von dem 1. bis zum 19. Brachmonat wurde Prag bombardirt und entsetzlich zugerichtet: Von dem daher entstandenen großen Elend und Theurung hat man folgenden Bericht: Die Neustadt und halbe Altstadt heißt es, sind fast ein gänzlicher Steinhaufen. Die Schloß-kirche und das neue Stift sind bey nahe eingäschert. Die Theurung stieg aufs höchste, und man konnte für baares Geld fast nichts mehr haben. Rind- und Kalb-fleisch war das rareste. Zu den Speisen mußte man an statt des Schmalzes Baumöl oder Unschlitt, statt des Salzes aber Schießpulver gebrauchen. Der Preis der Lebensmitteln war

folgender: Ein Mütt Korn 36. fl. (oder Gulden 12. kr. Waizen 25. fl. 50. kr. Haber 19. fl. 20. kr. Gersten 15. fl. 12. kr. Erbsen 15. fl. 12. kr. Linsen 10. fl. Ein Centner Heu 12. fl. 13. kr. Das Pfund Rind-fleisch 15. kr. Kalb-fleisch 30. kr. Schweinefleisch 45. kr. Geräuchert Fleisch 1. fl. 15. kr. Ein junges Huhn 1. fl. Ein paar Tauben 1. fl. Ein Vogel 15. kr. Ein Fasan 30. fl. Ein Rebhun 15. fl. Ein Schnepf 15. fl. Ein Spanferkel 15. fl. 12. kr. Eine Gans 4. bis 5. fl. Eine Ente 1. fl. 15. kr. Ein Trutzhahn 15. fl. Ein Pfund Baumöl 35. kr. Ein Eß 15. kr. Ein Seldel Milch 10. kr. Ein Maas Bier 15. kr. Eine Maas Wein 20. kr. der sonstigen 6. kr. gefostet. Weiß Brodt war gar nicht mehr zu haben. Bomben sind in die Stadt gespielt worden stausend fünfshundert fünf und dreyßig. Haubitzen 75tausend neun und dreyßig. Stückkugeln 93tausend fünf und zwanzig. Laut den eingeschickten Listen, sind theils durch Bomben theils durch die zusammen gefallene Häuser erschlagen worden stausend Menschen, und blessirt 9tausend. Zu den Gejetanern sind 5. Bomben gefallen; in dem Stephaninischen Hause liegt alles voll Blessirter und Gefangenen; es roullirt auch zimernes Geld, und jedermann muß es ohne Weiterung annehmen.

Weilen die 2. Chursächsischen Prinzen sich auch in der belagerten Stadt befunden, so hat der König denselben offerirt sich nach Belieben frey hinaus zu begeben. Sie haben sich aber höflich bedanket, und geantwortet: sie wolten die Belagerung aushalten, wie andere dappere Prinzen auch. Es befanden sich nemlich noch alldorten der Erbprinz von Modena, Prinz Friedrich von Zweybrücken, und viele andere hohe Volontairs.

Indem man nun also Preussischer Seits mit Vorkehrungen beschäftigt war, um die Garnison zur Uebergabe zu bringen, hatte der Prinz von Bevern den Feldmarschall von Daun zurück getrieben, sich eines kleinen Magazins zu Rumburg, eines andern zu Colin, und einer Menge Haber zu Suckdol bemächtigt. Der General Daun hatte sich nach Czaslau zurückgezogen: der General Madasti, welcher die Anhöhen von Kuttenberg besetzt hatte, ward von dem Prinzen von Bevern angegriffen, und mit Verlust seines ganzen Lagers von diesem Posten delogirt, von dem Prinzen von Bevern aber dessen Lager bezogen. Indessen näherte sich der Feldmarschall Daun auf seinem Zurückzug seiner zu ihm eilenden Verstärkung: er hatte die Flüchtigen von der Armee des Prinzen Carls, welche von Beneschau aus, längst dem Ufer der Saffawa, fortgegangen waren, und zu ihm zu stoßen über den Fluß gesetzt hatten: alle in Mähren vertheilt gewesene Regimenter: die Wiener Garnison:

Garnison: ein starkes Corps Ungarn; und alles was die Zeit ihm erlauben wollen, an sich gezogen. Seine Armee, welche, als er sich zurückgezogen hatte, nur 14tausend Mann stark gewesen, war dadurch 50. bis 60tausend angewachsen; dahingegen der Prinz von Bevern nur 18. Bataillons und 70. Escadrons bey sich hatte, und folglich auf das geschwindeste verstärket werden musste, welches in Ansehung der Größe von Prag und des Umfangs unserer Linien sehr schwer zu bewerkstelligen war, wenn man bedenket, daß in der Stadt eine ganze Armee befindlich, welche keinen andern Weg vor sich sahe, als mit Gewalt sich durchzuschlagen, und der folglich von allen Seiten die gehörige Mannschaft entgegen gestellet werden musste, um ihr den Ausgang zu verwehren. Man fand indessen Mittel, die Stellung der Posten etwas näher zusammen zu ziehen, und 10. Bataillons nebst 20. Escadrons zu detachiren, mit denen der König und der Prinz Moriz von Anhalt den 17ten über Kockelez gegen Zasmueck marschirten.

Nun kam es zu einer

Schlacht zwischen Colin und Plavian zum Nachtheil der Preussen.

Eben desselben Tags, den 13. Junii, wurden die ausstehenden Posten des Prinzen von Bevern durch den General Nadasti angegriffen, welche man zurücktrieb, und zu gleicher Zeit machte die feindliche Armee eine Bewegung gegen die Flanke des Prinzen von Bevern, welche selbige nöthigte, sich nach Colin, und den 14ten nach Kaurzin zu ziehen, wofür er sich mit dem von Prag kommenden Detachement vereinigte. Der 15. und 16te ward zugebracht, um von der Beschaffenheit der Wege gegen Wisoka, wo die Oesterreichische Armee stand, Erkundigung einzuziehen, worunter man aber wegen der Menge der feindlichen Husaren und andern leichten Völkern den Endzweck nicht völlig erreichen konnte. Ein von Nimburg kommender Transport ward den 16ten von 4000. Husaren und Panduren angegriffen. Der Major von Billerbeck, Prinz Heinrichs Regiment, welcher die dabey befindliche Bedeckung von 200. Mann commandirte, wehrete sich gegen diese überlegene Anzahl über 3. Stunden, bis auf die Ankunft der ihm zugeschickten Verstärkung, und brachte den ganzen Transport, ohne mehr als 7. Mann verloren zu haben, zur Armee. Den 17. als wir eben gegen Scwoichz ausbrechen wollten, erschien die feindliche Armee, welche die dortigen Anhöhen besetzt hatte, und in einem Hacken gestellt war, mit dem rechten Flügel gegen die Seite von Kuten-

berg und Colia, und mit dem linken gegen Zasmueck: vor sich hatte sie eine Kette von an einander hängenden Teichen und Morästen. Wir machten unserer seits eine Bewegung mit der Armee, dergestalt daß Kaurzin auf der rechten Hand zu liegen kam, und da wir den linken Flügel gegen Nimburg aneinander gezogen, so hatten wir Plavian vor dem linken Flügel unserer Infanterie. Den 18. besetzten wir die Anhöhen von Plavian, und unsere Armee zog sich linker Hand der feindlichen entgegen, zu deren Angriff sogleich die erforderlichen Vorkehrungen gemacht, und unsere leichte Reuterey der Ungarischen, welche sich uns an der Seite setzen wollte, entgegen gestellet wurde. Die Unstrigen trieben dieselbe über den Weg bey Colin bis auf eine Anhöhe, deren wir uns bemächtigen mußten, um die rechte Seite des Feindes angreifen zu können. Der General Hülsen wurde mit 7. Bataillons beordert, sich ihrer zu bemächtigen. Diese Linie von Fußvolk sollte sich formiren, und, ohne mit ihrem rechten Flügel sich einzulassen, diesen Angriff unterstützen, wobey man es dieses mal wolte bewerkstelligen lassen. Unsere Grenadiers erstiegen die Anhöhen, besetzten ein Dorf, welches der Feind verließ, und bemächtigten sich zweyer Batterien, jegliche von 12. bis 13. Canonen, als unsere Infanterie mit einer ungezeitigen Hitze auf einmal und ohne daß man sie aufhalten konnte, den ganzen vordersten Posten des Feindes angriff, welches uns verhinderte, die Attaque der Anhöhe unterstützen zu können; 4. Bataillons wären dazu hinlänglich und die Schlacht unser seits gewonnen gewesen. Der Feind aber machte sich diesen Fehler geschickt zu nutze, ließ einige Infanterie hinter seine Fronte defiliren, welche unsere 7. Bataillons, so durch dreymalige hinter einander folgende Ladungen und ein unaufhörliches Feuer von 40. Canonen, dem sie ausgesetzt gewesen, schon sehr geschmolzen waren, angreifen mußte. Sie wurde aber demer ohnerachtet zurückgeschlagen; das Dragoner-Regiment von Normandrang in einige feindliche Bataillon, zerstreute solche gänzlich, nahm ihnen 5. Fahnen, und wandte sich hierauf gegen die Sächsische Carabiniers, welche es bis in die umliegende Gegenden von Colin verfolgete. Während der Zeit, daß unsere Infanterie beständig gegen die feindliche vorrückte, hatte selbige durch das Canonenfeuer stark gelitten; die Bataillons waren voller grossen Lücken, und die Cuirassiers von Prinz von Preussen stellten sich, um solche zu decken, hinter dem Zwischenraum der Regimenter Prinz Bevern und Prinz Heinrich, griffen ein Oesterreichisch Infanterie-Regiment, das ihnen gegenüber stand, an, und würden auch in selbiges eingedrungen seyn, wenn

wicht

nicht zu gleicher Zeit von einer Batterie mit Cartetschen auf sie wäre geschossen worden, deren Feuer sie dergestalt zurück trieb, daß sie sich auf das Beyerische Regiment zurück drängten, wohin die Oesterreichische Cavallerie solche verfolgte, und wodurch beide Regimenter Bayern und Prinz Heinrich dergestalt einbüßeten, daß man sie aus der Schlacht gänzlich heraus ziehen mußte. Die hierdurch verursachte Desnung benahm uns die Communication mit der Attaque der Anhöhen, und wir sahen uns dadurch genöthiget, uns zurück zu ziehen. Das Battaillon Garde welches den rechten Flügel hatte, reponirte 4. Battaillon Infanterie und 2. Cavallerie-Regimenter, welche es umringen wollten, und bewies überhaupt Wunder der Tapferkeit. Unsere Infanterie und Cavallerie vom linken Flügel blieb in der Gegend, welche die Oesterreicher im Anfange der Schlacht inne gehabt, bis 9. Uhr des Abends stehen, worauf sie sich zurück zog. Die Armee wendete sich gegen Rimbürg, ohne einen Oesterreicher zu sehen, und im geringsten von jemanden verfolgt zu werden. Wir haben hierbey 7. bis 8tausend Mann verlohren, in gleichen verschiedene Canonen, welche man, da viele Pferde geblieben, und verschiedene Pavetten entzwey geschossen waren, stehen lassen müssen, und durch Soldaten, welche bey der grossen Hitze, und da sie viele Berge ersteigen müssen, die Action auch überhaupt sehr lange gedauert, ohnedem ermüdet gewesen, unmöglich fortgebracht werden konnten. Die Oesterreicher haben nach ihrem Bericht bey 6tausend Mann, und 12tausend Pferd eingebüßt. Wir waren ungefehr 40tausend Mann stark, und die Feind über 60tausend. Wann menschliche Mittel allein den Sieg verschaffen könnten, so hätte der König dieser Ueberlegenheit ohngeachtet, siegen sollen. Er hatte keine einzige Präcaution, welche die menschliche Klugheit an die Hand giebt, aus der Acht gelassen. Denn der Preussische Held ware aller Orten zugegen, ihm wurde bald ein Freund, bald ein Diener von der Seite geschossen. Er bejammerte den Verlust so vieler Menschen, das Mitleiden regte sich bey ihm; Er ware in steter Bewegung, gab Befehle auf Befehle, nichts verwirrte ihn, auch nichts machte ihn kleinmüthig, wo er selbst nicht hinkame, da flogen seine Befehlshaber auf und ab; den Fechtenden schreyete er zu, den Flüchtigen rufte er nach. Er selbst scheuete keine Gefahr, er wagte sich mehr als ein Feldherr. Doch weder Tapferkeit noch Klugheit hülften hier, die Sachen lauffen übel. Die Soldaten ermüden im Streit, der eine Flügel wanket, der andere ist schon getrennet, die Schlacht zeigt sich schon verlohren. Der bisher unüberwindliche Preussische Held gibt darinn die Hoffnung nicht auf, sein Muth erhitet sich von neuem,

er suchet die Ordnung der verstreuten Hauffen wieder herzustellen. Er bringet die Flüchtigen wieder zusammen. Er führet sie abermalen an den Feind, er thut alles was möglich ist, denselben den Sieg aus den Händen zu reißen, worbey er unter andern sich dieser Ausdrücken bediente: „Hier meine Kinder, hier ist der entscheidende Augenblick; zeigt, daß ihr Preussen seyet, und schon siebenmahl habt zu siegen gewußt.“ Allein das Verhängnis streitet wider ihn. Nur ein Weg ist ihm noch offen. Er weicht, aber er weicht als ein Held, sein hoher Geist verfallt mit in die Schwachheit eines über seinen Zufall aufgebrauchten Gemüths, er beugte sich unter der Hand eines Gottes, der den Sieg gibt wem er will. Es ist auch sicher, daß sie auf den Feind mit einer Wuth losgegangen, deren es fast unmöglich schiene zu widerstehen, und wann der letztere gleich hitzige Angriff von Seiten der Oesterreicher und ihrer Artillerie, welche Wunder gethan, nicht so tapfern Widerstand 6 Stunden hätte, so wäre der Sieg, der sehr lang gewanket, auf Preussische Seite gefallen. Ihro Majestät der König selbst sind ihrer Person halber in grosser Gefahr gestanden; Es hat wenig gefehlet, so wären Höchstdieselben samt zwey Feld-Adjutanten gefangen worden. In summa der Feind stuhnde zu vortheilhaft.

Die Keyserl. siegende Armee rühmet sich bey dieser vor die Preussen sehr unglücklichen Schlacht 51. Canonen, und 22. Fahnen und Standarten erbeutet zu haben; auch haben sie viele tausend Gefangene bekommen, worunter zwey Generals seyn sollen. Auch rechnet man, daß die Preussische Armee an Ausreißern bey dieser Schlacht bey drey tausend Mann verlohren habe. Darauf ist alsobald ein Obrister von der Daunischen Armee mit 24. blasenden Postillons zu Wien eingeritten, und dem Keyserl. Hof die importante Nachricht überbracht, daß die Preussische Armee geschlagen, und der alte Feld-Marschall Leopold Daun einen völligen Sieg erfochten habe. Da nun der annoch in Prag eingeschlossenen Oesterreichischen Armee die freudige Zeitung kund wurde, daß die Preussische Armee überwunden, und in völligem Zurückweichen begriffen seye. So ruckte den 20sten Brachmonat des Herzogs von Lothringen Königl. Hoheit mit dero Armee von Prag auch aus, und hat die unter dem Preussischen Feld-Marschall von Keith auf dem Weissenberg gestandene stark verschanzte Truppen angegriffen, und zum weichen genöthiget. Die übrige Preussische Völker so auf dem Biskaberg gestanden, haben sich nach Brandeis salbiert, als womit die Stadt Prag wiederum ihre völlige Freiheit und Communication mit der Daunischen Armee erhalten hat.

Die

Die Umstände von Aufhebung der Belagerung von Prag

werden uns Preussisch glaubwürdigen Bericht nach, also beschrieben: Die Armee, welche die große Seite eingeschlossen hatte, ist nach Brandeis marschirt, und hat sich daselbst mit derjenigen vereinigt, welche sich von Colín dahin gezogen. Der Feld-Marschall Keith hingegen hat mit seiner unterhabenden Armee den Weg nach Budín genommen. Von dar wir dann, wie es ferner zugegangen, unterm 24. Brachmonat noch folgenden Bericht haben: Da Seine Königliche Majestät gut gefunden, die Bloquade von Prag aufzuheben; so brachte uns der Major Grand den 20. des Morgens die Ordre, noch denselben Tag aufzubrechen. Es wurde gleich darauf Befehl erteilet, daß die schwere Artillerie und Bagage nach Bellwárn aufbrechen sollte, welches auch um Mittag-Zeit geschah. Zu gleicher Zeit wurden die Anstalten zur Retraite gemacht. Da der Feind aus den Bewegungen unsers Lagers merkte, daß wir uns zurückziehen wollten; so fieng derselben an, zwischen 1. und 2. Uhr heraus zu rücken. Ein starkes Corps Infanterie stellte sich in den Grund gegen dem Closter St. Margarethen. Die übrigen formirten sich in verschiedenen Linien zwischen der Stadt und dem Strohhofe. Die Cavallerie hielt in der Flucht neben der Stadt. Um halb 3. Uhr ließen wir den General-Marsch schlagen, die Zelter wurden abgebrochen, und kurz vor 3. Uhr begaben wir uns auf den Marsch, unter Trommelschlag und fliegenden Fahnen. So bald als der linke Flügel den Marsch angetreten hatte, rückte der Feind auf die Höhen zwischen Wellaslawin und St. Margarethen. Da er aber unsere Grenadiers in Schlacht-Ordnung vor sich fand; so blieb er stehen, und begnügte sich diese Colonne mit Canonen-Feuer so lange zu begleiten, bis daß die letzten über Wellaslawin passirt waren. Unsere Arriere-Garde blieb die ganze Zeit in Schlacht-Ordnung vor dem Feinde stehen, bis die Canonen so weit waren, daß der Feind ihre Flanken nicht mehr angreifen konnte. Hierauf trat die Arriere-Garde gleichfalls den Marsch mit kurzen Schritten an, unter Verfolgung des Feindes, der zwar einige mal Mörser machte angreifen zu wollen; allein die gute Contenance unserer Grenadiers, nebst den Anstalten des Generals von Schmettau, hielten denselben dergestalt in Furcht, daß er sich begnügte, ein starkes Canonen- und Mousqueten-Feuer zu machen, und alle leichte Troupen zu detachiren, um den Grenadiers in die Flanke zu fallen, und sie in Unordnung zu bringen. Da der Feind aber sahe, daß auch dieses ihm nicht angehen wollte, daß die Arriere-Garde

bereits das Closter Victoria erreicht, und die beyden Colonnen unter Commando des Prinzen von Preußen, sich auf einer Höhe hinter Neesin in Schlacht-Ordnung gestellet hatten, um die Arriere-Garde zu unterstützen; so blieben die irregularen Troupen stehen, und unser Marsch ward nicht weiter als durch einige Panduren und Husaren beunruhiget. Wir blieben bis 7. Uhr des Abends auf dieser Höhe in Ordre de Bataille stehen, und da wir sahen, daß sich der Feind nicht von der Stelle rührte, setzten wir unsern Marsch fort, und kamen den folgenden Morgen zu Michowitz an, wo wir campirten.

Die Preussen verlohren ihre Feld-Apothek und Kriegs-Cassa.

Die Preussen, sagt man, haben vor Prag ihre Feldapothek, und verschiedene Munitionswägen, nebst vielen Kranken und Blessirten zurückgelassen, mit welchen dem Verlaut nach, die Panduren sehr übel sollen gehandelt haben, indeme sie diese arme Kranken und Blessirte, in Stücken zerhauen haben sollen. Eine gesamte Kerserl. Generalität hat zwar diese und andere dergleichen unmenschliche Thaten der Panduren verabscheuet; Aber der gereizte Zorn der Preussen hat diesen ungesitteten Völkern an den Sächsischen Gränzen eine hartwidervergeltung gethan, denn als 1500. Panduren, Beute machen wollten, hat man sie Preussischer Seits in einen Hinterhalt gelockt, wo sie vollkommen zu schanden gehauen worden.

Bei Jena haben die Panduren eine noch größere Niederlag erlitten, und sind zweytausend auf dem Platz geblieben.

Indessen mußten die nach Sachsen zurückweichenden Preussen vieles Ungemach von den Oesterreichern ausstehen, besonders von der leichten Reuterey unterm Ungarischen Graf Madastli, welcher eine fliegende Armee von fünfzehn tausend Mann unter sich hatte, auch wie man sagt, das Glück gehabt habe, der Preussischen Armee eine Kriegs-Cassa von achtmal hundert tausend Gulden zu erobern.

Auch hat der Oesterreichische Feld-Marschall Mackquiere die von den Preussen besetzte Stadt Gabel im mittlen Heumonats überrumpelt, die darin gelegene Besatzung, samt dem General Puttkamer gefangen, und viel Bagage und etliche Canonen erbeutet. Gleich darauf attackirte der Kerserl. Königl. General Graf Madastli den Preussis. General Wintzfeld, welcher mit seinen unterhabenden Troupen bei Landshuth in Schlessen, disseit der Neisse postirt war, die Preussen mußten der Oesterreichischen Obermacht weichen, und ließen tausend Todte auf dem Platz, auch einige Canonen; auch verlohren sie ihren General, samt andern vornehmern Officieren mehr.

Zurückmarsch der Preussen durch Böhmen gegen Sachsen.

Den 22. marschirten die Preussen nach Budin, und von dar immer weiter durch Böhmen gegen Sachsen zurück, dann die Oesterreicher verfolgten sie immer, von einem Ort zum andern. Doch nahmen die Preussen den Bauren alle Pferde, so daß die Oesterreicher ihre Bedürfnissen durch die Bauren auf Schubkärrn mußten führen lassen. Die Oesterreicher eroberten also wieder einen Ort um den andern, gleichwie der König in Preussen es vorher gemacht hatte. Vor Zittau gieng es am schlimmsten, dann eher die Preussen daraus wichen, waren die Oesterreicher gezwungen auf diese Stadt stark zu feuren, so daß sie von dem Feuer von aussen und innen, bis an 7. Häuser, in die Asche gelegt wurden. Die jämmerliche Berichte von der Mengstigung,

Zerstörung und Verbrennung der schönen Stadt Zittau in der Lausniz

lauten unterm 26. Heumonath also: Mit blutigen Thränen steht zu berichten, wie der verwichene Samstag der schönen Stadt Zittau und vielen tausend Einwohnern den Garaus und zu unglücklichen Leuten gemacht. Es war nemlich die Stadt seit dem 18. dieses mit 13. Bataillon Preussischer Truppen besetzt, wovon 7. die Avantgarde von der aus Böhmen herberückenden grossen Armee unter des Herren Herzogen von Bevern Durchlaucht, die andern 6. aber die vorher schon seit den 6. dieses eingerückte Garnison ausmachten. Die erstern 7. rückten der am 22ten Heumonath angelangten Beverischen Armee zur Verstärkung aus, und noch selbigen Abend fieng die am 17. dieses ohngefahr eine Stunde von der Stadt angerückte Oesterreichische Armee an, mit Canonen, Haubitzen und glühenden Kugeln auf die Stadt zu zielen, jedoch erfolgte noch keine Entzündung. Des folgenden Tages aber Vormittags um 10. Uhr erfolgte das entsetzlichste Feuererwerfen, mit mehr als 100. glühenden Kugeln, Haubitzen, Granaten, 3. 6. und 12pfündigen Canonenkugeln, und continuirte mit 2maligen Absätzen ganzer 6. Stunden. Mehr als 500. Häuser und fast alle öffentliche Gebäude geriethen darüber in Flammen, und alle zum Löschen vorgekehrte Bemühungen waren vergebens: Denn der mehreste Theil derer in die Stadt geleiteten Wassern war von den Oesterreichischen Truppen schon einige Tage vorher abgeschnitten, die Spritzen über dieses durch den übermäßigen Gebrauch entweder größten Theils untauglich worden, oder im Feuer verborben. Die auf den Gassen herumspringenden Stück- und

Feuerkugeln versagten die zum Löschen herbey geeckten Leute von der Gassen in die Keller oder durch das eine noch offenschende Thor auf das freye Feld, um ihr Leben als eine Beute davon zu bringen. Das Rathhaus und alle Archive sind mit abgebrannt und eingestürzt. Kurz, Zittau ist nicht mehr vorhanden, und ist ein elendes Todten-Gravoye einer vormaligen blühenden Stadt. Sehr viele Einwohner sind mit denen durch eine List aus der Stadt entwichenen Preussen entkommen, um dem Durst, Rauch und Tode, zu entgehen. Auf den Gassen siehet man nichts als verbrannte Menschen, Vieh und eingestürztes Mauerwerk; In manchen Häusern findet man zu 40. bis 60. todte und vom Rauch ersticke Personen, und unter selbigen Mütter, die noch die Säuglinge an der Brust liegen haben. Als die beyde Sächsishe Prinzen in diese zerstörte Stadt kamen, warfen sich die überbliebene Einwohner, die mehr Geistern als Menschen ähnlich sehen, mit Jammern zu ihren Füßen, und beschworen den gegen den Himmel steigenden Rauch, vor Gott und der Welt ihre Unschuld zu bezeigen.

Laut fernern particular Nachrichten, die man von Zittau erhalten, haben die Bürger allda während dem Bombardement, welches ihre Häuser eingestürzt und in Flammen gesetzt, sich alle menschliche Mühe gegeben, wenigstens einen Theil ihrer Habschaften zu retten. Sonderheitlich aber lebten sie bey Eroberung der Stadt der besten Hoffnung, sie würden bey dem Ueberwinder Gnade und Barmherzigkeit finden. Es ware auch dieses wirklich die Absicht derer Krieges-Haupteres. Aber es befunden sich unter denen Troupen, welche von der Stadt Besitz nahmen, Wanduren, Husaren und andere Völcker dieser Art, die zwischen den Einwohnern von Zittau und denen Preussen keinen Unterscheid machten, und sich danahen wenig bekümmerten denen erstern zu Hülfe zu kommen, sondern glaubten, sie wären berechtiget bey diesem Anlaß Beute zu machen. Die Magazinier, die mit Waaren, vornehmlich aber mit Tüchern, wormit man allda starken Handel triebe, angefüllet waren, wurden ausgeplündert, oder in die Asche gelegt. Die unglückliche Einwohner, die sich der verhofften Hülfe beraubt und fast von allem entblösset sahen, geriethen hierüber in Desperation, und vielen von ihnen bliebe kein anderer Entschluß übrig, als sich zu denen Preussen zu flüchten. Der Prinz von Preussen, welcher sie hauffen weiß zu dem Corpo, welches er commandierte, hinzueilen sahe, ruhnde ihnen mit Hülfe bey, so viel es sich thun liesse. Die Königin von Pohlen, deren das unglückliche Schicksahl dieser Einwohnern empfindlich zu Herzen gieng, liesse dem Herrn Feld-Marschall

shall Darn Vorstellungen machen, daß man Zittau
 so wenig verschonet hätte, da doch diese Stadt de-
 nen Sächsischen gehörte, mithin von dem Kom-
 mandement hätte befrehet bleiben sollen. Der Feld-
 Marschall Daun hat hierauf geantwortet: die be-
 trübte Umstände der Stadt Zittau hätten ihn eben
 so sehr als die Königin gerühret: Allein die Preussen
 hätten Zittau allzuharrnäckig defendiret, ungeach-
 tet man sie etliche mahl zur Übergab aufgefordert,
 und da es nun eine Sache von der größten Wichtig-
 keit gewesen, diesen Platz zu erobern, und denen Preus-
 sen die Ressource, die sie vermittelst ihrer Magazine
 gehabt, wegzunehmen, folglich habe man wider
 Willen zu denen Extremitäten schreiten müssen, wel-
 che die Kriegs-Raison zulasse.

Wir wollen nun diese kriegerische Armeen in Böh-
 men Sachsen, Schlesen und der Lausniz stehen las-
 sen, und kürzlich berühren den

Inhalt des Reichs - Gutachten von Regensburg.

Solches kam den 17. Jenner dis laufenden Jahrs
 durch einen grossen Ueberschuß an Stimmen dahin
 zum Stand: Daß die Keyserliche Allerhöchste
 Verordnung gegen den Churbrandenburgi-
 schen Einfall, alles nach Maaßgab der Exe-
 cutionsordnung des Westphälischen Friedens
 und der Keyserlichen Wahlcapitulation vorge-
 kehrt werde, damit nit allein des Königs von
 Pohlen Majestät zu dem Besitz ihrer Chur und
 Erblanden, nebst Ersezung erlittenen Scha-
 dens wieder eingesetzt, und der Keyserin Kö-
 nigin als Churfürstin von Böhmen, zu Er-
 langung hinlänglicher Genugthuung Ober-
 Richterlich verhulpen werde. Daher die gesam-
 ten Kreise die Armatur auf das Triplum unge-
 säumt in marschfertigen Stand zu stellen, und
 mit allen Erfordernissen eiligst zu versehen.

Dieser grosse und wichtige Reichschluß fand nun
 von Seiten Bremen, mit den übrigen Namen des
 Hauses Hannover im Fürstenthum, desgleichen
 Sachsen - Gotha und Altenburg; Weimar und Eis-
 fenach, Brandenburg Culmbach, Braunschweig
 Wolfenbüttel, Baden - Durlach und Hochberg;
 Württemberg und Mömpelgard; Holstein Glückstadt
 (in gewisser Maaße, als welches sich auf sein den 10.
 vorher abgelegtes Votum schlechterdings bezog,)
 Heßen - Cassel und Hirschfeld, Henneberg, Nassau
 Hadamar und Siegen, Nassau Dillenburg und
 Diez; desgleichen den Wetteravischen, Fränkischen
 und Westphälischen Grafen, einen heftigen Wider-
 spruch;

Ueberhaupt stuhnden die Catholischen Reichs-
 Stände zu diesem Schluß vor einem Mann. Die
 Evangelischen aber redeten mit grossen Nachdruck
 vor den Weg der Güte, und einer anzubietenden
 Reichsvermittlung. Der Ursprung, sagten sie, und
 der Grund des Kriegs sey nicht legal und gründlich
 untersucht worden, folglich stehe zu besorgen, daß
 durch gewaltsame Mittel die Gefahr nicht abgewendet
 oder gedampft, sondern das Uebel vergrößert und
 die Krieassflamme ganz Teutschland ergreifen würde,
 daß hingegen der von den Evangelischen vorgeschlagen
 Weg, welcher von Seiner Kaiserlichen Majestät
 durch Dero Allerhöchste Autorität aller Orten zu be-
 wirken und unterstützen wäre, die Ruhe im Reich
 hergestellt, und die Chursächsische Restitution am
 ersten und leichtesten erhalten werden könne, zugleich
 solten Se. Kaiserliche Majestät gebetten werden,
 die Einführung fremder Truppen in das bereits ohne
 dem mit mancherley Elend heimgesuchte Reich abzu-
 wenden. Falls aber diese friedfertige Mittel nicht an-
 genommen, oder dem einen und dem andern Theile
 zu nahe getreten werden wollte: so müßten sie sich
 des weitern hierdurch ausdrücklich vorbehalten.

Es fehlte auch Königlich Preussischer Seits nicht
 an Protestationen, in welchen man jedesmal die
 Nothwehr anführte, die in den Reichsgesäzen nir-
 gends verboten wären. Ingleichen, daß es nit
 auf Eroberung, sondern bloß auf die Sicherherstel-
 lung der Sr. Preussischen Majestät selbst von dem
 Teutschen Reich garantierte Staaten angesehen seye,
 und daß die Restitution der Chursächsischen Landen
 sogleich erfolgen solle, wenn solche mit hinlänglicher
 Sicherheit geschehen könne. Infolg oben bemeldten
 Reichschlusses schritten auch Se. Churfürstliche Gna-
 den zu Mainz sogleich zum Werk, durch Absendung
 dero Truppen nach Böhmen, den übrigen Reichs-
 Ständen, als erster Churfürst das Beyspiel zu geben;
 die Verfügung zum allgemeinen Aufbruch der
 Reichs - Armee wurde mit aller Lebhaftigkeit betrie-
 ben. Chur Cöllen und Trier, ließen ihre Völker
 auch den Marsch antretten, das Churhaus Bayern
 folgte, kurz, die Reichs - Armee ist bey 50. tausend Mann
 stark, und nahet mit starken Schritten den Landen
 des Königs in Preussen. So daß der Preussische
 Monarch, ungeachtet man seine Armee annoch hun-
 dert und fünfzig tausend Mann stark rechnet, vor al-
 ler Orten angefochten wird.

Kaiserliche Ungnad über Nürnberg und Frankfurt.

Bey diesen mißlichen Umständen waren die Reichs-
 stätte in der größten Berlegenheit wegen den Kaiser-
 lichen

lichen gegen Preussen ergangenen Advocatoiren. Sie fanden Bedenklichkeiten diesen Schritt zu thun, besonders Nürnberg, und eben damals der Preussische Obrist Mayer, mit einem starken Corpo in den Fränkischen Kreis, im Würzburgischen Schwabach, Rheingebirgen herum streiffete, und Achtung gab auf die Bewegung der Kreisstruppen, welche sich zum Dienst des Kayser. zusamen zogen, seine Absicht war hauptsächlich diese Städte zur Neutralität, zu bewegen, besonders Nürnberg. Der dortige Magistrat war deshalb sehr verlegen, hat aber selbige zu halten versprochen. Diese guten Städte haben in diesen Stücken das klägliche Schicksal der Schwächern bey den Streitigkeiten der Mächtigen. Diese Reichsstadt ist von Seiten des Kayser. scharff angesehen und zur Straffe abgesetzt zu werden beschlossen. Weiter auch die Stadt Frankfurt den Kayser. lichen Befehlen zu folg die Königlich Preussische Werbung nit alsobald eingestellt, noch die Kayserlichen Advocatoria angeschlagen, so hat der Fiscal gegen dieselbe bey dem Reichshofrath eine Citation ausgewürket, zu erscheinen, und die Urtheil zu zweytausend Mark Goldes Straf, und den Verlust aller Freyheiten, anzuhören.

Große Kriegs Züge Frankreich gegen Teutschland,

Es ist eine längstbekannte, und durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung bestätigte Sache, daß in Europa nichts vorgehen kan, wo Frankreich nicht entweder als ein Haupt- oder Nebendheil die Hand mit im Spiel hätte, besonders in Teutschland, als Garant des Westphälischen Friedens- Tractaten. Die Verbindungen mit dem Hause Oesterreich, welche dermahlen für ganz Teutschland so betrübte Folgen hat, geben ihr vielfaltige Gelegenheit dazu, diese hohe Verbindung ward noch viel fürchterlicher durch den Beytritt der Russischen Kayserin. Wenn schon kein Franzos gekommen wäre, so ist ja die Macht, so dieses Jahr denen Preussen entgegen gesetzt worden, ohne dem fürchterlich genug. Man rechnet hundert und achtzig tausend Oesterreicher, hundert und zwanzig tausend Russen, fünfzig tausend Reichsvölker, zehntausend Italiener, und jetzt noch hundert und vierzig tausend Franzosen, und denen muß das gute Teutschland allen Unterhalt geben, für Ross und Mann. Nun wollen wir in möglichster Kürze die geschwinden Progressen der Franzosen beschreiben. Es ist weltkundig, daß die Franzosen schon dieses Frühjahr nach Westphalen mit einer fürchterlichen Armee bey hundert und vierzig tausend Mann stark abmarschirt, um mit allem Eifer

Antheil zu nehmen, an dem in ganz Teutschland sich entzündeten Krieg, um Ihes. Majestät der Königin von Ungarn, und dem König in Wohlen, als Churfürst von Sachsen mit Nachdruck wieder den König in Preussen beizustehen. Die französischen Völker rükten in 3. Colonen theils durch die Niederlande, Lüticher, Chur- Göltnische und Churpfälzische Lande in das Westphälische, Erevische und Geldrische, drüngen aller Orten durch, dazu kamen noch sechs tausend Mann Churpfälzische und zwey tausend fünf hundert Mann Kayser. Truppen aus den Niederlanden.

Das Haupt-Commando über die gesammte Armee ward dem Marschall und Graf von Strees übergeben, der Herzog von Orleans als erster Prinz vom Geblüth hat ihne als General- Lieutenant, und die Prinzen von Conde und de la Marche als Freywillige begleitet, außer diesen hat er ferner 40. andere General- Lieutenants, und 60. Marechaux de Camp unter sich, der Prinz von Soubise hat ein besonderes Corpz unter ihm zu commandiren, dreyßig tausend Mann stark, welches sich mit den Kreisstruppen gegen die Preussische Armeen vereinbahret hat. Die Artillerie, Munition, Proviant, Bagage, Pontons, wird ihnen von Strasburg aus auf dem Rhein nachgeführt, zu Düsseldorf welches die Hauptstadt in dem Herzogthum Bergen ist wurden alle Anstalten gemacht um die neuankommenden Ehrengäste wohl zu empfangen, desgleichen zu Cöllen am Rhein, und anderen Orten mehr, jedoch alles vor baare Bezahlung; wann es wahr ist. Nun fragt es sich ob man die Herren Franzosen aller Orten habe ungehindert in Teutsche Reich pafiren lassen. Nein, nicht durch aus, dann die Preussen wiedersezten sich im Erevischen, und die Hanoveraner machten alle nöthige Anstalten zur Gegenwehr, zu dem Ende hat sich die Observations- Armee auch nach und nach versammlet.

Stärke derselben.

Dem laut zuverlässigen Berichten bestehet sie aus folgenden Truppen: drey tausend Mann Preussen, acht und zwanzig tausend Mann Hanoveraner, sechs tausend Braunschweiger, zwölf tausend Hessische Infanterie, dann ein Regiment Dragoner, hundert Husaren, und zwey Battaillons Sachsen- Gothaischer, und ein Battaillon Gräf. Lippe. Bückenburgischer Truppen. Diese lezten sind nebst hundert Mann Gräfliche Carabiniers zu Pferde und einem Jägercorpz von zwey hundert Mann in Chur- Hannoverischen Sold übernommen. Auch hat der Graf von Newwied ein Battaillon von achthundert Mann und hundert Husaren, so nach dem Preussischen Fuß exerciret und montiret sind, zu den Chur- Hannoverischen Diensten

Dien
von
man
dult!
Die
Ham
unge
fragt
so am
Belt

Der
comm
Julie
27. G
tier 31
len,
Land
sich b
bens-
anrit
Aben
saren
welch
flücht
Wese
Citad
gespr
st q
breite
über
men
nen
gehin
Bedi
Elevi
stung
aber
schen
und
nover
Ham
die F
erwa
der
Stat
mee,
St
ander

Diensten angeboten. Diese Armee thut der Herzog von Cumberland als General en Chef commandiren; man verspricht sich viel Gutes von ihm; allein Gedult! der Ausgang der Campagne wird es zeigen. Die aus Engelland zurück gekommenen Hessen und Hannoveraner waren der ausgestandenen Strapazen ungeacht dennoch voll guten Muths. Wenn man sie fragte, wie es ihnen in Engelland gefallen hätte? so antworteten sie: Engelland, gut Land; gut Belt, böse Welt.

Anmerkung der Franzosen in Deutschland.

Der Prinz von Soubise, welcher die Avant-Garde commandiret, war bereits den 26. Merz in das Süllicher Land und Ehr.-Cöllnische eingerückt. Den 27. gleichen Monats hielt gedachter Prinz sein Quartier zu Mäsevel, nebst vielen andern hohen Generalen, daselbst ließ er die Commissarien des Clevischen Landes, welches dem König in Preussen gehört, zu sich berufen, um mit ihnen die Lieferungen der Lebens-Mitteln und Fourage für die auf allen Seiten anrückende Franzosen zu reguliren. Denselben Abend schickte er einen Officier mit fünfhundert Husaren ab, welcher Besitz von dem Amt Kessel nahm, welches in Preussisch-Geldern liegt, die Einwohner flüchteten sich allenthalben mit allem was sie hatten. Wesel ward auch von denen Preussen verlassen, die Citadelle und Bastionen aber, sind vor ihrem Abzug gesprengt, und das Fischerische Corps hat davon Besitz genommen. Mit einem Wort, die Franzosen breiteten sich in den Königl. Preussischen Landen überall aus, und nahmen Besitz, aber nicht im Namen des Allerchristlichsten Königs, sondern im Namen der Kaiserin Königin; alle Magistrats-Verordnungen müssen der Kaiserin schweeren, können aber ungehindert und ohne Unterscheid der Religion in ihren Bedienungen bleiben. Das ganze Geldrieh und Clevische ist nunmehr in ihren Händen. Die Besetzung Geldern hat sich zwar etliche Monat gehalten, aber doch endlich capituliren müssen. Die Fischerischen Reuter haben hernach immer weiter fortgerückt, und von der Graaffschaft Benthe in, welche im Hannoverischen liegt, auch Besitz genommen. Die Hannoveraner waren bald außer sich selbst, daß ihnen die Franzosen ohne Ursach in ihr Land gefallen, sie erwarteten mit Schmerzen ihren Cumberland, welcher auch den 14. April mit vier Kriegsschiffen zu Stade anlangte, und sich alsobald zur aktiven Armee, welche bey Bielefeld campirte, begab.

Indessen wurde die Reichsstadt Cölln nebst vielen andern Städten mehr, von denen Franzosen besetzt.

Der Marquis de Custine rückte daselbst mit 8. Bataillons ein, und besetzte gleich die Stadt-Thore mit doppelten Wachten; der Magistrat daselbst steckte zwar die Köpfe zusammen, als sie sahen, daß die Franzosen, anstatt zum andern Thor hinaus zu marschiren, mitten auf dem Markt stehen bleiben, und das Thor hinter sich besetzt hielten. Doch die gute Manier, womit dieser Heerführer im Quartier bathe, machte endlich, daß der Magistrat darenin willigte, und sie Besitz nahmen, seither aber ist dieser Ort, wie man sagen kan, zu einem Waffenplatz der Französischen Truppen gemacht worden. In jedem Bürgershause befinden sich Soldaten, und bekommen ein verschlossenes Gemach und Federbether.

Auch hat der Magistrat zweytausend Malter Haber zur Französischen Armee liefern müssen ic. Hier auf wurde auch Nietberg von denen Franzosen besetzt; desgleichen das Waderbornische, welches die Hannoveraner verlassen hatten. Von da kam es an Bielefeld, wo die Observations-Armee ihr Haupt-Quartier hatte, dieses wurde ebenfalls von denen Franzosen erobert, jedoch setzte es dabei blutige Köpfe, Die Französischen Freywilligen drungen mit dem Degen in der Faust auf die feindlichen Preussischen und Hannoverischen Grenadiers los, töteten derselben bey zweyhundert Gemeine, samt 35 Officiers, eben so viel wurden theils gefangen, theils blessirt; die Franzosen verlohren dabei über hundert Mann. Sie haben die Stadt 2. Stunden lang geplünderet, weil die Bürger sich gewehret und auf sie geschossen haben; die Französischen Husaren verkauften ein Stück des feinsten Leinwards vor eine Dublonen, welches sonst 24. Reichsthaler kostete; ferner haben sie tausend Portionen, und viele Canonen; desgleichen 60. Baggage-Wägen erbeutet. Den 24. Brachmonat griffen die Franzosen die Arrier-Garde der Hannoveraner bey Marienfeld an, und nach einem hartnäckigen Gefecht mußten die Letztern weichen; das Preussische Regiment Jungheim hat allein bey vierhundert Mann verlohren, weil es gleichsam im Schlaf ist überfallen worden.

Die Stadt Embden aber in Ost-Friesland haben die Franzosen eingenommen, ohne einen Schuß zu thun, weil die Garnison darinnen einen Aufstand erregt hat. Rinteln, welches dem Landgraf von Hessen-Cassel gehört, ist ebenfalls von ihnen besetzt worden; desgleichen die Stadt Göttingen, die in zweyhundert Mann bestandene Garnison wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

Den 12. Heumonat rückten sie acht tausend Mann stark in die Residenzstadt des Landgrafen in Cassel ein, nahmen von der ganzen Stadt, wie auch von dem Schloß Besitz, die Soldaten wurden in die Bürgerhäuser

Häuser verlegt, man muß ihnen täglich Fleisch, Brod, gut Beth und Logement, Salz, Schmalz, wie auch etwas an Gemüse liefern. Den 14. marschirten achthundert Mann von dem Regiment Batan auf Marburg; Ferner ein anders Corps auf Ziegenhain, also daß nunmehr das ganze Hessenland, wie auch die Stadt und ganze Grafschaft Hanau, in Französischen Händen ist. Der alte Herr Landgraf hat sich bey so traurigen Umständen nach Hamburg geflüchtet, Ihro Königl. Hoheit die Erb-Prinzessin aber haben sich nach Stade begeben.

Die Franzosen treiben starcke Contributionen ein.

In dem Amt Ravensberg, welches ein kleiner Distrikt ist, und im Westphälischen ligt, haben sie allein von dem platten Lande, hundert und sechs und fünfzig tausend vier hundert und zwanzig Reichsthaler gefordert, bey Strafe Feur und Schwert.

Von der Stadt Göttingen haben sie zum freundlichen Willkomm zweymal hundert tausend Reichsthaler an baarem Geld gefordert, denne fünfhundert Recrouten, vier tausend Pfund weiß Brodt, zwey hundert Sacke Haber, und hundert Wagen mit Heu.

Von dem Fürstenthum Hessen, fordern dieselben zwölf Millionen baar Geld, ferner alle Munition, Artillerie, und Gewehr so sich in denen Zeughäusern befindet. Aller Orten wo sie durch marschiren, müssen die Bauern sie mit Haber, Heu, Stroh, Bier und Brandtwein versehen; auf diese Weise wird das gute Hessenland hart mitgenommen; Aber es geht im Kriege nit anders. Man saget uns aber fast in allen Zeitungen, wie liebreich sich die Franzmänner aller Ohrtten aufführen, wo sie mit ihren siegenden Waffen eindringen. Wir wollen ein Brief aus Teutschland hierüber anhören.

Berichte aus dem Clevischen vom 20. May.

Wir lesen mit Bewunderung in einigen auswärtigen Zeitungen den Ruhm, welchen man den Französischen Truppen wegen ihrer guten Manns-Zucht beylegt, und daß man dem Publico überreden wolle, als ob wir wenig Ursach hätten, uns über ihr Verhalten zu beschweren. Allein das Elend und der Anflug, welchen sie in hiesigen Ländern angerichtet, ist leyder! wirklich genug. Sehr viele tausend Holländische Zucharten Landes, von dem schönsten Getreide, worauf man sich so grosse Hoffnung gemacht, sind verdorben und fouragirt. Die Holzungen sind verwüstet, die schönsten Lust-Gärten sind am wenigsten verschont, und die dabey befindlichen Aellen sind auf die barbarischste Weise von dieser civilisirten Nation ruinirt worden. Mit dem größten Mitleiden siehet

man den armen Landmann an, welcher wegen des im vorigen Jahr erlittenen Miswachses bey der täglich zunehmenden Theuerung nichts als das große Elend vor sich siehet. Ueberdies wird von den Soldaten der größte Muthwillen begangen, und ihre Ausschweifungen sind auf das höchste getrieben. Der Bauer behält gar nichts; es wird ihm, weil er sich zu wehren unvermögend ist, alles mit Gewalt weggenommen; das Vieh wird ihm aus den Ställen gerissen, und dabey wird er auf das äußerste gemißhandelt. Bringt man Klagen an; so stellt man sich, als ob alles stark untersucht und gestraft werden sollte: In der That erfolgt nichts als leere Worte, und wenn es hoch kommt, Entschuldigungen. Ueber eine Million hat das Land schon an Fourage und andern Bedürfnissen geliefert, und der Schaden, welcher überdies an Früchten, Holzung, Vieh &c. geschehen ist, beläuft sich wenigstens auf eben so hoch. Einige tausend Morgen sind im Lande unangeseht geblieben, weil man die Bauern mit den Diensten so unerhört mitgenommen, daß ihre Pferde niemals nach Hause gekommen, daher fast alle Pferde ira Lande ruinirt, und bereits viele hundert Stücke umgefallen sind. Die Lieferung des Landes an Bettläcken, Hemden, Mäzen, Bettdecken und Leinen ist unendlich. Der Trog der Französischen Armee ist unbeschreiblich, und man kan ohne die Sache zu übertreiben, die Anzahl der unnützen Mäuser, welche ihren Hunger mit deutschem Brodt zu stillen, und ihre Blöße zu decken, mit nach Teutschland gelauffen, auf zwanzig tausend an der Zahl rechnen.

Uebergang über die Weser.

Nunmehr kommt es auf den Hauptstreich an, nemlich den Uebergang der Franzosen über den Fluß Weser, welcher die beyden feindlichen Armeen noch voneinander scheidet; dieses wurde von dem berühmten Kriegs-Held Marschall d'Etrees aufs klügste veranstatet. Den 4ten Heumonath ließ er in der Nacht drey Schiff-Brücken über die Weser schlagen, und machte alle Anstalten die feindliche Armee anzugreifen, zu dem End formirte er zum Schein eine falsche Attaque, auf die Stadt Minden, um die Allirten Armee dahin zu locken, diese wohl ausgeformene Kriegslist gelunge ihme auch, der Herzog von Cumberland zog sich mit seiner Armee dahin; mittlerweile pasirten die Franzosen unterhalb Minden die Weser, ohne ein Mann verlohren zu haben, und hatten den Weg ins Hessische und Hannoverische offen. Das neu errichtete Hannoverische Jägercorps, thut denen Franzosen sehr grossen Schaden, sie versteckten sich aller Orten in den Defileen und Gebüsch, und schossen die Franzosen wie Sperlinge todt. Doch diß sind nur als

E
schen
Hani
ist de
gel,
besta
Cum
meln
pract
an se
Zivisi
und d
ben,
aus d
geda
sonste
einige
und a
die W
Ansch
faste
melen
Wolf
rische
schaff
schwe
da er
Batte
Ritzy
let, i
jurult
dert G
sie der
geacht
besten
jurult
josen
berlan
tauser
Went
Seite
die F
ten W
tauf
Hann
Verde
Folg

Klei

Kleinigkeiten zu rechnen, gegen dasjenige, so sich den 26. Junimonat zugetragen.

Schlacht bey Hastenbeck.

Schon den 24. Junimonat gieng das Canoniren zwischen beeden Armeen an. Denn 25. kame es zu einem Handgemeng, jedoch nicht allgemein. Den 26. aber ist der Französische rechte mit dem allirten linken Flügel, welcher aus lauter Braunschweigern und Hessen bestanden, in ein Treffen gerathen. Der Herzog von Cumberland stuhnde mit seinem rechten Flügel zu Hameln, und seine ganze Fronte war durch einen unpracticablen Morast bedeckt, sein linker Flügel stieß an sehr hohe waldigte Berge, und durch den ganzen Zwischen-Raum von diesen Bergen bis zum Moraste und das Dorf Hastenbeck giengen sieben bis acht Gräben, die bey zwanzig Schuh tief waren. Das Feuer aus der Artillerie ware sehr heftig, und hat lange Zeit gedauert! es ware aber dieses eben nicht, was man sonst eine General-Battaille zu heissen pfleget. Nur einige Regimenter des linken Flügels haben gefeuert, und als Ihres Königl. Hoheit gewahret, daß der Feind die Absicht habe, diesen Flügel zu umgeben, auch dem Anschein nach, derselbe seinen Zweck erreichen könnte, faste derselbe den Entschluß, eine Wendung gegen Hameln zu machen. Nur einige Regimenter Hessen, die Wolfenbüttelschen Truppen und 12hundert Hannoverische Grenadiers haben geschrien und zwar wie recht-schaffene Helden; Der junge Erbprinz von Braunschweig hat auch eine recht heldenmäßige That gethan, da er sein Regiment vorrücken lassen und dem Feind eine Batterie von 6. Canonen glücklich wieder abgenommen. Mithin haben die Franzosen das Schlachtfeld behauptet, und die Teutschen zum weichen genöthiget, mit Jurucklassung verschiedener Artillerie, und etlich hundert Gefangener. Die Franzosen selbst gestehen, daß sie den Allirten an Macht weit überlegen gewesen, ungeachtet dessen hat sich die weichende Allirte Armee in bester Ordnung unter die Stuke der Festung Hameln zurückgezogen, ohne daß sie besonders von den Franzosen fenen verfolgt worden. Des Herzogs von Cumberland Armee soll tausend, die Franzosen aber zwey tausend Mann auf der Wahlstadt gelassen haben. Wenn schon dieser Verlust nit gar nahmhast ist von Seiten der Observations-Armee, so ware es doch für die Franzmänner, in Betrachtung der daraus erfolgten Progressen, ein herrlicher Sieg, denn gleich darauf ware ihnen nichts mehr im Weg ins Herz von Hannover, Braunschweig, ja nach Bremen und Verden selbst einzudringen, wie unser gel. Leser in Folg fernerer Beschreibung finden wird.

Fernere Progressen der Franzosen.

Nach der Schlacht bey Hastenbeck zog sich die Allirte Armee nach Stade und Verden zurück, um den Rücken frey zu haben. Den 3. Augustmonat übernahm der Herzog von Richelieu das Commando über die ganze Französische Armee, dieses geschah zu Dendendorf nahe bey Hameln, der Marschall von Etrees hatte sich eine Zeitlang in die Bäder zu Achen begeben, um sich von seinen Fatiquen ein wenig zu erholen. Gedachter Herzog von Richelieu hat eine neue Verstärkung von französischen Truppen mit sich gebracht, dieselben sind in vollem Marsch über Frankfurt und Hanau, um sich nach Sachsen zu begeben. Den 9. Augustmonat nahmen die Franzosen zweytausend Mann stark, unter dem Herzog von Chevreuse Besitz von der Hauptstadt Hannover. Die sich allda befindliche Garnison ist eine Stunde vorher ausgezogen, der grosse Schatz aber, samt allen Kostbarkeiten ist noch zu rechter Zeit nach Stade in Sicherheit gebracht worden. Der Herzog von Chevreuse hat eine sehr ansehnliche Equipage, es befinden sich allein 25. bepactete Maulthier darunter, und die Anzahl seiner Bedienten ist ungemein zahlreich. Der Französis. Commissarius muß täglich achtzig tausend Stück Brod zur Armee liefern, daraus kan man die Stärke derselben abnehmen. Die mehresten Prinzen von Geblüt und andere hohe Generals logiren in Hannover; ihre Pferde und Maulthier werden in den Marställen des Königs von Groß-Brittanien verpfleget, auch den Remisen, wo die Königl. Carossen gestanden, werden Backöfen vor die Armee gemacht, und der Königl. Maulthier-Stall wird zum Lazareth gebraucht. Die Einwohner haben ihr Schieß-Gewehr an den Französischen Intendanten abgeben müssen. Laut getroffener Convention muß der Landmann zwey Drittheil zur Französischen Armee liefern, und nur ein Drittheil für sich behalten. Dem Fürstenthum Calenberg welches im Hannoverischen ligt, ist allein einige Millionen Thaler Contribution gefordert worden, wie viel sie dem ganzen Churfürstenthum fordern werden ist noch zur Zeit unbekannt. Nunmehr kommt die Reihe an Braunschweig: Dieses wurde am 19. Augusti von vier tausend Mann Infanterie, und dreytausend Mann Cavallerie Französis. Truppen besetzt, sie zogen mit klingendem Spiel in die Stadt, und postirten sich theils auf dem Schloß-Platz, theils auf dem Hohen-Markte. Den 21. langte der Prinz von Soubise mit 26. tausend Mann in der Gegend Gotha an, 2. Battaillon von dem Regiment Piemont nahmen gleich Besitz von der Stadt, die übrigen Truppen marschirten nach Erfurt, um sich all.

alda mit der Reichs-Armee zu vereinigen. Wolfenbüttel ist auch mit zweytausend Mann Franzmännern heimgeführt worden. Und der Obrist Fischer hat mit seinem Jäger-Corps Halberstadt eingenommen, wo er eine grosse Menge Proviant gefunden.

Der geneigte Leser möchte fragen, warum sich Frankreich aller dieser Städten bemächtigte, da ihre Landes-Herren doch keinen Theil an dem angesponnenen Kriege nehmen? Antwort: Sie haben ihre Truppen zu der allirten Armee stoßen lassen, welches Verfahren Frankreich nicht mit gleichgültigen Augen angesehen hat. Nunmehr nähert sich der Herzog von Richelieu mit seiner Armee dem Prinzen von Cumberland, welcher sein Lager unter den Canonen der Stadt Stade genommen hat. Im Anmarsch bemächtigten sie sich der Hansee-Stadt Bremen, allwo fünfhundert Mann einzogen. Der Herzog von Richelieu langte auf den 6. Herbstmonat alda an, und speisete mit dem Magistrat der Stadt. Gleichen Tags setzte es bey Birtzhüde zwischen den feindlichen Partheyen einen kleinen Scharmützel ab, wobey die Franzosen den kürzern zogen, und den Posten verliessen. Auch vernehmen wir, daß ein Baur in der Gegend von Birtzhüde eine Parthey Französische Husaren verleitet, daß sie insgesamt der Hannoverischen Armee in die Hände gefallen sind.

Auf der andern Seiten näherte sich der Prinz von Soubise, welcher sich mit der Reichs-Armee zu Erfurt vereinigt hat, den Sächsischen Grenzen immer mehr; Die Französische Husaren streiffen auch schon bis Leipzig, um sich der Cassen aller Orten zu versichern; Zu Langensfeld haben dieselben 42. tausend Thaler bekommen. Hin und wieder hat es schon blutige Köpfe zwischen beyden Partheyen abgesetzt, auch haben die Preussische Husaren von Sedlitz den Französische Obersten Grafen Louignan auf der Strasse nach Magdeburg überfallen, ihm sein schön Silber-Service, und alle Bagage weggenommen, und an bey 8. Stabs-Officiers mit all ihrer Cavallerie und Infanterie zu Kriegsgefangenen gemacht. Zu Göttha aber hat es den Preussen noch besser gelungen, indeme zweyhundert Grenadiers unerwartet etlich und zwanzig Französ. Stabs-Officiers überraschet, und glücklich zu Gefangenen gemacht haben.

Nun vernimmt man die Nachricht, daß zwischen der Französische und Allirten Armee ein Waffen-Stillstand geschlossen sey, unter der Garantie des Königs von Danemark. Bis zu einem völligen Friedensschlus; den Gott bald geben wolle, bleiben die Hannoverische und übrige eroberte Lande unter der Franzosen Verwaltung, und die Einkünften werden sie auch dessen besorgen.

Russische Geschichten, und Kriegs-Unternehmungen wieder Preussen.

Nicht nur die Cron Frankreich allein, sondern auch die mächtige Russische Kaiserin hat mit dem Hause Oesterreich ein Bündnuß geschlossen, kraft dessen, die Kaiserin mit einer Armee von mehr als hundert tausend Mann gegen die Preussen agiren thut. Diese Völker bestehen theils aus Husaren, Cosacken, Calmuken, Carcolpaken, und dergleichen barbarischen Völkern mehr. Zu dem Ende sind die darzu bestimmten Truppen, schon dieses Frühjahr aus dem entfernten Rusland aufgebrochen, und marschirten durch Lithauen, und durch Curland, in 4. Colonnen. Der commandirende General en Chef ist der Feld-Marschall Graf von Apraxin. Auf solche Manier mußte der Preussische Monarch sein grosses Kriegsherr an gar zu vielen Orten vertheilen, um seinen mächtigen Feinden die Spitze zu bieten. Hier gegen die Russische Kriegsmacht, hat der König in Preussen fünfzig tausend regulirte Völker, entgegen gesetzt, unterm Commando des Feld-Marschallen von Lehwald.

Die Russische Flotte ware bereits diesen Sommer von Riga ausgelauffen, um die Preussische Seehäfen zu bloquieren. Sie haben schon 6. Schiffe mit Getreid beladen unter den Canonen von Memel weggenommen, und dieselben zu Riga aufgebracht, der Commandant zu Memel hat hierauf die Stuke pflanzen lassen, um auf alle Russische Schiffe die sich dem Hafen nähern Feuer zu geben.

Den 30. Brichmonat nahm die Belagerung der Stadt Memel zu Wasser und zu Land ihren Anfang, und nach einem fünfägigen Bombardement wurde dieselbe von den Russen eingenommen, die Garnison erhielt die Freyheit mit Ober- und Untergewehr auszuführen. Die Einwohner haben der Kayserl. Königin den Eyd der Treue ablegen müssen. Denne hat die Stadt vierzig tausend Reichsthaler Contribution erlegen, und von den Soldaten vieles Ungemach erleiden müssen, indeme von allen Orten her, wo die Russen den Meister spielen, die betrübtesten Klägden ihrer unmenslichen Freveltthaten einlaufen.

Da nun die feindlichen Truppen ganz nahe an einander zu stehen kamen, so came es zwischen beyden Vortruppen zu einem Treffen, da der Preussische General Graf von Dohna den Sieg erhalten, viele Stück erobert, und sechshundert zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieses waren nur Vorbotten zu der

hligen Schlacht bey Wehlau.

Anfangs schrieben sich die Preussen den Sieg zu; nun

Man aber vernehmen wir aus der Berliner - Zeitung folgendes ; Daß als der Herr Feld - Marschall von Lehwald , das wohlverschante und mit zweyhundert Canonen besetzte feindliche Lager am 30. Augusti um 5. Uhr des Morgens angegriffen, es dessen dreifacher Ueberlegenheit ungeachtet, mit solchem Nachdruck geschehen sey, daß die ganze erste Linie des Feindes, und besonders die Cavallerie vom linken Flügel gänzlich über den Hauffen geworffen, auch 3. Batterien und überhaupt etlich und sechszig Canonen erobert worden. Da es aber nicht möglich gewesen, das zweyte Retrachement mit einer so ungleichen Macht einzunehmen, so haben Sr. Excell. die schon in Händen gehabte Vortheile nebst den eroberten feindlichen Stücken und 11. der Seinigen ohne Paveten wieder verlassen, und sich in bester Ordnung in das vorige Lager bey Wehlau zurück gezogen, ohne daß der Feind sich nur aus seinem Lager zu rücken getrauet habe. Der Preussische Verlust wird an Todten, Bleisirten, und Vermissten auf drey tausend Mann angegeben, welcher aber sogleich durch wohl - exercirte Militz wieder ersetzt worden. Von den Russen aber wären bey neuntausend Mann Todte auf dem Wahlplatz geblieben, ohne was verwundet und vermisst worden.

Rückmarsch der Russen.

Man hätte glauben sollen, daß die Russen, die das Schlachtfeld über die Preussen behauptet haben, nunmehr ihren Sieg sich ferner zu Nutz machen sollten. Aber nein ! die unergründliche Vorsehung Gottes hat es ganz anders geordnet. Denn wenige Tage nach dieser blutigen Schlacht zog sich die Russische Armee über Hals und Kopf zurück, und haben die eroberten Preussischen Staaten bereits geraumet. Soll man den vielfältigen öffentlichen Nachrichten glauben, so ist dieser Rückmarsch der Russen, so eilfertig und schreckhaft, als vor die armen Soldaten sehr betrübt, denn sie haben sehr viele Stück, Munition, Bagage, im Stich gelassen, und wo sie durchziehen, ist der Weg mit todten Menschen, Pferden, ganz überhäuft, so daß in diesem kurzen Feldzug die Moscoviter wenigstens dreyszig tausend Mann eingebüßt haben, welches der Fürst Apraxin selbst bekennet. Bey diesen Umständen jagen die nunteren Preussischen Soldaten den durch Hunger abgematteten und weichenden Russen immer nach, und machen eine Beute nach der andern ; ja die Russen finden auf ihrem Rückmarsch so wenig Lebens - Mittel, daß sie meistens vor Elend verschmachten. Fragt man, was die Ursach dieser schleunigen Veränderung seye ? so ist noch zur Zeit solches nicht bekant. Man sagt überhaupt, die Russische

Kayserin seye gestorben ; andere der Einfall der Tartarn, und noch andere, eine Aufruhr seye Schuld daran; vielleicht könnte das eint oder andere wahr seyn. Es wird uns folgendes zu einem Muster

Der Russischen Grausamkeiten

gemeldet : Die Russische Haupt - Armee unter dem Feld - Marschall Apraxin, erfüllet das ganze Land mit Furcht und Schrecken. Aller Orten wo sie hinkommen, werden die armen Einwohner ohne Unterscheid geplündert, darbey bleibt es nicht, sondern sie stecken alles in Brand. Dem armen Landmann wann sie ihm alles geraubt haben, so schneiden sie ihm Nase und Ohren ab, viele werden erdrosselt, und das Herz und Eingeweid herausgerissen. Sie rauben sogar die Kinder, und begeben Unmenschlichkeiten, die alle Ausdrückungen übertreffen, besonders bey dem schüchtern weiblichen Geschlecht, dadurch bringen sie den Land - Mann in die äußerste Noth, er bittet Gewehr und Munition aller Orten wo er kan, und sucht das wenige so er gerettet, mit Leib und Leben zu vertheidigen, wie dann die Bauern schon bey vierhundert Cosaken schlafen gelegt haben.

Aber was sagt der Groß - Sultan zu diesem allem ; will er sich auch in die Europäischen Handel mischen ; und auch noch wieder Preussen ins Feld ziehen ? Antwort ; Nein : Sondern er ist gesunnet dem König in Preussen beyzustehen, und man sagt vor gewiß, daß hundert und fünfzig tausend Tartarn in Rußland einfallen sollen.

Mit wem hatten es aber bey so mißlichen Umständen

Die Zwen Nordischen Höfe, Schweden und Dänemark.

Die Einschiffung der Schwedischen Truppen nach Teutschland ist schon verwichenen Heumonath geschehen, man setzet die Anzahl auf zwanzig tausend, und tausend Artilleristen, welche theils zu Carlscrona theils zu Dahleroe, und zu Helingsfort an Bord gegangen. Man glaubet sie werden sich mit der Französischen Macht gegen Preussen vereinbaren, und Pommern, so ehemals zur Krone Schweden gehört, und dermalen vom Preussischen Monarchen beherrscht wird, wieder einnehmen. Denn Schweden hat erst kürzlich eine Allianz mit Frankreich, auf 12. Jahr geschlossen. Hingegen hat man Briefe aus Stokholm selbst, welche gänzlich widersprechen daß dieser Feldzug auf Pommern und den König in Preussen angesehen seye. Gewiß ist indessen, daß diese Schwedische Bewegungen bey den getreuen Unterthanen von Preussisch Pommern viele Unruhe machen ;

Zu dem End ist so wohl zu Stettin, als in der ganzen Provinz alles zum Empfang eines Feindes wohl verfaßt, ja das Landvolk ist schon aufgeboten, zwölf tausend Mann stark, und man hält aller Orten gute Wacht. - Besondere Briefe aus Stockholm aber melden uns diese bedenklichen Umstände, daß einmal die ganze Schwedische Nation überhaupt übel zu frieden seye, daß man den König in Preussen durch einen Einfall in deſſer Lande noch mehr belästigen, und im Trüben fischen wolle, ja selbst viele Herren von der Regierung seyen in gleichen Gedanken, und mit minder mißvergnügt, daß man von Seiten des Hofes eine so enge Verbindung mit Rußland bliken lasse, welches doch dem Königreich Schweden ehemals den Untergang gedrohet, auch seye noch nicht in Bergeshenheit gestellet, was die Balcarliner ansrichten können; sodann würde die Cron Dänvermark die Vergrößerung Rußlandes in Teutschland und sonderlich deſſen Nachbarschaft nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, wie man dann allbereit zu Coppenhagen, über den geschwinden Fortgang der Königl. Französischen Waaffen in Teutschland, in nicht geringer Verlegenheit wäre, einfolglich lebe man der Hoffnung, es werde der Königl. Schwedische Hof noch einmal reiffer überlegen; Allein laut den neuesten Nachrichten ist der erste Schritt zu den Feindseligkeiten Schwedischer Seits schon den 13. Herbstmonat erfolgt, indeme die Schwedischen Truppen an verschiedenen Seiten in das Brandenburgische Pommern eingedrungen, und wirklich die Stadt Anklam, Swinemünde und Demmin eingenommen, nunmehr sich aber wieder zurück gezogen hätten. Einmal ist gewiß, daß der König in Dänemark besorget ist die starke Übermacht von Oesterreich, Frankreich und Rußland, werde noch je länger je mehr böse Folgen nach sich ziehen, indeme wirklich schon viele Hohe Fürstliche Häuser aus ihrem Erbe verjagt und vertrieben worden, die ihre Lande mit dem Ruken ansehen, und die treuen Unterthanen in der Gewalt ihrer Feinde haben zurück lassen müssen, man zweifelt auch keineswegs der Dänische Hof werde sich mit Engeland und Preussen in eine engere Verbindung einlassen, wenn es nit schon geschehen, und dreißig tausend Mann gegen die Franzosen ins Feld stellen.

Englische Geschichten.

Des Admiral Bings Ausführung bey Minorca wird untersucht.

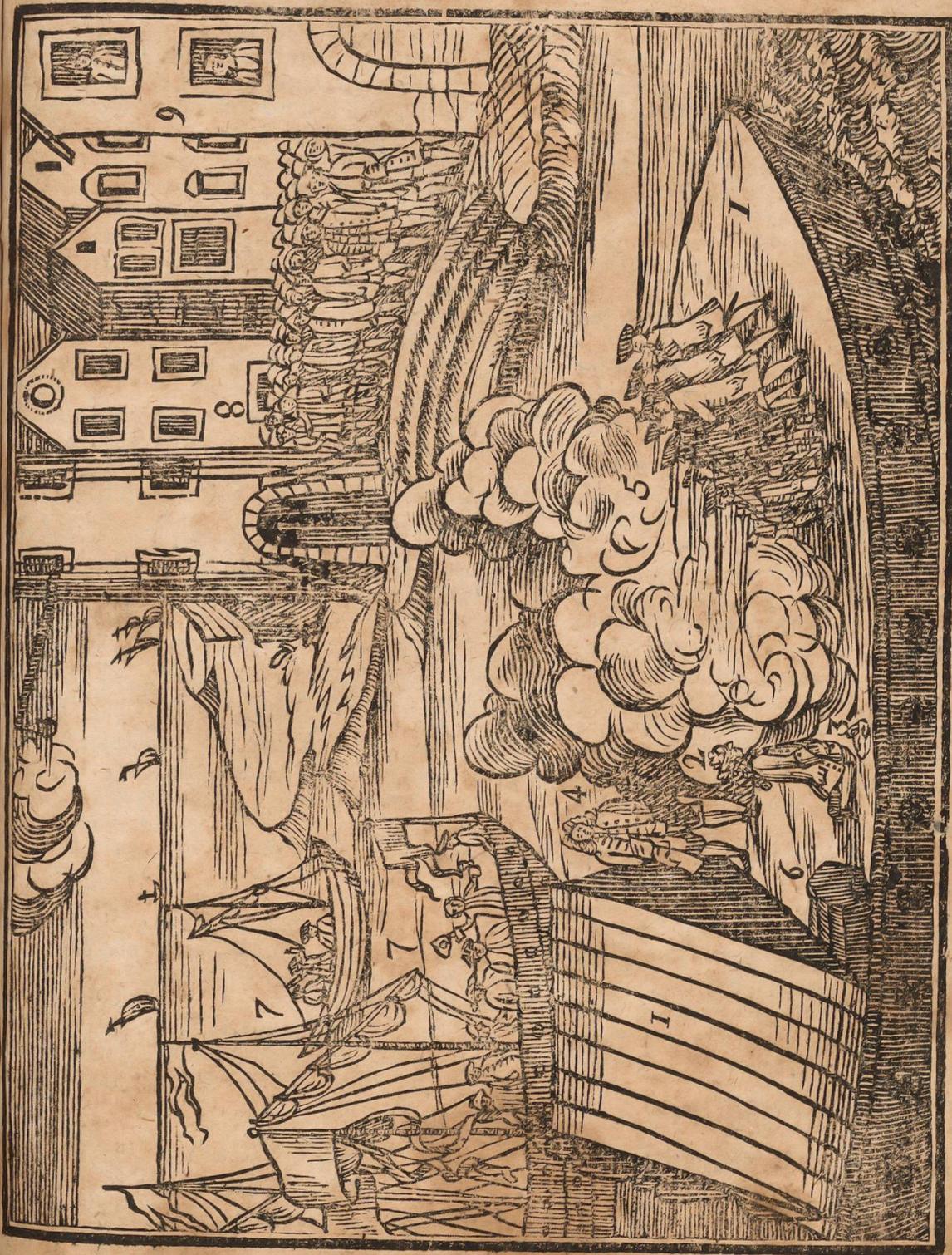
Es ist aus unsern vorläufigen Erzählungen bekannt, daß ihn der König, bald nach dem Seetreffen des 20ten May 1756. zurück beruffen; in Arrest nehmen,

und seine Ausführung durch Abhörungsdieler Zeugen, worunter der Admiral West, und verschiedene unter ihm gestandene Schifscapitains der Flotte gewesen, untersuchen lassen. Es ist bekannt, daß das ganze Volk so zu reden gegen ihn aufgestanden; Sein Bild verbrannt, und ein allgemeines Kreuzige, Kreuzige ihn! ausgeschrien. Der König, welcher eben so geneigt war, die gerechten Klagen des Volks, wegen unterlassener Entsetzung von Minorca zu stillen; als die Vertheidigung des Admirals zu vernehmen, übergab die ganze Sache einem angeſetzten Kriegsrath; und erklärte sich öffentlich gegen das Parlament, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und diejenigen, die man an dem schlechten Fortgang der Englischen Sachen schuldig finden würde, zu unfehlbarer Straffe ziehen wolte. Der über diesen Admiral niedergesetzte Kriegsrath bestund aus dem Vice-Admiral Schmith, als Präsidenten, und 12. Benstikern. Die Richter ließen sich alle zu dieser Sache gehörige Schriften, Zeugnisse und Urkunden vorlegen. Die Anklage gieng auf sieben Punkte, welche anzuführen, dermahlen kein Platz davor mehr übrig bleibt. Der Admiral muß sie auch so unvollkommen wiederlegt haben, daß 5. Mitglieder des Kriegsraths auf seinen Tod, andere auf seine Erlassung mit Schimpf, und 4. auf seine gänzliche Freysprechung stimmten. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen konte kein Schluß gefaßt werden; denn nach den Englischen Gesezen müssen in einem Kriegsrath 9. Richter einig seyn, wenn ein gültiges Urtheil gefällt werden soll. Man mußte also die Sache noch einmal in Umfrage stellen, und die, welche vor die Todesstraffe votirt hatten, behaupteten ihre Meinung mit so vielen Gründen, daß endlich die 4. welche auf eine schimpfliche Erlassung gestimmt, auf ihre Seiten traten; worauf den 27. Jenner, Nachmittags um 3. Uhr, das

Todes-Urtheil über den Admiral Bing

ausgesprochen ward. „ Daß weil der Admiral, während des Treffens mit den Franzosen, sich davon gemacht und zurückgehalten habe, seine besten Kräfte nit angewendet, die Schiffe des Königs der Franzosen zu nehmen und zu verbrennen, da es seine Schuldigkeit gewesen wäre, die Englische Schiffe weiter ins Treffen zu bringen, ihnen beizukommen und sie zu verstärken, und er endlich nicht alles gethan, was er hätte thun können, um dem Fort St. Philipp zu Hülfe zu kommen; sondern vielmehr den Befehlen des Königs entgegen gehandelt habe; so hätten die Glieder des Kriegsraths einmüthig dafür gehalten, daß der besagte Ad-
miral

Vorstellung der Execution des Admirals Bing!



1. Das Kriegsschiff der Monarch genannt.
2. Der Admiral Bing.
3. Sein Schimpfstrich, welches er zum Zeichen, daß man schießen solle, fallen laßt.
4. Der Geistliche und der Capitain Montagu.
5. Die Soldaten, so ihn erschießen sollen.
6. Sein Sarg.
7. Die in den Schiffen sich befindliche Zuschauer.
8. Die bey Portsmouth stehende Zuschauer.
9. Portsmouth.

miral Byng in die Straffe des 12. Artikuls der im 22ten Jahr der Regierung des itzigen Königs ergangenen Parlamentsacte, verfallen sey. Weil aber durch die Zeugnisse verschiedener Officiers, welche nahe um die Person des Admirals gewesen, erhellet, daß sie im Treffen keine Trägheit, Furcht oder Verwirrung an ihm verspüret, und also nichts zu finden seye, das einen Mangel der persönlichen Herzhaftigkeit, eine Feigheit, oder üble Absicht offenbare: so erachteten sie es vor ihre Schuldigkeit, ihn mit den allerstärksten Vorstellungen als einen der Gnade des Königs würdigen Gegenstand zu empfehlen. Diesem Urtheil war eine überaus dringende Empfehlung zur Gnade, von den sämtlichen Gliedern des Kriegsraths unterzeichnet, beigelegt, welche an die Admiralität abgelassen worden.

Der König sollte nunmehr das Urtheil durch seine Unterschrift bestätigen: allein das war eine schwere Anforderung für Georg den Andern, dessen ganze Seele von Großmuth und Gnade erfüllt ist. Auf der einen Seite wurden so gar die Richter des Urtheils seine demüthigsten Vorbitter; auf der andern das ganze Volk von Großbritannien seinen Tod zu begehren. Ferner stiegen die erfahrensten Seecapitains an zu murren, daß man Irthümer, Versehen, oder gar Unglück der Befehlshaber mit dem Tode bestraffen wolle. Kurz, es war eine bedenkliche Sache für den König, die Entscheidung zu geben. Seine Majestät griffen also zu einem neuen Mittel ihre Entschliessung zu bestimmen. Sie beriefen nach englischem Gebrauch, einen neuen Gerichtshof von 12. Richtern, welches die erfahrensten Rechtsgelehrten sind, die man kennet. Diese mußten den Proceß noch einmal durchsehen, das Urtheil prüfen, und dem König ihre Meinung eröffnen. Als aber auch diese das Todesurtheil bestätigten, und den Admiral zur Arquebusade verdammten, so unterschrieb der König das Urtheil.

Umständliche Nachricht von der Execution des Admirals Byng.

Nachdem besagtem Admiral der 14. Merz zum Tod angesetzt war: so behielt er eine Gleichgültigkeit, als wenn er seiner Begnadigung versichert wäre. In der Nacht vom 13. auf den 14ten schlief er so ruhig, als wenn er zu den gewöhnlichen Geschäften seines Lebens aufstehen sollte. Den Tag da er starb, blieb er bis gegen 12. Uhr, des Mittags in der Cajüte, und unterhielt seine Seele mit den göttlichen Wahrheiten, deren Betrachtungen ihm der Schifsprediger lebendig machte. Fünf Minuten vor 12. Uhr kam er in dessen, samt zweyen Edelkeiten, seinen Verwand-

ten, Begleitung, auf das oberste Berdeck des Kriegs-Schiffs, der Monarch genannt, in einem hellgrauen Rock, weißer Weste und Strümpfen, und hatte eine grosse weiße Peruque auf. Er wolte Anfangs ohne verbundene Augen sterben: als ihm aber seine Freunde vorstellten, daß sein Aublick die auf ihn zielende Soldaten verwirren könnte; so kniete er auf zwey übereinander gelegte Küssen, verband sich die Augen mit einem Schnupstuch, und lies sodann ein anders aus der Hand fallen; auf welches bestimmte Signal 7. Mariniers auf einmal Feuer gaben. Eine Kugel gieng durch den Kopf, und 3. durch die Brust. Er fiel auf die linke Seite, und seine rechte Hand richtete sich in die Höhe, und blieb über eine Minute lang gegen den Himmel gerickt. Von seinem Herfürgang aus der Cajüte, bis auf den Augenblick seines Todes verstrichen nur 3. Minuten. Den Officieren auf dem Kriegsschiff der Monarch lies er, und zwar jedem 50. Guineen, den 7. Soldaten, die auf ihn geschossen, 12. Guineen zustellen.

Kriegsverrichtungen der Engelländer.

Man hätte glauben sollen, daß die Sachen für Engelland, nach dem Verlust der Insul Minorca, etwas besser gehen würden. Allein, die gewaltig angegebene Seemacht dieses Reichs hat fast nicht eine einzige Absicht Frankreichs gestört, ausser die gedrohte Landung auf dem festen Land von Großbritannien, von der es noch ungewiß ist ob sie Frankreich ein rechter Ernst gewesen. Minorca ist verlohren gangen; so daß die ganze Nation nicht weiß, ob sie die Einfalt oder die Treulosigkeit derer anklagen solle, in denen Händen es gestanden hätte, sich diesem Verlust entgegen zu stellen. Anstatt, daß man sich einbildete die Eroberung von Cron Point oder Niagara in Westindien zu vernehmen: so kam ein hinkender Bote nach dem andern, welcher bald den Verlust ganzer Völker, die es ehemals mit Engelland gehalten; bald die Einbusse wichtiger Posten, welche zum Schutz der englischen Colonien angelegt waren, berichtete, dergleichen das Fort Oswego gewesen. Es war also kein Wunder, daß die ganze Nation in Bewegung gerieth, und der König mit Adressen überhäuft ward, die Ursachen eines so schlechten Fortgangs genau untersuchen zu lassen.

Bessere Verfassung der Engelländer in America.

Hamburg den 8ten Merz: Die Nachrichten, so aus America in Engelland einlauffen, fangen an für die Engelländer erfreulicher zu werden: Dann ein Schreiben von den Vorbadischen Inseln meldet, daß

des Admiral Frankland 11. Französische Armateurs zu Grund gerichtet, theils gefangen habe; drei andere, die dem Capitain Cogot in die Hände gefallen, wären zu Antigoa an gebracht worden. Ein Schreiben aus New-York bringet diese angenehme Zeitung, daß die Einigkeit und das Vertrauen in selbigen Gegenden nach und nach sich wieder einfänden. General Windslow nebst allen seinen Leuten habe mit der Armee des Grafen von Loudoun sich vereinbahret. Hier nächst gieng es mit Aufrichtung der americanischen Regimenter gar wohl von statten. Einmahl hätten die Einwohner der Englischen Colonien den festen Entschluß gefasset, und beharreten darauf, denen Franzosen keinerley Gattung der Lebens-Mittel zukommen zu lassen, so daß wirklich bey denen letztern Mangel an diesem und jenem sich zeigte. Ihre innere Posten hätten weiter keine andere Nahrung mehr als gesalzene Speisen, auch diese wären nicht mehr im Ueberfluß vorhanden. Endlich, hoffet man von Seiten Engelland nicht allein das Verlohrne wieder zu erlangen, sondern auch denen Sachen eine ganz andere und eine solche Gestalt zu geben, daß man endlich zu einem ehrlichen Frieden möchte gelangen können.

Die eigenen Nachrichten aus Frankreich gestehen je länger je mehr, selbst die in den Provinzen einreisende Armuth aus dem Mangel der Zufuhr und Störung des Handels. Die Engelländer haben auch die kleine Insel von St. Bartholomä den Franzosen weggenommen, den Commandanten samt der Garnison gefangen und die Insel verwüset.

In den Europäischen Gewässern fahren sie auch beständig fort denen Franzosen viele Schiffe wegzunehmen; die Anzahl der Gefangenen, so sie darauf gemacht haben, belaufen sich über zehen tausend Mann, welche in Engelland wohl verpfleget werden. Die Franzosen stecken die Hände auch nicht in Sack, sondern capern alles weg was sie können; dennoch haben die Engelländer das vergangene Jahr 12. Millionen Pfund Sterling Gewinnst gehabt. Dieses aber ist wie ein Nichts zu rechnen, gegen den Verlust, so dieselben an der Insel Minorca erlitten. Sie sagen zwar, wir wollen denen Franzosen schon eins davor verschrecken, und uns schadlos halten; In der That rüsten sie die fürchterlichsten Flotten aus, mieten aller Orten Transport-Schiffe, um eine geheime Expedition auszuführen, ein Theil von dieser ist wirklich in der mittelländischen See eingetroffen, und hat theils auf denen Camarguischen Inseln, welche ohnweit Arles an dem Rhone-Fluß liegen, eine Landung gethan, und daselbst alles große Vieh mit sich fortgeschleppt. Ferner vernehmen wir, daß sie auch ei-

ne Landung auf der Insel Corsica gethan haben; weilen die Genueser es mit Frankreich halten, da haben sie wirklich schon einen großen Theil von der Insel inne, und nunmehr belagern sie mit vereinigter Macht die Hauptstadt Bastia.

Englische Flotte, und dero Verrichtung.

Die andere umherwindliche Flotte ist zu Anfangs Herbstmon. auch aus Spithead und Portsmonth ausgelassen, diese bestehet aus hundert und fünfzig Segeln, und hat zwanzig tausend Mann regulirte Truppen an Bord, wie auch eine ungeheure Menge von Kriegs-Munition; mit einem Wort, alles was zu einer scharfen Expedition gehört;

Diese fürchterliche Flotte hat dem Vernehmen nach im Lauf des Herbstmonats zu Rochelle einem berühmten französischen Seehafen, in der Provinz Orleans glücklich gelandet, welches an dem französischen Hof eine nicht geringe Bestürzung verursacht, indeme dasige Provinz allerdings von Truppen entblößt seyn soll. Nunmehr ist die Königl. Ordre schon gegeben, daß man in aller Eyl französische Truppen zusammenziehe, die den Engelländern Widerstand thun sollen. Was diese Flotte weiters anrichten wird, wissen wir noch nicht, und ob sie so geschwinde Progressen machen werden, wie die Franzosen in Deutschland, steht zu erwarten.

Auch hat man in verwichenem Jahr vernommen, daß sie an Eroberung des Raubnests des berühmten Ungria ein schöner Fund gethan, und selbiges nebst einer guten Beute der Ostindischen Compagnie unterthänig gemacht. Dieser Ungria hatte sich denen Handlungsschiffen bisher sehr fürchtbar gemacht, und eine ganz artige Seeräuber-Republik innen, zu welcher schon sein Urgroßvater den Grund gelegt hatte. Man hat in diesem Plaze über 200. Canonen, 6. metallene Mörser und eine große Menge von allerhand Munition, an Geld und Effecten ungefehr hundert und zwanzig tausend oder hundert und drehzig tausend Pfund Sterling angetroffen. Die Complaisance, mit welcher der Ueberwinder dem Franzenszimmer des Seeräubers begegnet, haben diesen so gerühmet, daß er dem Admiral geschrieben, er möchte nur machen, daß er aus den Händen der Maratten loskomme, so wolle er ihm alle seine übrige Schätze vollends entdecken. Da aber die Herren Maratten eben so hungrig nach Schätzen sind, als wir Herren Europäer, so wollen sie ihn nicht herausgeben, sondern drohen ihm vielmehr mit der Folter. Ja sie haben auch so gar den Engelländern weder frisch Wasser, noch anders mehr zuzunehmen lassen wollen.

Um-

Umständliche Nachricht, von dem meuchelmörderischen Anfall auf den König in Frankreich, Ludwig XV. genannt der Vielgeliebte, Wie auch der darauf erfolgten Hinrichtung des Königsjärders Damien.

Grosser Gott, wie wenig sind doch selbst die Herrscher der Welt mitten unter ihren Leibwachen für Lebensgefahr sicher! Daß der natürliche Tod keine Schildwache scheue, daß Krankheit und Seuchen durch verschlossene Thüren auch in goldene Palläste und in die bestverwartesten Schlösser eindringen, das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Daß Tyrannen öfters vom Thron stürzen; daß Gift, Verrätheren und heimliche Todesarten bey manchen eben das verrichten müsse, was der offenbaren Gewalt nicht möglich ist, davon finden wir vielfältige Beispiele in den Geschichten; Allein daß ein König, der die Liebe seines Volks ist, der die Leutseligkeit und die Güte selbst ist, mitten unter seinem Gefolge, mitten in seiner Burg von der mörderischen Faust eines nichtswürdigen Kerls nicht sicher seyn soll, das ist was erschrockliches! Die Nachrichten davon lauten umständlich also: Den 7ten Januarii Abends gegen 6. Uhr, stund der König im Begriff nach Trianon abzugehen, um das Fest der Heiligen drey Könige daselbst zuzubringen. Er besuchte noch vor seiner Abreise die Mesdames von Frankreich, weil sich eine derselben unapflich befand. Um obbemeldte Zeit kam seine Majestät in Begleitung des Dauphins und verschiedener andern Prinzen und Herren die Treppe zu Versailles herunter, die Carosse des Königs stund da, und die Garde um selbige herum. Unvermerkt drang sich ein blau gekleideter langer Kerl durch die Garde, stieß den Duc d'Orleans, und den Grafen von Brionne, ja selbst den Dauphin, mit Umgestüh auf die Seite, und versetzte dem König einen Stich mit einem Messer in den Leib; welcher zur rechten Seite, etwas hinterwärts der Brust, zwischen der 4. und 7ten Rippe hinein gieng; von unten hinauf geführt, und auf vier Daumen tief eingebrungen war. Als der König den Stoß fühlte; so meinte er, es stieße ihn jemand an und sagte, wer ist denn der Trunkenbold, der mich stößt. Als ihm der unbekante Kerl in die Augen fiel; so sagte seine Majestät, da ist ein Mensch, der will an mich. Indessen äussert sich eine Empfindung in der Seite, und als der König mit der Hand hinfühlte, so lief ihm das heisse Blut über die Finger; da denn Seine Majestät sagten: Er hat mich blekirt; arretirt ihn. Bey diesen Worten übersiel jedermann ein tödlicher Schrecken; die Garde aber gerieth dabey in solche Wuth, daß sie den Mörder sogleich in Stücken zerhauen hätte, wenn der König nicht alsobald hinzu ge-

setzt hätten: Man thue ihm ja kein Leyd! Indessen stieg der König selbst die Treppe hinauf, nach seinem Zimmer. Die ganze Königliche Familie kam auf das entstandene Mordgeschrey in größter Eil zusammen gelauffen. Schrecken und Erstaunen war auf allen Angesichtern in tödlicher Erblaffung zu sehen. Die Königin, die Dauphine, kurz, jederman wolte in Zähren zerfließen. Nur der König war gelassen. Man beruhige sich! sagten Seine Majestät, keine Confusion! Diese dürfte mehr als alles andere zu befürchten seyn. Vielleicht hat es miteinander nichts zu bedeuten. Sollte ich aber gefährlich verwundet seyn: so geschehe der Wille Gottes! Ein viertel nach 6. Uhr ließ man dem König zur Ader, und obgleich dieses eine grosse Erleichterung wirkte; so wiederholte man es doch 4. Stunden hernach. Der König schlief darauf eben nicht viel: aber war doch die übrige Nacht ganz ruhig. Gegen Morgen gerieth er in einen kleinen Schweiß, schlief eine Stunde und als man um 10. Uhr den 8ten Januarii Vormittags die Wunde besah; so stund sie vortreflich; die Geschwulst hatte sich gelegt: man ward gewahr, daß der Stoß nicht in die Brust gedrunken; mit einem Wort: Gott hat das Unglück, durch seine sonderbare Gnade unterbrochen, und der König erholte sich von Tag zu Tag mehr.

Die Spuren der göttlichen Obhut über diesen Monarchen sind zu verehrungswürdig, als daß wir sie nicht bemerken sollten. Der Mörder hatte sich zu seiner abscheulichen Unternehmung ein Messer ausgewehlt mit 2. Klingen. Die eine war von einer ordentlichen Größe; wie dergleichen Sackmesser zu seyn pflegen. Die andere war schmal, wie ein Federmesser, und nur ohngefähr 4. Daumen breits lang. In dem er sich aufmacht durch die Garde zu dringen, und den König anzufallen: so bemächtigen sich Wuth und Verzweiflung seiner verruchten Sinne; er wird irrt und ergreift die schmale Klinge, statt der größern. Der Abend, an welchem dieser abscheuliche Mensch seine That unternahm, war der kälteste des ganzen Winters, und nöthigte dessen strenge Witterung den König einen grossen sammeten Pelzrock über seine Kleidung anzuziehen, durch welchen die Gewalt des Stoßes nicht wenig gebrochen ward. Der König machte eben, da der Stoß geschah, eine Bewegung mit dem Arm, welche auch einen Theil seines Anfalls

aufrüstete, und endlich fiel der Stroh auch höchst-
glücklich auf eine solche Stelle, wo sich ein Klumpen
fett an die Rippen angelegt hatte, daß er zu keinem
edlern Eingeweide durchdringen können.

Beschreibung des Meuchelmörders.

Der abscheuliche Mensch, welcher diesen Monar-
chen, der, aller unter seiner 42. jährigen Regierung
vorgefallenen sonderbaren Staatsverhängnisse un-
achtet, das wahre Lob und Zeugniß seines Volks
erhalten, daß er für seine Person niemals ein Kind
ertrübet habe, und der lebenswürdigste Herr sey,
der jemals auf dem Thron gesessen, auf eine so ver-
uchte Art uns Leben zu bringen, und unter den
Augen seiner Garde zu ermorden gesucht hat, hieß
Robert Franz Damien. Er ist zum Scheusal seines
Volkes im Jahr 1714. in der St. Catharinen Vorstadt
von Arras auf die Welt gebohren worden. Sein Va-
ter lebet noch, und war 82. Jahr alt worden, ehe er
den Vorwurf bekommen, daß er den schändlichsten
unter alln Menschen seiner Zeit gezeuget habe. Er,
der Mörder, war bis zu dem Jahr 1738. Stuben-
knecht im Jesuiterkloster der St. Jacobsstrasse zu Pa-
ris gewesen. In jetzt besagtem Jahr hat er geheyr-
athet und eine Tochter gezeuget, welche gegenwärtig
19. Jahr alt ist. Er ist zu keiner Zeit seines Lebens
und in keinem Stand, darin er gerathen, etwas nutz
gewesen. Er war ein böser Hube seiner Eltern, er
war ein böser Ehemann und Vater; denn er ist den
Seinigen davon gelaufen, und sie haben öfters ganze
Jahre lang nichts von ihm gewußt. Er war ein böser
Bedienter, denn die Jesuiten sowohl, als etliche
Familien zu Paris, hat er bestohlen, und ist als ein
Spitzbube aus ihrer Gemeinschaft gejagt worden. In
den letzten Tagen des Jahres 1756. kam er wieder zu
Paris, und zwar bey seiner Frau, zum Vorschein,
welche damals bey der Frau eines reichen Kaufmanns,
die man Banquiers nennet, als Köchin dienete. Da
sie den feinen Herrn zu Gesichte bekam; so war es ihre
erste Frage, ob er etwa Lust habe, zu Paris gehangen
zu werden? denn sie wußte, daß er bisher Diebstals
halben flüchtig gewesen. Er hielt sich bis den 2ten
Jänner des jetzigen Jahrs bey ihr auf; selbigen Tags
aber verließ er sie mit Ungestüm, und sagte: er wolle
thun, was er im Sinn habe. Er kam darauf den
10ten Jänner nach Versailles in einer Lehnkutsche, in
Gesellschaft von etlichen andern Leuten, davon ihm
einer beyhm Aussteigen von der Kutsche Glück zu seinen
Verrichtungen wünschte. Nach vollzogener That
hätte er bey der Finsterniß des Abends und der ersten
Bestürzung entriennen können, wenn er eben so sehr

bedacht gewesen wäre, sich von dem König zurück zu
ziehen, als er muß darauf gesonnen haben, sich dessen
Person zu nähern. Allein er stund still, ließ sich ohne
alles Bedenken greiffen, bezeugte nicht die mindeste
Furcht, Schrecken oder Verzagung. Wenn ichs
noch nicht gethan hätte, waren seine Worte, da man
ihn fesselte, so thäte ichs noch. Da man ihm gleich
in dem ersten Examen zu Versailles, Feuer an die
Fußsohlen legte, und ihn dermassen brannte, daß
man glaubte, er müsse bekennen: so war nichts aus-
ihm zu bringen, als daß seiner noch über 30. wären,
und man könne nur auch die Person des Dauphins in
acht nehmen. Er bezeugte gleich, daß man mehreres
nicht von ihm erpressen solle, und wenn man ihn in
kleine Stücke zerriße. Kurz, sein ganzes Bezeugen
war eben so außerordentlich, als seine That abscheu-
lich gewesen.

Die erschreckliche That war kaum vollzogen, als
sich das Gerüchte davon in Paris ausbreitete, und
wohin es kam, da entstand Schrecken, Bedauern
und Furcht, welche die einbrechende Finsterniß nicht
wenig vermehrte. Noch in selbiger Nacht ward der
erste Präsident des Parlaments nach Versailles beruf-
fen; der König beichtete und empfing alle Sacramente;
der Graf von S. Florentin schickte einen Courier an
den Erzbischoffen von Paris, mit Befehl, daß er
das Venerable in allen Kirchen ausstellen und
öffentliche Gebete für die Erhaltung des Königs ver-
anstalten möge. Der Dauphin war zum Regenten
des Reichs ernennet und berief sogleich den geheimen
Staatsrath und alle Prinzen vom Geblüt nach Ver-
sailles. Man zog in möglichster Eil eine Verstärkung
der Garden dahin, und nahm Lincks und Rechts al-
les gefangen, was fremd zu Versailles war, und sich
wegen seiner Person nicht schleunig legitimiren konte;
aus welchem allen die Bewegung und daher entstan-
ne Bestürzung der ersten Nacht leicht abzunehmen ist.

Bey anbrechendem Tag und so lange bis man zu-
verfichtlich erfuhr, daß die Wunde des Königs weder
tödlich noch gefährlich sey, gerieth das Volk in Paris
in einen ganz außerordentlichen Grimm, und auf den
unbesonnenen Verdacht, daß das Unglück von den
Jesuiten herrühren müsse. Man fand in allen Ecken
der Stasse Zettul angeschlagen: in welchen diese gu-
ten Patres mit grausämster Begegnung bedrohet,
und die Nachbarn zu flüchten ermahnet wurden, um
nicht Theil zu nehmen an ihrer Straffe. Niemand
von ihnen durfte sich auf der Strasse sehen lassen,
denn sobald einer dieses Ordens zum Vorschein kam,
so fiel ihn der Pöbel mit Schimpfworten an. Die
Eltern zogen ihre Kinder häufig aus ihrer Unterwei-
sung; mit einem Worte: man that nicht anders,
als

als wann man gewiß wisse, daß die Jesuiten die Anstifter dieser erschrecklichen Greuelthat gewesen, daran ihnen doch unrecht geschehen.

Die Herstellung des Königs.

Das beste bey dem ganzen Unglück war die schnelle Genesung des Königs. Unter dem Einfluß des göttlichen Segens brachten es die Herren Senac und de la Martiniere, erste respective Leib- und Wund-
• arzte Seiner Majestät, durch ihre Wissenschaft und Kunst dahin, daß der König, da er den 9. Jenner gereinigt worden, sich nachmittag aufmachen konnte, und ganz gesund befand. Den 10. gaben sie den fremden Befandten Audienz auf dem Bette, um welches die Königin, die Königliche Familie, und die Prinzen vom Geblüt herum stunden, und empfingen die Deputirten von Bretagne in Ceremonie. Den 11ten speisete der König öffentlich im Schlafrock in seinem grossen Cabinet; gegen 9. Uhr des Abends empfingen sie die Reverenzen der Damen; den 12. kleideten sich Seine Majestät und hielten Staatsrath, dem der Dauphin beywohnete. Den 17ten sang man bey der Messe das Te Deum, wobey der König in höchster Person gegenwärtig war.

Proceß gegen den Mörder des Königs.

Nun ist noch übrig von dem Proceß gegen den Mordmörder Damien zu handeln. Gleich Anfangs hatte man ihm eizige Tortur bereits zu Versailles angelegt; wir haben aber schon oben bemerkt, wie wenig dadurch heraus gebracht worden. Diese half nichts, als daß er das Fieber bekam, und man mußte sich alle Mühe geben ihn zu erhalten. Den 18ten Jenner, Morgens um 3. Uhr, brachte man ihn von Versailles, unter starken Bedeckungen der französischen Garden, durch unvermuthete Umwege nach Paris auf den Thurm von Montgomeri, in der Conciergeri des Ballasts, woselbst alle nöthige Anstalten sowohl zur Sicherheit des Missethäters, als der Bequemlichkeit seiner Wache gemacht worden. Den folgenden Tag examinirte ihn der erste Parlamentspräsident, der Präsident Mole und der General Procurator des Königs. Seine Majestät hatten diese Untersuchung ausdrücklich der grossen Kammer des Parlaments aufgetragen. Ihr wißt, schrieben Seine Majestät, das Bubenstück, das gegen meine Person begangen worden, und ihr habt nur Zeugnisse eurer Treue und eurer Liebe gegeben. Anfangs trieb uns die Besinnung unsers Herzens zur Gnade an; aber wenn wir betrachten, daß unser Leben nicht sowohl uns selbst, als unsern Unterthanen zusehet, welche

zu unserer Gerechtigkeit um eine nachdrückliche Rache schreien, damit diejenigen Tage, die wir sonst zu nichts, als zu ihrer Wohlfart, anzuwenden Willens sind, mögen erhalten werden; so haben wir euch hiermit den von dem Prevot unsers Hotels angefangenen Proceß übergeben und überlassen wollen &c. Der erste Präsident setzte darauf das Examen alle Tage mit ihm fort. Den Damien hat man mit Ketten an einen eisernen Lehnstuhl angefesselt, welcher mit Gewerben gemacht war, daß er zugleich als eine Bettstelle gebraucht werden konnte. Es heißt, dieser Böswicht habe ein neu Verbrechen eingestanden: Er selbst ist der Mörder des Herrn de la Bourdonnais. Damien war in dessen Diensten, und mischte Spießglas in ein Elisier, da sein Herr krank war: Denn er hatte ihm hundert Duplonen gestolen, und fürchtete den Galgen, wenn sein Herr wieder genesen sollte. Er gestand diese That, und sprach ganz kaltstinnig: Mein Meister hätte mich hängen lassen, aber ich bin ihm vorgekommen, und habe ihn selbst in die andere Welt geschickt. Er siehet, seit dem er gefangen sitzt, abscheulich aus. Wer ihn anschauet, ärgert sich, daß er noch leben soll. Sein ganzes Thun und Lassen ist noch immer frech und unverschamt, in seinen Reden ist er veränderlich, ohne Zweifel in der Absicht, seine wohlverdiente Todesstrafe lange hinaus zu schieben. Den 22ten Merz versammelten sich die Prinzen, Herzoge, Pairs und Marschälle von Frankreich in der grossen Kammer, Vor- und Nachmittags, um Gericht über diesen Böswicht zu halten, und nachdem der Proceß nochmals verlesen worden, beschloß man am folgenden Samstag die Sentenz zu fällen. Am Freytag machte man zu seiner nochmaligen Folter und zur Execution die Präparatorien. Am ermeldtem Samstag früh um 5. Uhr versammelten sie sich wieder mit den Magistratspersonen; gegen 7. Uhr wurde Damien erst in die grosse Kammer, dann auf die Folter gebracht, da er auf alle Fragen Antwort gab. Um 10. Uhr ließ man seinen Vater, Brüder, Frau und Tochter kommen, worauf ihm sein

Todesurtheil

vorgelesen wurde, welches also abgefasset ist: Wegen der Anklage wider gedachten Robert Francois Damien, das rechtliche Urtheil auszusprechen: So wird er erstlich wegen der an der Person des Königs begangenen höchst-bösfertigen, abscheulichen und verfluchten Mordthat, des Lasters der verletzten göttlichen und menschlichen Majestät, auf gebührende Weise schuldig und überzeugt erkläret, und zur Straffe dessen, dahin verurtheilet; daß mehr gedachter Damien in einem

einem Soguttarren, nackend im Hemd, eine zwey Pfund schwere brennende Wachskerze haltend, vor die Hauptthüre der Kirche zu Paris gebracht, und allda Kirchenbusse thun, und auf den Knien gestehen und erklären sollte, wie das er auf eine höchst-bösehafte und verrätherische Weise, gedachten höchst-bösefertigen, abscheulichen und verfluchten Mord verübet, und den König durch einen Stich in die rechte Seite verwundet habe, und er nun solches bereue, und Gott, den König und die Gerechtigkeit um Verzeihung bitte; Wann dieses geschehen, sollte er in gleichem Schuttarren auf den Platz de Greve geführt, und auf ein Gerüst, welches man allda aufrichten wird, gebracht, sodann auf der Brust, an denen Armen, Schenkeln und Waden, mit Zangen gezwickt, seine rechte Hand, das Messer, womit er mehrbemeldte Mordthat begangen, darinnen haltend, mit Schwefel-feuer verbrannt, und auf die Orte, wo er mit Zangen gezwickt wird, geschmolzenes Blei, siedendes Oel, brennendes Pech und Harz, und zusammen geschmolzenes Wachs und Schwefel gethan, sodann durch vier Pferde geviertheilet, seine Glieder und sein Leib zur Asche verbrannt, und die Asche in den Wind geworfen werden; Auch sollen alle seine bewegliche und unbewegliche Güter, und wo sie immer liegen mögen, für den König confiscirt werden und vor eben erwehnter Execution, solle besagter Damien, noch auf die ordentliche und außerordentliche Folter geschlagen werden, damit er seine Mitschuldige erklären möge; Ferneres wird hierdurch verordnet, daß das Haus, worinn er geboren worden, abgebrochen, derjenige aber, dem es gehört, vorher dessen entschädiget werden, und in das künstige kein anderes Gebäu an dessen Platz aufgerichtet werden solle. Es ist dieses Urtheil demjenigen ganz gleichstimmig, welches Anno 1610. über den Königsmörderer Ravailiac gefällt worden, und findet sich solches was die Bestrafung anlangt, mit den nemlichen Worten abgefaßt.

Hinrichtung des Königsmörders.

Diesem zu folge gieng denn am 28. Merz die Execution des Böswichts vor sich. Er wurde im bloßen Hemde auf den Karren gesetzt, und mit einer zwey Pfund schweren Wachsfackel vor die Kirchthür Unser Lieben Frauen gestellet, da er seine böse That nochmals bekennen, und kniend, Gott, den König und die Justiz um Vergebung bitten mußte. Denn brachte man ihn auf den ordinären Gerichtplatz, la Greve, welcher noch innerhalb Paris ist, allda bauete man einen Einfang. Mitten in diesem Einfang hatte man einen Tisch gestellet. Das Waasser in dem ganzen Be-

zirkel des Umfangs ward mit Erde besäet, damit die Pferde, welche den Missethäter zerreißen solten, festen Fuß haben, und desto besser arbeiten könnten. Dieses waren die Vorbereitungen zu des Unmenschen Todes-Straf. Nun folget wie dieselbe an ihne vollzogen worden. Wie Damiens auf dem Nicht-Platz angekommen, setzte man ihne neben dem Schaffot auf die Erde nieder. Die beeden Beicht-Väter lagen auf den Knien vor ihne, und ermahneten denselben über eine halbe Stunde; er schiene ihnen auch allemahl mit Herzhaftigkeit zu antworten. Endlich machten ihne die Scharfrichter von seinen Banden los. Man kleidete ihn aus, und er kamte sich selbst freywillig mit Hülfe zu statten. Als er ausgekleidet und nackend ware, bis auf den Gürtel nemlich, der ihme das Hemd zugeschnüret, betrachtete er aufrecht stehend den Schaffot, auf welchem er mittelst zweyer eiserner Cirkeln fest gemachet wurde. Diese breiteten sich über den Tisch oder Schaffot aus. Sie waren unterhalb durch Schrauben vernagelt. Zwey andere eiserner Stangen in der Form eines Winkel-Maasses, giengen auf einer Seite eine über den Tisch, und auf der andern mitten durch die zwey eisernen Cirkel, von denen der einte ihne unten am Gürtel, der andere aber an der Brust fest hielt. Diese eiserner Instrument waren auf folgende Weise placiret. Zwey giengen nemlich über die Achseln, nahe am Hals, und breiteten sich über die Brust aus, die beeden andern stunden zwischen denen Schenkeln, und kreuzeten über den Gürtel. Man sienge an, ihme die rechte Hand mit Schwefel zu verbrennen; das Feuer ward aber wider gelöscht, so bald man vermeynet, daß die Nerven beschädigt seyen. Bey dieser Execution, welche der Pariser-Scharfrichter selbst verrichtete, machte er ein erschreckliches Geheul und alle seine Glieder zitterten. Hierauf gieng das Fezen an. Ein Scharfrichter mit einer schneidenden und ausgespizten Zange, zwickte ihn auf die Haut, und indem er das Instrument ein wenig umgekehret, risse er das Stück, so er los gemacht hatte, vom Leibe weg. Ein gleiches geschah an denen Armen, an denen Schenkeln und auf der Brust. Es ware nicht der Scharfrichter von Paris, der dieses that; er aber war es, der in alle seine Wunden geschmolzen Blei, siedendes Oehl und andere brennende Materie gegossen. Hierauf bandte man ihne an Beinen und Schenkeln mit Stricken um verviertheilet zu werden, und solches gieng folgender gestalten her. Man bandte ihme einen grossen Strick an der Hüfte fest. Dieser Strick faßte auch den obern Schenkel, ward längst demselben und dem Bein herunter geführt, und unten am Fuß mit solcher Gewalt angebunden, ohngefehr, wie man eine Taback's-Stange zu binden pflegt.

Eben dieses geschah auch an den Armen, von der Junctur des Arms an bis an die Achsel. Ueber drey viertel Stunden brachten die Scharfrichter zu, alle diese Schnüre und Stricke fest zu machen, während welcher Zeit der Gemarterte graustun geschrien, weil die Schnüre, die man ihm über die Wunden vom Zangen-Zwicken gespannt, ihm unerhörte Schmerzen verursacht. Hierauf band man diese Stricke den Pferden an, die man durch Stöße anziehen ließe. Die Pferde, so an denen Schenkeln gezogen, und die, so an die Arme gespannt waren, zogen alle auf einmal, dergestalt, daß, da durch die Gewalt die Füße sehr nahe an die Achseln gekommen, man ein gewaltiges Krachen in allen Gliedern deutlich hören können, wobei dieses Ungeheur entsetzlich geheulet und gebrüllet. Man ließe eine Zwischen-Zeit nach jedem Stoß, dessen Länge der Scharfrichter bestimmet, eine Uhr in der Hand haltend. Während diesen Intervallen näherten sich die Reicht-Bätter dem Schaffot. Aus ihren Bewegungen hätte man schließen sollen, daß sie den Missethäter entweder zur Busse ermahnen, oder denselben nöthigen wollten seine Mithaste zu entdecken. Diese recht-entsetzliche Execution dauerte zwey Stunden, mander 4. Minuten; und die 4. Pferde, obwol sie groß und stark waren, konten diesen Missethäter nit in Stücken zerreißen, wiewol sie 5. bis 6. mahlen stark angezetzt hatten: daher er durch 16. Scharfrichter mit scharffen Messern tramschirt wurde, die Stücken aber auf den Scheiterhauffen geworffen und zu Pulver verbrannt wurden. Er hat also seinen verdienten Lohn empfangen. Es ist auch nichts entdeckt worden, daß jemand mit ihm unter der Decke gesteckt, sondern er hat diese verruchte That aus eigenem boshaften Wahnsinn und Verstockung gethan. Alle seine Verwandte sind aus dem Königreich verwiesen worden. Doch erwies ihm der König noch folgende Gnade: Der Bätter dieses Unglückseligen bekommt eine jährliche Pension von 600. Livres: er soll sie aber zu Pauvrin, einem der Oesterreichischen Monarchin gehörigen Dorf, verzehren. Die Frau des Hingerichteten soll jährlich 300. Livres, und die Tochter eben so viel bekommen, und diese sind nach Carlouis verbannt. Die übrige Anverwandte des Elenden sind mit der Erlaubnuß frey gelassen worden, daß sie gehen können wohin sie wollen.

Der König hat auch diese 4. Pferde, wegen allzulang gewährter ungeschickter Execution und Marter sein Mißvergnügen bezeugend, verkauft und das Geld den Armen austheilen lassen, anstatt sie sonst dem Scharfrichter anheim gefallen wären.

Das ist nun das vierte Exempel, daß die französische Geschichte von dergleichen verruchten Königsmördern und mehr als teuflischen Gemüthern aufzuweisen

hat. Heinrichus III. der letzte aus dem Valoisischen Stamm, wurde 1588. den Abend vorher, als der Hauptsturm auf das von ihm belagerte Paris geschahen sollte, von Mönchen, der vorgab, Briefe zu haben, Namens Jaques Siemens, mit einem vergifteten Messer in den Unterleib gestochen, daß er des andern Tages verschied. König Heinrichus IV. sein Nachfolger, ohngeachtet er mehr denn 50. Conspirationen glücklich entgangen, wurde 1610. als er die Artillerie besehen wolte, in seiner Carosse, welche wegen eines Heu-wagens in einer engen Gasse ein wenig anhalten mußte, von einem, Namens Franz Ravallac, der auß Rad stieg, mit einem Messer durch 3. Stiche ermordet, und schon einige Jahre vorher wurde ihm von einem solchen Böswicht, Namens Jean Chastele, der ein Kaufmanns-jung war, in seinem Zimmer und in Gegenwart einer Dame, ebenfalls mit einem Messer nach der Gurgel gestossen, weil sich aber der König eben bückte, so traf der mörderische Stahl bloß die zwey vordern Zähne.

Merkwürdiges Schreiben eines reformirten Predigers wegen dem Königs-Mörder.

Laut Nachrichten aus Nimes hat ein reformirter Prediger allda wegen des vorgehabten Königs-Mörders Beginnen ein Hirten-Schreiben drucken lassen, worinnen er die Protestanten eines Bätt- und Dank-sagungs-Tags einladet. Diese Feyerlichkeit ist auch wirklich den 17ten Junner vor sich gegangen. Alle Reformirte Einwohner hielten an demselben Tag ihre Thüren verschlossen; Morgens frühe begaben sie sich auf das freye Feld an den Ort, wo sie ihre Versammlung halten, und brachten allda den ganzen Tag mit Uebungen und Werken der Gottseligkeit zu, die ihnen ihre Liebe und Hochachtungs-volle Ergebenheit gegen diesen würdigen Monarchen eingestößet. Folgende Stellen sind in diesem Hirten-Schreiben zu bemerken: „Wer hätte es geglaubt, wer hätte es mutmaßen dürfen, daß sich ein Mensch finden sollte, der das Laster so hoch treiben könnte, daß er selbst einem von seinen Völkern herlich geliebten König den Stahl an die Brust setzen dürfte! . . . Freylich sind dergleichen schwarze Unternehmungen nicht ohne Beispiele: Aber unsere Zeiten scheinen nicht darnach beschaffen zu seyn, daß sie ein neues darreichen sollten, in dem das Wachsthum derer Wissenschaften den Geist der Schwärmerey wo nicht völlig vertilget, doch wenigstens unterjochet zu haben schiene.“ Dieser treue eifrige Seelen-Hirt laßt hierauf denen Gesinnungen, die sich bey seiner Heerd auf Vernehmung dieser abheulichen Frevelthat geäußert, recht wiederfahren und

und bedienet sich derselben so wohl zu ihrer Vertheidigung als zum Schutz der Lehre, worinnen sie erzogen worden. „ Es sterbe, sagt er, der Urheber der greulichen That, welche uns Schrecken verursacht, und Seuffzer auspresset. Möchten seine abscheuliche Mitschuldige nach Verdienen entdeckt und bestraft werden. Er kan die versuchten Maximen, die sein Herz und seine Hand gelenket, nirgend anderst als in Satans Schul gelehret haben. Ihr, fügt er hinzu, ihr, meine Lieben! habt nicht nöthig, daß man euch gegen die teuflische Lehre, es seye in gewissen Fällen erlaubt Könige umzubringen, verwahre. Unsere Glaubens-Bekanntnuß, unsere Catechismi, die Schriften unserer Lehrer, die Aufführung, die wir bey denen mißlichsten Zeit-Umständen beobachtet, selbst das Beständnuß unserer Feinden; alles zeuget von der Reinigkeit unsers Glaubens und unserer Gesinnungen. Wann es um die Treu gegen den Landes-Herrn zu thun, so werden wir den eyfrigsten unserer Landsleuten darinn zu keinen Zeiten nichts nachgeben. Gott der Rache! rüste deinen Arm! zerschmettere den Hauffen der Mörder! Gott der Wahrheit! entdecke das Vaster der beleidigten Majestät! höre, ewiger Richter, das unschuldige Blut deines Gesalbten, das von der Erden zu dir um Rache schreyet! Merke darauf Herr Zebaoth, und laß es vor dir gelten! Verwirre die Verräther, fürchterlicher Gott, daß sie erzittern, daß sie sich verrathen, daß sie gestraft werden, daß ihr Haus wüste gelassen, und ihr Name ausgerottet werde auf Erden! Gott der Weisheit! erleuchte durch dein Licht den König, und die Richter dieser Sachen! Gott der Gerechten! bewahre die Unschuld, daß man sie nicht argwöhne! Gott alles Trostes! verbinde die Wunde der Königin, des Königlichen Hauses, und der schüchternen Völker! Schöpfer der Sterblichen! erhalte die schätzbaren Tage eines geliebten Königs, zum Wohl dieser Reiche bis in die spätesten Zeiten! starker Gott! sichere sein Herz durch den Eindruck der Größe deines Bildes, so du Ihm hier zu seiner Zierde angehangen hast! Laß ihn stets deinen Engel an Seiner Rechten bereit zu seinem Schutze sehen! Gott aller Gnaden und Herrlichkeit! laß endlich diese Begebenheit reichlich beitragen zur Ausbreitung deines Ruhmes und Reiches, auf deinem ganzen Erdboden! Amen.“

Die abscheuliche That des Daniens hat auch dem Dänischen Gesandtschaftsprediger in Paris, samt noch vielen geistlichen Rednern in diesem Königreiche Anlaß gegeben, dieselbe auf der Kanzel nach Verdienst abzuschildern, und dabey ihre Zuhörer zum Lobe Gottes für die Erhaltung des Allerchristlichsten Königs aufzumuntern.

Tunis in Africa wird durch die Algierer erobert.

Die Africanischen Seeräuber, welche vor einigen Jahren Italien, Spanien, und Portugal in nicht geringen Zorn über ihre Frechheiten gesetzt hatten, so daß man fast das Creuz gegen sie geprediget hätte, liegen iho einander selbst in den Haaren. Die Algierer haben den Tunetanern einen ordentlichen Krieg angekündigt, welcher für diese Letztern so unglücklich ausgefallen, daß so gar ihre Hauptstadt den Feinden in die Hände gefallen. Im Anfang des Septembers kam die Algierische Armee vor Tunis an, und den 7ten oder 8ten früh um 6. Uhr geschah der erste Anfall auf die Aussenwerke mit solcher Gewalt, daß die Besatzung sich in die Stadt zu ziehen genöthiget ward. Die Ueberwinder nahmen aber die Verwirrung, die darüber entstand, sogleich wahr, und drungen mit den Flüchtigen zugleich hinein. So bald sie sich die Thore bemächtiget; so setzten sie auf das Schloß an, in welchem sich der Bey und dessen Sohn befanden. Die Mannschaft, die sie vertheidigen sollte, lief ebenfalls davon, so daß beyden nichts übrig blieb, als sich mit der Flucht zu retten. Sie waren wirklich zur Stadt hinaus; fielen aber einer nachgehenden Parthey in die Hände, welche sie gefangen zurück führte. Dem Sohn des Bacha wurde alsobald der Kopf abgeschlagen, und der Vater in Ketten gelegt; vierzehnen Tage lang mit allerley Martern geplagt, um die Entdeckung seiner Schätze von ihm heraus zu bringen, und endlich auch strangulirt. Ihre Köpfe wurden auf Spießen zur Schau ausgesteckt, und der siegende Schwarm verbreitete sich nunmehr in der Stadt, um dieselbe ebenfalls zu plündern. Die Wohnung des Schwedischen Consuls mußte zu erst erhalten. Sie ward rein ausgeleert und alles in Stücken zerschlagen, was nicht vorzubringen war. Der Consul und seine Familie, nebst allen Schweden, wurden ihr Leben eben sowohl als ihr Vermögen eingebüßt haben, wenn sie nicht der Englische Consul, vor welchem die Barbaren allein noch Respect hatten, in seinen Schutz genommen hätte. Indessen waren sie sämtlich braun und blau geschlagen, und mußten dem vor dem englischen Hotel wachhaltenden Aga noch 100. Sequinen bezahlen, daß er sie nur hinein ließ. Des Schwedischen sowohl als die Hotels der übrigen Consuln stunden 2. ganzer Tage lang zu jedermanns Verraubung offen. Der Kaiserliche und Holländische mit ihren Familien wurden so, wie viele tausend Einwohner von Tunis, nach Algier geschleppt. Fünf grosse Schiffe wurden mit Kostbarkeiten beladen, und endlich alle Zeug-

Häuser ausgeleert, und in ganzen Flotten eben dahin abgeführt. Den Franzosen und Dänen wurde eben so begegnet, wie den übrigen Christen, und wer nicht für einen Engelländer passiren konnte, der ward in die Sklaverey gezogen. Der Englische Consul vergaß in dieser Noth alle Feindseligkeiten seines Volks gegen die Franzosen, und errettete alles, was er bey sich in Sicherheit bringen konnte. Nachdem nun alle Arten der Grausamkeiten ausgeübet waren, und die Algierer bey zehen tausend ihrer Glaubens-Brüdern über die Klippen springen lassen, (daran haben meine Hochgeehrte Herren recht gethan); so setzten die Algierer einen von denen Söhnen des ermordeten Bey

an seine Stelle ein, und kehrten mit ihrer Armee nach Constantina zurück. Tunis ward zwar solcher gestalt von der verfohllichen Gegenwart seiner grausamen Ueberwinder befreuet: aber die Spuren ihrer Anwesenheit wird Tunis noch lang genug empfinden.

Die Tripolitaner haben ein Abgesandten nach Wien und Holland geschickt; Als er durch Teutschland nach Holland gieng, so verwunderten sich viele, daß die Barbaren eben so aussehen wie die Christen. Vielleicht wenn man in sein Innerstes hätte schauen können, so hätte es sich gefunden, daß er noch besser ausgesehen, als viele tausend Christen.

Unglücksfälle, von fürchterlichen Sturmwinden, Ueberschwemmungen, Donner- und Hagelwettern.

Eine abscheuliche Wasserfluth, mit starkem Sturm

überströmte den 7ten October einen grossen Theil von Holstein. Fast alle Schiffe auf der Elbe rissen von ihren Ankern, daß es den folgenden Morgen nicht anders aussah, als wenn eine Seeschlacht wäre gehalten worden. Die Festung Glückstadt ward sehr stark beschädiget. Die Einwohner und Besatzung mußten sich auf die Dächer flüchten. Im Hamburg-Billwärter stunden alle Häuser bis an das Dach unter Wasser. Eine Menge Vieh an Ochsen, Küh und Pferden kamen um; und der Schaden ward nur in Dänischen Landen, über eine Million gerechnet. In Marburg ist fast um gleiche Zeit der Post-Wagen von dem Eiß und Wasser nebst 6. Pferden und 8. Menschen fortgetrieben worden, bey welchem Unglück zwey Menschen und die Pferde umgekommen sind.

Der Eißgang auf dem Weichselstrom

hat auch verwichenen Merzen um Danzig herum besonders bey Nahrung einen großen Bruch in einem starken Teich verursacht, wodurch eine grosse Gegend von vielen Meilen überschwemmet, wobey leider gar viele Menschen und alles Vieh umgekommen ist. Andere, die diese Ueberschwemmung nicht erhaschet, sind manchen Tag und Nacht auf den Täckern zwischen Wasser und Eiß in der jämmerlichsten Noth, und Kälte, um Hilf und Errettung schreyend, der göttlichen Hilfe überlassen worden, weil menschliche Hilfe dabey nichts ausrichten konnte. Zu Geldern, Rinnwegen, Henheim und der Enden ist gleichfalls

eine sehr grosse Noth wegen dem losgegangenen Eiß, und daher erfolgten Ueberschwemmung gewesen. Die Hamburgischen Marschländer haben auch durch eine

Große Ueberschwemmung und Sturmwind

einen der betrübtesten Anblicken erlebt, indeme den 7. Weinmonat die aufgeschwollene Fluth alles überschwemmet, und einen unermeßlichen Schaden verursacht, welche den köbl. Magistrat zu Hamburg veranlasset hat eine Besteuer für diese mitleidenswürdige Leute in allen Kirchen der Statt einzusameln zu lassen; Die Einladung zu dieser Liebessteuer ist allzu nachdrücklich, und rührend, als daß wir solche nicht von Wort zu Wort mittheilen sollten: Sie lautet also: Niemanden unter uns ist unbekannt, was die am siebenden dieses Monats bey dem fürchterlichsten Sturm so ungewöhnlich aufgeschwollene Fluth überall für unerseßlichen Schaden, ungemeyne Noth, und rührenden Jammer durch eine fast allgemeine Ueberschwemmung angerichtet hat. Niemanden ist unbekannt, was die zu hiesigem Gebiete gehörigen Marschländer insonderheit bey diesem, von dem Allmächtigen über uns und unsere Nachbarschaft verhängten Unglücke gelitten haben und noch leiden. Diese von Gott sonst so gesegnete Landschaften, die zum Theil erst vor fünf Jahren mit Wasser empfindlichst heimgesucht worden, und den damals empfundenen Schaden noch kaum oder gar nicht verschmerzen können, sind aufs neue und viel tieffer in alles Elend gestürzt, welches die unzertrennliche Folge solcher Ueberströmungen ist. An keinem Orte haben die Teiche der Gewalt des Wassers widerstehen können.

Grosse Ueberschwemmung und Wasserschaden, mit entsetzlichen und verhörten Sturmwinden begleitet.



me
ber
rau
her
bin
Bie
nach
i die
richt
ten
sge
N
Eig
Die
eine
den
ber
ver
ung
dun
n zu
kur
nicht
mit
wod
lich
tuch
eine
als
Nies
Gie
bar
hoch
hoh
halb
ver
r in
Fol
gen
en

mogen, sondern dieselbe sind zerrissen, bis auf den Fuß hinweg gespühlet, und durch die gefährlichste Grund-Brüche getrennet worden. Viele Häuser und Wohnungen hat die eindringende Fluth zernichtet, umgestürzt, ja selbst mit dem Grunde, darauf sie gestanden, hinweg geschwemmet; und die unglücklichen Bewohner derselben, die ihr Leben, wie wohl kümmerlich, zur Beute davon getragen, beweinen auf einmal den Verlust ihres sämtlichen Vermögens, den Tod ihrer Ehegatten, Eltern oder Kinder, und ihr künftiges trauriges Schicksal, womit die bitterste Armuth bey der ohnehin leider einbrechenden Theuerung der nöthigsten Lebens-Mittel sie bedrohet. Das mit dem Wasser zur ungewöhnlichen Höhe angefüllt gewesene Land hat überall in den Ueberbleibseln zertrümmerter Haabseligkeiten, und in ganzen Heerden ertrunkenen Viehes, den unerschätzenden Verlust des Landmannes in dem erbärmlichsten Anblick aufzuweisen, und tausende wurden in den Wassern, die sie umschlossen, für Hunger und Elend noch ihr Leben verlohren haben, wenn durch eine schleunige Zufuhr ihnen in der Noth nicht wäre geholfen worden. Kein Land hat jedoch alle solche klägliche Wirkungen und Folgen dieser Ueberschwemmung in grösserer Masse empfunden, als das hiesiger Stadt gehörige Finkenwärder, welches, da es durchaus von seinen Teichen entblösset worden, da in ganzen Lande kein Haus, das nicht bis zum Einstürzen beschädiget wäre, übrig geblieben, dem Auge nichts, als den traurigen Rest eines vollkommen zerstörten und zu Grund gerichteten Landes, und auf demselben eine zahlreiche Gemeinde darstellte, welche das wenige, was sie vielleicht geborgen, in dem offenen Lande jeder Fluth, womit diese Jahres-Zeit dräuet, nunmehr Preis geben muß, und für das ihnen noch gesparte Leben nichts als den Jammer zu erwarten hat, womit die äusserste Bedürfnis quälen kan. So grosse, so gehäuete Trübsale müssen nothwendig einen jeden zum Mitleiden und Erbarmen bewegen, die diese unglückliche auch nur als Menschen betrachten, noch mehr aber die, welche den Gebotten der Liebe als Christen gehorsam sind. Wie also ein Hochedler Rath auch nicht zveifelt, daß diese Empfindungen längst bey allen Burgern und Einwohnern im Gemüthe entstanden, und daß jeder lieblichste seine Hände gefüllet, dem Nothleidenden kräftigst beizuspringen; so hat er um so mehr nicht länger Anstand nehmen wollen, der Liebe zur werckthätigen Aeußerung Gelegenheit zu geben, und deshalb eine allgemeine Steuer verordnet, welche mit den vor allen Kirch-Thüren ausgefetzten und durch einen eingelegeten Mauerstein bezeichneten Becken eingesamlet werden soll. Es wird daher auch

keiner besondern Erweckung zur Milde und Freygebigkeit bedürfen. Das Winseln und Wehklagen unserer in diesem Unglücke so sehr gebeugten Nebenbrieten dringet noch immer in unsere Ohren. Die Menge derer, welche ihren Wohlstand und ehrliches Auskommen gänzlich verlohren, und den Unterhalt für ihre Weiber und Kinder nunmehr aus fremden Händen erbitten müssen, stehen täglich gleichsam vor unsern Thüren. Der Schauplatz einer weit erstreckten und schweren Verwüstung lieget uns noch recht vor unserm Gesichte. Und als dieses redet sich selbst kräftigst das Wort, und fordert unsere schleunige und nachdrückliche Hilfe auf. Wer demnach bey dem ruhigen und glücklichen Genuße des Ueberflusses ihm von Gott zugetheilte Güter kein unempfindliches Herz hat, gegen die Noth derjenigen, die des unentbehrlichsten zum menschlichen Leben so gar beraubt sind; wer aus dem Schaden, den er selbst vielleicht auch in unsern Ringmatten auch an einem Theil seines Vermögens erlitten hat, ermessen kan, wie empfindlich der gänzliche Verlust aller Haab und Güter kränke; wer in diesen Umständen wünschet, von der reichen Hand Gottes sich wieder gesegnet zu sehen; wer überhaupt es seinem Christenthum zur Pflicht rechnet, Betrübte zu erfreuen und Unglücklichen zu helfen; wer es der Mühe werth achtet, ganze Gemeinden vom Verderben zu erretten, den Segen des Höchsten über sein Haus, über Stadt und Land zu ziehen, und den ewigen Lohn zu erwerben, welcher dem verheissen ist, der hier Hungerige speiset, und Nackte bekleidet; der wird zu einer nach seinem Vermögen reichen Gabe von selbst sich willig finden lassen.

Grosse Wassersnoth in der Französischen Provinz Artois.

Es ist fast nicht zu beschreiben, wie grossen Schaden eine Ueberschwemmung, die den 21sten Hornung angefangen, und einige Tage gedauret, in der ganzen Provinz Artois angerichtet habe. Es ist kein Fluß und kein Bach in der Provinz, der nicht aus seinen Ufern getreten. Alle Thäler sind unter Wasser gesetzt worden, Viele Leute, junge und alte sind in denselben Gewässern ertrunken. Auf dem Land haben die Bauern eine ungläubliche Menge Vieh von aller Gattung eingebüßet. Strassen, Häuser und andere Gebäude, Brücken, Mühlen, Hausrath, alles ist weggeschwemmet worden. Die Ströme haben einen grossen Theil angefäeter Aeckern zu Grund gerichtet, und mit denselben die Saat und den Dung fortgerissen. Die Wiesen haben nicht weniger Schaden gelitten. Es ist unmöglich den Verlust, welchen Artois in dieser Ueberschwemmung erlitten, zu schätzen,

zen, und noch weniger vorzusehen, wie sich diese unglückliche Provinz an demselben wieder werde erholen können. Bey Menschen-Gedenken erinnert man sich nicht ein so großes Unglück erlebt zu haben.

Ein entsetzlicher Sturmwind

Hat auch die Insel Martinique vast gänzlich verderbet, und zwar hat das Meiste erlitten der mitternächtliche und mittägige Theil, welches denen Franzosen gehört, kein solches trauriges Exempel haben sie erlebt, seit Anno 1635. da sie diese Insel besizen, ohngeacht die Orcane dort sehr gemein sind. Der Bericht lautet daß daselbst alles umgestürzt, extruket, und niedergeworfen worden. Bey dem Sturm ware noch ein langdaurender Wolkenbruch. Von einer grossen Zahl Häusern, Mühlen, und Zucker-Werckstätten ic. ist kaum noch etwas von zertrümmerten Materialien und Werkzeug zusammen zu raffen gewesen. Schiffe, welche nicht ganz hin, müssen neu gebauen werden, weil sie nimmer auszubessern sind. Die Meyereyen wurden nicht verschonet. Was der Wind nicht verheerete, verderbte das Wasser. Eine grosse Menge von Waldung ist ausgerissen. In Manior war noch was zu retten, aber was weniges; kaum reicht der errettete Borrath auf ein paar Monat zu. M^{se}. de Bompar, Martiniquens Gouverneur versah freylich diese Insel mit allem, was das Erdreich immer zum Unterhalt zeuget, er munterte die Einwohner auf, allerley zupflanzen, er erlaubte aus denen Holländischen Inseln Lebens-Mittel zu hohlen; Eurapäische Schiffe, welche dem scharfen Auge des Engelländers entwischen konnten, brachten ebenfahls allerley. Kurz Martinique war im Stand, den Krieg auszuhalten, und sonderlich die Haupt-Plage desselben, Hunger und Mangel auszuweichen; allein alle diese so nöthige Nahrungsmittel sind nun in diesem schrecklichen Sturm zu Grunde gegangen. Den Tag vor dem Unglück kamen zwey Französische Schiffe; weil sie aber nicht landen konnten, so scheiterte das einte, und die Ladung des andern gieng verlohren. Zwey andere Schiffe wollten in weiter See bleiben, aber auch da mußte eins versinken. Der Verlust an Schiffen ist sehr beträchtlich. An Weissen sind wenig umkommen, aber desto mehr Mooren. Alles Fleder-Vieh, Pferd, Ochsen, Esel, Schaaf, Maul-Esel, und was dergleichen mehr, alles wurde erdrückt, durch die Wolkenbrüche ersäuft, oder durch die Winds-Gewalt ins Meer geschmissen. Guadelouppa hat zwar nichts gelitten, aber weil das Meer so groß worden, so sind alle Schiffe dahin.

Der erschreckliche Sturmwind,

den man nicht nur in Havre de Grace, sondern auch

in Paris und in ganz Frankreich, den 1ten April gehabt, hat sonderlich in Havre de Grace alle Menschen in Schrecken gesetzt. Es hat derselbe das dortige Comoedien-Haus umgestürzt, da man eben auf der Schau-Bühne den Simson vorstellte, durch welche Umstürzung mehr als hundert Personen vom dem Schutt theils zerschmettert, theils sehr verlegt worden. Zu gleicher Zeit wurde durch die brennend Lampen das Holzwerk ergriffen, wodurch selbiges in die Asche gelegt wurde.

Fürchterliche Donner- und Hagelwetter.

Die Stadt Görlitz in Sachsen wurde in der Nacht vor dem ersten Pfingstfertage durch ein außerordentlich Donner- und Hagelwetter von Gott heimgesucht. Daß in der Stadt alle gegen Abend liegende Fenster und Ziegeldächer gänzlich ruiniert, in den Gärten und Feldern aber die in der schönsten Blüthe stehenden Kornfelder entsetzlich verwüstet und vertilget, die Bäume von Früchten kahl gemacht, und die Pflanzbeete unbrauchbar worden. Die Hagelsteine waren von solcher Grösse, daß die meisten halbpfündig, viele aber darunter gewesen, die ein Pfund und darüber gewogen. Das Betrübsteste ist der wichtige Verlust der Korn-Ernde im görlitzischen District; indem der Landmann nicht die geringste Hofnung hat, auch nur seinen ausgestreuten Saamen wieder zu bekommen, sondern die ganze Saat dem Viehe überlassen muß.

Den 1. Brachmonat Abends zwischen 5. und 6. Uhr war zu München ein Donnerwetter, dergleichen auch die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wissen, massen außer dem vorhergegangenen Sturmwind und darauf erfolgten Plazregen, eine solche Menge Rieselfeine gefolget, und ohne Aufhören eine halbe Stunde lang heruntergefallen, daß alle Strassen und Gassen, gleichwie mitten im Winter, statt des Schnees, mit eckigten spizigen und runden Rieseln, fast einen halben Fuß hoch bedeckt waren, deren einige so groß wie die Hühner-Eyer gewesen, wodurch nicht allein in dortige Stadt an sehr vielen Häusern die Fenster zerschmettert, ja so gar das Blei mit den Scheiben herausgeworfen, und in den umliegenden Gärten alles verderbet, sondern auch in den Feldern, wo die Früchte in schönster Flor stunden, alles in Grund und Boden geschlagen worden; so viel man bishero vernimmt, so haben sich diese Schauer-Wolcken über Schwäbing, Bogenhausen und so weiter hingezogen, und überall alles gänzlich verderbet, so daß durch dieses entsetzliche Hochgewitter ein unfäglicher Schaden geschehen ist.

Erdbeben in Portugall und sonst.

Die Erde, welche seit der grossen Erschütterung von 1755. beständig fort gewanket, und besonders Lyabon von Zeit zu Zeit erschüttert hat, ist nun seit einiger Zeit wieder zur Ruhe gekommen; so daß auch nunmehr die Anschläge zur Wiederaufrichtung dieser unglücklichen Stadt, vor die Hand genommen werden. Als sich aber der Gedächtnistag der sie betroffenen Verwüstung herannahete, und den 29. Oct. 1756. und 21. May 1757. abermalige Erdbewegungen zu spüren waren, so verlorh eine grosse Anzahl der Einwohner den Muth dermassen, daß sie gänzlich davon zu ziehen Mine und Anstalt machten. Es kund aber diese Entschliessung der Regierung so wenig an, daß sie ein Cordon ziehen, und also jedermann den Weg versperren lies. Die Räuber und Diebe erforderte einen besondern Eifer der Justiz. Sie lies sich auch nicht schlüsslich dabei finden. Es vergieng kein Tag, daß man nicht einige gefangen nahm, und respective aufhieng; dennoch blieb ihre Anzahl sehr groß. Die deswegen aufgerichtete Justiz-Cammer lies in Zeit von 2. Monaten 36. solche Liebhaber hängen, und 19. brandmarken. Dessen aber, und des Kleisses der Tag und Nacht herumgehenden Patrouillen ungeachtet, ward doch den 12. December das Haus des Grafen von Ognans bestohlen, und an Gold, Silber und Juwelen, auch baarem Geld, ein Schatz von siebenzig tausend Patacons entwendet. Im December fiel eine Kälte in Portugall ein, dergleichen sich die ältesten Leute nicht erinnern können, und derselben wollten einige die Ursach zuschreiben, daß die Erdbeben aufgehört. Alsobald lies dieser König die Anstalten zur Auferweckung dieser Hauptstadt verdoppeln. Man versah die Commissarien der Eßwaren mit nöthigem Geld, um die Magazine des Königs und der Stadt zum Dienst der Arbeitsleute zu versehen. Und sollen dreyßig tausend Mann Hand an das Werk legen, welche so zu reden von allen Enden dazu verschrieben worden. Zu Cölln, Bonn, Limburg und mehreren Gegenden am Rhein hat dieses fürchterliche Erd-schmiedlein sowol am 28. October als am 19. November 1756. ebenfalls wieder angeklopft, und ob es zwar noch so ohne Schaden abgieng, auch die letztere Bewegung nur eine halbe Minuten lang wahrte, so war sie doch sehr stark und schreckhaft.

Den 6ten Augustmonat, ungefehr um 11. Uhr hat man in dem Mayländischen ein zimlich starkes Erdbeben verspühret, doch ohne Schaden. Zu gleicher Zeit und Stund ist auch das gleiche Erdbeben im Kä-

nigreich Sicilien gewesen, aber leider mit dem folg so vielen Jammers, daß verschiedene Städte, besonders Siracusa, eine der vornehmsten Städten, mit seinen Einwohnern meistens verschüttet worden. Dief Erdbeben hat man zu gleicher Zeit in der ganzen Schweiz, besonders auch in unserer Hauptstadt Bern verspühret.

Einsinkung eines Walds bey Wattenwyl, und einer Alp im Toggenburg.

Es hat sich schon verwichenen Jahr, in der Kirchgemeind Wattenwyl bey Thun etwas zugetragen, dergleichen auch die älteste Leuth in diesem Bergland niemals gesehen noch gehöret haben: Indeme auf einem Berg, der Jungwald genemmet, so auf einer Ebene gelegen, und einer von den schönsten Tannen-Wäldern gewesen, von schönen langen gleichförmigen Tannen, dieser feuge etwann 8. Tag nach Jakobs-Tag an zu sinken, und mit grossem Krachen, welches Tag und Nacht gehöret würde, übereinander zu fallen, welches gedauret hat bis in den Winter, da das Erdreich hart zugefroren. Es hat hin und wieder in dem Wald grosse Schründ geworffen, als wann die Erden sich aufgethan hätte, in welchen Schründen viele von den übereinander-gefallenen Tannen versunken sind, daß keine davon hat errettet werden können, von denen aber die nicht in die Schründ gefallen, hat man den Winter durch einige erretten können, aber mit grosser Lebensgefahr. Man schätzt den Schaden, den die Gemeind Wattenwyl von diesem eingesunkenen Wald hat, auf 10tausend Pfund.

In der Graffschaft Toggenburg hat sich mit Ende des verwichenen Brachmonats fast ein gleiches Unglück zugetragen, da nemlich eine Alp, die Kreuzegg genant, eine Stunde von Crnau, und an den Grenzen gegen den Gaster gelegen, dergestalt von einander geborsten, daß ein grosses Stück von vielen Fucharten mit einern starken Getöse in das tieffe Töbel hinunter gesunken ist; durch diesen Zufall soll der Berg für 6. Ruhe Weyd oder Sommerung verlohren haben, auch ein zimlich grosser Tannen-Wald in die Tieffe hinunter gefahren seyn; diese Begebenheit hat alle Anschauer in grosse Verwunderung und Erstaunen gesetzt.

Hefstige Feuersbrünste.

Zu St. Dietel in Lothringen ware den 27. Hattmonat eine damals heftige Feuersbrunst, daß in minder als 2. Stunden hundert und drey und zwanzig brafe Häuser, und zweyhundert und dreyzehn grosse Haushaltungen in die Aschen gelegt wurden. Die

R

Feuer

Feuersbrunst hat in einem Hinder-Haus bey dem Thor der grossen Straß ihren Anfang genommen. Ohngeacht aller ersinnlichen Hülfleistung, frase doch das Feuer mit solcher Wuth um sich, daß nicht nur aller Hausrath den man erretten wollen, sondern auch sogar die Feuerspritzen und Eimer selbst durch die Flammen verzehret wurden. Die Kirchen und das Closter der Capucinern, wie auch das Salz-Magazin sind völlig abgebrannt. Unmöglich ist der Verlust der Kaufleuthen zu beschreiben, indeme die Handelschaft dasiger Stadt in recht blühendem Stande war. Das arme Leben und was die Leuthe auf dem Leibe hatten, ware alles was die meisten davon trugen. Was die Flammen nicht verzehrten, das nahlen die Räuber. Nicht mehr als 11. Privat-Häuser, und zwar in schlechtem Stand, nebst der Collegiens-Kirche und 21. Chorherren Häuser,

sind noch von der ganzen Stadt stehen geblieben. Wann der König in Frankreich, der König Stanislaus als Herzog von Lothringen, diesen unglückseligen Bürgern nicht beystehen, um ihre Stadt wieder aufzubauen, so müssen sie ihr Lebtag im Elend herumirren. Man hat deswegen Deputirte an den König Stanislaus geschickt, welchen auch alle trübseligen Versicherungen gegeben worden: Seiner L. Canzler ist selbst mit ihnen an den abgebrannten Ort gekommen, über dessen betrübten Anblick ihm die Thränen in die Augen geschossen.

Den 23ten Wintermonat brach in Wezlar eine gefährliche Feuersbrunst aus, doch wurde derselben noch gesteuert, daß sie nicht über 6. Häuser ergriff. Kupferberg aber, eine Stadt und Oberamt im Bambergischen, ist über die Helfte abgebrannt.

Bermischte Neuigkeiten.

Natur-Begebenheiten und Erfindungen.

Von Bremen wurde unterm 8. April folgendes geschrieben: Ein gewisser Schwedischer Patriot, Namens Virgin, hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führet; Besondere Verwandlung des Getreydes in eine bessere Sorte. Nach der Meinung desselben soll der Haber, der zu einer gewissen Zeit gesäet, und dessen Stengel zwey oder drey mal, cheer Lehren bekommt, abgemahet wird, zur Ernde-Zeit in Menge so viel Korn bringen, als wenn man selbst Korn gesäet hätte. In Schweden, wo es demahlen keinen grossen Ueberfluß am Getreyde hat, gedencken die Gelehrte auf Mittel, wie dem Menschen der Hunger auch ohne das natürliche Korn-Brodt zu stillen seye. Einer aus ihnen hat unter andern eine Wurzel ausgefunden, die ein Mehl gibt, welches wenig von dem Korn-Mehle unterschieden ist. Das von einem tief sinnigen Kopfe erfundene Hunger-Pulver, bey dessen Gebrauch man eine geraume Zeit ohne Speise leben kan, möchte wohl in diesem Kriege die beste Dienste thun.

In dem beliebten Journal Encyclopedique treffen wir einen besondern Zufall an, welcher in der Medizin zu nützlichen Untersuchungen Anlaß geben könnte. Ein alter Kranker, der mit Zug-Plastern belegt war, lag bey einem Kinde, so die Plattern hatte. Es fielen ihm einige Zug-Plaster ab, und klebten dem Kind an den Schenkel; diese zogen alle Plattern aus den übrigen Theilen des Leibes dergestalt

stalt dahin, daß nachgehends der Schenkel vollen Narben wurde, hingegen an dem ganzen übrigen Leib nicht eine einzige Pocken-grube zu sehen war. Wenn man doch sein bald diese Erfindung ad practicum bringen könnte! Wie manches schöne Kind würde so viele Thaler darum geben, als es Pockengruben hat, wenn ihm bey Zeiten ein Zugpflaster aufgelegt worden wäre.

Neuerfundenes Schießpulver,

Der Herr Des Marest, Officier bey den Invaliden in Frankreich, hat ein Schießpulver erfunden, welches die Stelle des sogenannten griechischen Feuers vertreten kan. Man füllet damit Kugeln an, die mit Hacken versehen sind, und sich also überall anhängen, und alles in Flammen setzen kan. Kein Wasser löschet den dadurch gestifteten Brand, sondern vermehret noch die Flamme, welche nicht nachläßt, bis sie keine Nahrung mehr findet. Man hat die Menschlichkeit in Frankreich so weit getrieben, die Erfindung zu unterdrucken.

Blutdürstiger Duell.

Von Dietfurt vernahme man mit Anfang vorigen Jahrs folgendes: Ein französischer Herr, Graf du Hamel hat den Herzoglich-Bürtenbergischen Oberhof-Jägermeister Herren Carl Grafen von Wappenheim, (Sohn des regierenden Herrn Grafen dieses Namens) auf ein paar Pistolen zu Pferd herausgefordert, und ist am 4ten December ohnweit Wäspberg

ben
Ja
geh
er
sein

Kul
re
Sch
jach
Bo
stieg
sein
ihm
tion
geh
mit
vers
und
seye
vier
mit
von
aus
rals
tau
gela
wor

H

ber
veid
mal
Sch
ihre
Es
dies
Ehr
D
klei

ben der Grafen-Mühle, nachdem der Herr Ober-Jägermeister den ersten Schuß des Provocanten ausgehalten, von ihm dergestalt gebürstet worden, daß er sogleich zu Boden fiel, und eine viertelstund darauf seinen blutdürstigen Geist aufgab.

Was soll das Schiessen nützen?
Soll ich ja Blut versprüngen,
So seys Burgunder-Wein!
Er macht uns oft zu Feinden;
Doch wieder auch zu Freunden:
Ihr Brüder laßt Burgunder ein.

Der dappere Schweizer.

Aus dem Oesterreichischen Cantonirungs-Quartier Kuttenberg in Böhmen, ist den 12. Hornung die sichere Nachricht eingelaufen, wie daß ein gewisser Schweizer, Namens Franz Xaveri Frey von Zurich, welcher schon seit dem Weinmonat 1756. als Volontair, und Partisan-Adjutant unter dem fliegenden Avant-Corpo bey mehreren Scharmützeln sein Courage und Tapferkeit so wohl, als in denen ihm anvertrauten Berichtigungen die meiste Satisfaction gegeben, ohnweit Bittau auf ein sich verborgen gehaltenes Detaschement zehen Preussischer Hussaren mit seinem ordinairi bey sich geführten Reitknecht ohnversehens gestossen habe, daß er sieben darvon erlegte, und drey in die Flucht gejaget, sein Reitknecht aber seye dabey auch todt auf der Stelle geblieben: In vier oder fünf Tagen seye er bey einer Rencontre, wo mit ihm einige Carlstädter-Hussaren waren, von denen Preussen gefangen worden, er solle aber aus Befehl einer gewissen Preussischen hohen Generals-Person von dem Commandant Lecherwitz in Bittau unter betheurten Bedingungen auf Parolen losgelassen, und nacher Haus zu kehren, verwiesen worden seyn.

Heyrath einer reichen Juden-Tochter mit einem Christen.

Von London wurde unterm 17. Christmonat letzthin berichtet, daß Milord Gage die zweyte Tochter des reichen Juden Samson Gideons, (welche ihm 5. mal hundert tausend Pfund Sterlings zum Braut-Schatz mitbringet), heyrathet, und nach dem Tod ihres Vatters noch eine weit größere Summe erbet. Es ist merkwürdig, daß die Frau und alle Kinder dieses Juden, Söhne und Töchtern, sich zu der Christlichen Religion gewendet haben, ohne daß der Vatter noch zur Zeit für gut gefunden hätte, ein Gleiches zu thun. Folgende

Heyrath einer wilden Indianerin,

gibt zu einer guten Betrachtung Anlaß: Ein englischer Lieutenant Namens Kennedy in America hat eine Indianerin geheyrathet, deren Stamm denselben zu ihren König ausgeruffen. Vermuthlich ist er einer von denen Bergschotten, welche die Indianer, weil sie etwas ähnliches an ihrer Tracht und vielleicht auch an ihren Sitten finden, sehr wohl leiden können. Er hat die Sprache seiner Unterthanen gelernt, und kleidet sich wie sie. Die Königin seine Gemahlin hat eine solche Zärtlichkeit gegen ihn, daß sie ihm nicht von der Seite kommt, und ihm seine und ihre Provision auf dem Rücken nachträgt, auch bey allen Kriegszügen ihn ordentlich begleitet, auch Freud und Leid zugleich mit ihm gemein hat. Diese Indianerin rettet noch die Ehre des heiligen Ehestandes, besonders auf der weiblichen Seiten. Eheliche Liebe und Treue wollen bey uns bald eben so was fremdes werden, als Opfer und Beschneidung, die wir nur dem Namen nach kennen. So daß man den ehrlichen Hansa v. Manche es nicht verdenken darf, wenn er das Sprich-Wort: alte Liebe rostet nicht! blos vom ehelosen und nicht vom ehelichen Stand ausgeleget, und vermeinet, die Liebe im Ehestand sey keine Liebe mehr sondern eine Pflicht; alle Pflicht aber etwas lästiger: und daher komme es, daß die Liebe zweyer Personen, wenn sie vorher noch so heftig gewesen, dennoch in 2 mal 24. Stunden nach der Hochzeit Rossflecken bekommen, und innert 4. Wochen ganz und gar verrotten könne. Hier an diesem wilden Frauenzimmer findet sich also (wenigstens zur Zeit noch, denn fürs künftige kann man nicht siehen) das Gegentheil; und ihr, die ihr auf Freyers Füßen geht, wenn man euch rathen soll, sucht euch eine solche edle Sauvage, ich meine eine, die in Unschuld, und in einer gewissen Entfernung von unsern Eitelkeiten und gemeinen Untugenden erzogen worden.

Wunderlicher Schutz-Engel einer betrübtten Dienstmagd.

An einem bekannten Ort am Ober-Strohm trug sich den 15. Jenner folgende kurzweilige Begebenheit zu: Es befand sich nemlich in besagtem Orte ein betriegerischer Gastwirth, welcher die löbliche Gewohnheit besaß, daß er seinem Gesinde, das einige Zeit bey ihm gedient hatte, gar selten den versprochenen Lohn gab, sondern selbiges vielmehr mit allem Ungestüm von sich jagte. Als er nun vor kurzem mit einer armen Magd ohne ihr Verschulden eben so grausam verfuhr, und derselben noch dazu ihre Kleider an-

sich behielt; so gieng selbige mit Weinen und Wehklagen aus dem Hause ihres unbilligen Herrn. Ein Caminfeger = Bursche von sehr muntern Einfällen, befragte sie um ihre Betrübniß, und nachdem sie ihm ihren Kummer geklagt hatte, versprach er gegen ein geringes Trinckgeld ihr zu helfen. Er schlich sich sodann in das Haus des Gastwirths, kroch in das Camin, und, indem er den Wirth erblickte, rief er mit hellem Laut: O Wirth! Ich sage dir, gieb der Magd den Lohn, und die Kleider, oder es wird dir, deiner Frau und deinen Kindern, nimmermehr wohl ergehen! Voller Angst und Schrecken lief hieauf der Gastwirth in seine Stube, und da ihm der lose Schornsteinfeger = Bursche aus seiner Feuer = Esse unvermerkt nacheylte, hörte selbiger von dem Wirth, daß er seine Frau annahnte, der Magd heraus zu geben, was ihr zukame, denn schreye er, ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, welche uns sehr drohet! Der schwarze Engel benachrichtigte hiervon sogleich die Magd, welche denn auf diese Art das Ihrige, und noch über dies ein Geschenk, empfieng.

Lustige Geschichte von einem der von dem Tod wieder erstanden seyn soll.

Ein junger adelicher Herr aus Deutschland reiste nach Paris, hatte zimlich Geld und viel Wechselbriefe an einen Wechsel in Paris bey sich. Er fand auch bald Gelegenheit sich bras lustig zu machen und seines Geldes los zu werden. Doch wolte er die Wechselbrief spahren bis er deren sehr benöthiget wäre. Sein Schwärmen und ausschweifend Leben aber beförderte ihn ins Grab, ehe er die Wechselbrief angzugreifen nöthig hatte. Auf seinem Todbett gabe er einem seiner liebsten Schmauß = Cameraden, seine Wechselbrief und Coffreschlüssel, um solche seinem Wechselherrn einzuliefern. Indessen kamen zwey Holländische Cavaliers in das nemliche Wirthshaus zu logiren, und ihr Zimmer kroste just an dasjenige, darein man den Todten gelegt hatte; diese zwey schlafsten in einem Bette. Um Mitternacht konnte einer von diesen nicht schlaffen, stuhnde deswegen auf, um frischen Luft zu schöpfen; und da er wieder in sein Zimmer wolte, verirte er und gieng in des Todten Zimmer, legte sich neben den Todten ins Bett, welchem man ein Tuch übers Gesicht gedeckt hatte. Als er spürte, daß sein Nachbar eiskalt war, und da er mit ihm reden wolte, keine Antwort bekam, trate just eine Magd mit einem Licht ins Zimmer, mit ihr kame auch der Schreiner, welcher den Todten Sarg auf der Achsel brachte. Der Holländer glaubte anfänglich es träume ihm, aber er wurde gleich gewahr, daß er neben einem Todten lige, sprang derothalben aus dem Bett in seine Cam-

mer. Der Schreiner und die Magd glaubten es seye der Todte, der solche Cabriolen machte, sie nahmen also die Flucht, schmissen vor Schrecken den Sarg und das Licht die Stegen hinunter, und sie hurtelten denselben nach. Der Wirth hörte den Lermen und lief herzu. Während diesem hatte der Holländer seinem Cameraden erzehlt, daß er bey einem Todten geschlafen hätte. Auf diß hin stuhnde der Camerad auch auf, und agurte aus Spasß einen Poltergeist im Hauff. Zwey Tag hernach stattete obgemeldter Holländer dem Wechselherrn seinen Besuch ab; derselbe empfieng ihn sehr höflich, und hielt ihn vor den jungen Herrn, der ihm recommandirt war. Der Edelmann verstuhnde endlich den Irrthum des Wechselers, und wolte ihn darinnen erhalten und sich darob ein wenig erlustigen. Man brachte mit aller Ehrerbietung einen Sessel für den jungen Herrn, welcher aber nicht lang sitzen wolte, er seye prestet wiederum nach der andern Welt zu reisen. Man biestet ihm den besten französischen Wein an, welchen er aber mit niedergeschlagenem Gesicht ausschlug, und sagte: die Todten trincken nicht mehr. Der Wechseler bate ihn, er solte aufhören zu scherzen, er aber antwortete: er seye gestorben in dem und dem Wirthshaus, und begraben auf dem Kirchhof St. Eustache; und zur Prob daß er recht todt seye, bringe er ihm hier seine Schriften, Wechselbriefe und 30. Louis-blanc, welches Sachen seyen, die sonst ein junger Mensch wohl gebrauchen könne, die aber einem Todten unnützlich seyen, und gienge davon. Des Wechselers Frau, welche leichtgläubiger war als ihr Mann, glaubte wirklich, daß man bißhero mit einem Geist geredt hätte, und behauptete, daß, als er weggegangen, feurige Augen gehabt habe. Der Wechseler aber lachte seine Frau aus, und glaubte, daß dieser junge Mensch seinen Verstand verlohren, fragte derothalben in dem von ihm angezeigten Wirthshaus nach; und da er ihm nachfragte, antwortete man ihm mit einer schmerzlichen Stimme: er seye todt, und zu St. Eustache begraben; man erzehlte auch kurz und lang, was mit dem Schreiner und der Magd, mit dem Licht und Sarg vorgegangen. Mein guter Wechseler kehrte ganz bestürzt wieder nach Haus, und erzehlte seiner Frau was er vernommen. Die Frau nahm geschwind ihre Handschuh und Schlupff, eilerte zum Haus hinaus, und sagte: ich bleibe in keinem Haus, welches von Geistern besucht und beunruhiget wird. Eben also machte es auch die Wirthin, bey welcher der Todte logirt hatte, und sagte: ein solch Wirthshaus, darinn Geister wären, verliere alle Gäste. Der junge Holländer aber lachte bras, daß sein Spasß so gut gelungen. So gehts den Abergläubigen.

Vor-

Vorstellung und Beschreibung einer entseflichen See = Mißgeburdt, oder Meer = Wunder, so man bey Gibraltar erhaschet hat.



Die Nachricht davon lautet aus Bamberg also : Arm und Bein zittern uns für Schrecken über ein entsefliches Unthier, welches wir in einem Zeitungsblatt verwichenen Merz in einem Kupferstich nebst seiner Deutung zu sehen bekommen. Denken sie doch, mein Leser, selbst eine See = Mißgeburdt, oder See = Wunder, wie wir zu reden pflegen, welche einem Spanischen, durch Sturm an die Küsten von Gibraltar, verschlagenen Schiffe, vorher durch einen fürchterlichen, in Form eines Menschen = Arms mit einem dräuenden Schwerdt in der Hand, am Firmament stehenden Comet, angedeutet, und hernach auf kluges Veranstellen des Schiff = Capitains, Don Juan de Mentiris, und eifriges Gebet des Schiffs = Geislichen, durch einige

unerschrockene Wassertäucher, endlich mit einem Wurfpfeil getödtet, nach Madrit geschafft, daselbst öffentlich zur Schau gestellt, und von einem expres dahin gereiseten Mahler abgecontrafayert worden ist ; leget uns mehr als zu klar an Tage, wie sehr der Himmel gegen uns aufgebracht ist, welchen wir, mit den Worten des Berichtes zu reden, durch beten, fasten und Almosen geben, wieder zu besänftigen trachten sollen. Dieses fürchterliche Thier welches 77. Schuh lang ist, und 58. Fuß 10. Zoll im Umfang hält, hat die förmliche Gestalt eines Schweins, und zwar nicht eines Meer = Schweins, sondern einer ordinären zahmen oder wilden Sauen, mit 4. Füßen an welchen statt der Klauen lauter Grallen sind. (Da her

her nun das Wunder grösser wird, weil nicht zu begreifen ist, wie ein so grosses Thier hat schwimmen können, indem es weder einen Schwanz, wie andere See-Thiere, noch auch ausgebreitete häutige Füsse wie eine Gans oder Ente hat). Was aber das verwunderlichste ist, so hat es ein ordentlich wohl regulirtes Menschen-Gesicht, eine Krone auf dem Haupt, welches mit Menschen-Haaren bewachsen, und etwas am Kien hat, das einem Schnorr-Bart gleichsiehet; dann allerhand wunderjame Figuren auf dem Leibe, als auf der linken Seite, Flinten, einen Degen, eine Helmparte, 2. Fahnen, da in der einen die Buchstaben C. A. H. I. und in der andern diese P. R. I. stehen, und anders mehr. Was wird erst nicht auf der rechten Seite sehen, die auf dem Kupfer nicht zu sehen ist? Gewiß! man müste ein recht frecher Spötter seyn, wenn einen dieser Anblick noch zum Lachen, und nicht vielmehr zur Befehrung bewegen sollte: Uns hat es hauptsächlich zum Mitleiden bewegt, und zwar gegen die zwei armen Bassertäucher, die ihr Leben an diese Mißgeburt gewaget, und davon dem einen der Kopf abgestossen, der andere aber gar verschlungen worden ist;

Bewundernswürdige Menschen-Mißgeburt.

Es kam verwichenen Augustmonat in der Gegend Weissenfels eine besondere und bewundernswürdige Geburt zur Welt. Sie hatte aber von ihrer menschlichen Natur nichts als den Kopf, welcher beynah vollkommnen Menschen ähnlich war. Das übrige war vollkommnen Fisch ähnlich. Den Mund, mit welchem es stets schnappte wie ein Fisch, konte es nicht zusammen bringen; weswegen es auch nicht an der Mutter saugen konte. Am Bauch sahe man den Umfah einer Flussfeder. Die Beine waren zusammen gewachsen; und wo die Füsse seyn sollten, konte man vielähnliches eines Fischschwanzes entdecken, welchen es nach Art der Fische oft auf beyde Seiten bewegte. Nur ganzen Leib war es mit einer Haut, welche aus lauter Fischschuppen zusammen gesetzt zu seyn schien, umgeben. Mutter-Milch, welche man ihm Löffelweiß einfloste, war seine Speise. Und kaltes Wasser, mit welchem man es zuweilen befeuchtete, schien ihm ein neues Leben zu geben. Die Mutter dieser Mißgeburt, hat sich ohnfelbar an einem Fisch versehen, dann sie diente während ihrer Schwangerschaft als Köchin auf einem Edelhof, ohnweit dieses Dorfs, wo sie einen Hecht zu schlachten hatte, welcher beynah 40. Pfund wog; und über dessen Grösse sie sich nach ihrer Aussage verwunderte. Es hat 10. Tage gelebt.

Der Postschreiber auf dem hölzernen Esel.

Verwichenen Merz wurde zu Dresden auf Königl. Befehl ein gewisser Postschreiber von Budis, der von der Schlacht bey Hirschfeld unwahrhafte Berichte nach verschiedenen Orten in und ausser Teutschland geschrieben und verschickt hat, vor der Hauptwache auf einen Esel gebracht. Man setzte diesem Reuter zu zu einer Zierathe eine papierene Mütze auf, worauf ein Eselkopf gemahlet war, und so mußte er mit geschlossenen Füssen rücklings reiten. Diese Parade sollte drey Tag wiederholet werden, anderen zu einem Exempel unwahrhafte Sachen bey diesen mißlichen Zeiten auszustreuen.

Die Contrebandiers oder Schleichhändler,

fabren noch immer fort Frankreich zu beunruhigen, ohngeacht Mandrin ihr Haupt-Anführer letzthin gerädert, und wohl über 50. von dieser Rott, hin und wieder gehangen worden. Erst verwichenen Merz haben sie auch die Landkutsche, so von Lion nach Grenoble fahret, angevakt, den Landkutscher und seinen Knecht getödet, und den Wagen aller seiner aufgehabten Gelder und Güter beraubet. Auch den Reisenden auf dieser Kutsche das ihrige weggenommen. Dieser Raub soll um so viel nahmhafier seyn, weil eben um diese Zeit ein Lioner Markt zu End gegangen ist. In Savoyen auf der Seiten des St. Bernhard-Bergs hat man erst diesen Frühling 40. solcher Schleichhändler ergriffen, die ohne Zweifel in das Walliserland und Schweiz sich flüchten wollten, weil sie in Savoyen nicht mehr sicher sind, dann der Herzog hat ein scharfen Befehl an alle Einwohner dieses Herzogthums, und an alle Truppen ergehen lassen, daß man diesen Leuten nicht nur keinen Unterschlupf gebe, sondern sie als Mörder und Räuber verfolge und straffe; wie dann erst kürzlich in Chambery eine fürchterliche Hinrichtung an neun dieser Schleichhändlern vollzogen worden. Vier von ihnen wurden lebendig gerädert, und die fünf andern gehent. Man vermuthet nit ohne Grund viele von dieser verstreuten Bande haben sich in die Schweiz geflüchtet.

Verordnung wegen den Bankerotten zu Lisabona.

Es ist allda ein neues Gesetz bekannt gemacht worden.

den, um allen Betrug und langwierige Proceffe bey denen Bankerouten zu verhüten. Kraft dieser neuen Verordnung muß ein jeder verunglückter Kaufmann, der sich genöthiget siehet Bankeroute zu spielen, seine Handels-Bücher und Schriften vor das Kaufmanns-Directorium bringen, und alle seine Activa und Passiva richtig angeben. Hierauf wird das Kaufmanns-Directorium in denen öffentlichen Avis-Blättern kund machen, daß ein solcher Bankeroute gespielt, und daß seine Creditoren innert Monats-Frist sich melden, und ihre Anforderungen rechtfertigen sollen; da alsdann, ohne einem einzigen Creditoren den Vorzug zu geben, aussert den Zollstellen, deren ihre Gebühren zum voraus bezahlt werden, der Faillit 10. pro Cento bekommen, der Ueberrest aber pro rata unter die Creditoren vertheilt werden sollte. Man siehet den Failliten an, als wann er an dem Tag seiner Bankerout gestorben, hernach aber wider auferstanden wäre, damit er seine Handlung von neuem frey anfangen könne, und nicht genöthiget seye die vorigen Schulden zu bezahlen, oder sich mit seinen vorigen Gläubigern in irgend einen Rechts-Handel einzulassen.

Empörungen.

Von Oporto in Portugall, vernahme man den 11. Merz folgendes: Es ist vor einiger Zeit zum Verkauf dortiger berühmten Weine eine Compagnie errichtet worden. Dieses hat zu einem gräulichen Aufstand Anlaß gegeben. Am Mittwoch zwischen 9. und 10. Uhr des Morgens, sahe man einen Haufen verwegener Mannsbilder, und einer Bande Buben ankommen, welche immer schreyen: Es lebe das Volk! Da sie nun vor des Richters Haus gekommen sind, so hat sich noch eine beträchtliche Menge eingefunden, welche mitgeschrien haben. Sie giengen in des Richters Haus, welcher krank war, und im Bette lag: dem ohngeachtet kleideten sie ihn an, ohne weiter viele Umstände zu machen, setzten ihn in eine Trag-Chaise, und trugen ihn mit hinweg. Zu eben der Zeit haben sich einige Buben auf die Kirchtürne begeben, und Sturm geläutet, und in wenig Minuten sahe man viele tausend Einwohner versammelt. Sie traten ihren Marsch an, und mehr als tausend Buben machten den Vorzug aus, welche immer schreyen: Es lebe der König: Es lebe das Volk; Es sterbe die Compagnie! Da sie an das Haus des Justiz-Directors kamen, so versicherte dieser die Rebellischen, daß man ihrem Verlangen Genüge thun würde, und gab auch in der That Ordre, daß ein jeder seine Weine verkauffen konnte, daß also die Sachen wieder in den Zustand kamen, in

welchem sie vor der Errichtung der Compagnie waren. Alsdenn brachte man den Richter wieder in sein Haus, die Mißvergnügten warfen Schmutztücher, und die Hüte in die Höhe, schlugen die Trommel, und rufen: Wir haben die Freyheit. Eben da dieses vorgehe, hat eine andere Bande Vöbelvolks, welches sich vor dem Hause des Providors der Compagnie versammelt hatte, Mord gemacht, als wenn sie mit Gewalt eindringen wollten. Der Eigenthumsherr und seine Leute setzten sich also zur Gegenwehr, gaben etlichemal Feuer und verwundeten einige Personen. Hierdurch wurde das Volk in eine solche Wuth gebracht, daß es die Fenster und Thüren durchstieß, und nachdem es in das Haus eingedrungen, alle Meublen zerbrochen, und alle Schriften und Bücher zerrissen hat. Nach dieser Expedition haben sich die Aufrührischen zu anderen Interessenten der Compagnie begeben; weil sie aber daselbst keinen Widerstand fanden, so haben sie weiter keine mehrere Ausschweifungen begangen. Unterdessen hat der Commandant die 2. Bataillon, welche die Garnison ausmachen, versammelt, um das Volk auseinander zu treiben; da er aber einen ganzen Hagel von Steinen auf seine Leute fallen sahe, und wohl merkte, daß die Wuth der Versammelten nur immer grösser wurde, so fieng er an zu schreyen: Es lebe der König! Es lebe das Volk! Diese Worte machten, daß eine Zeitlang stille wurde, und einige Commando die Häuser, welche man noch hätte anfallen mögen, ohne Hinderniß besetzen konnten. Weil aber der Lärm noch immer in andern Gegenden fort dauerte, so hat der Justiz-Director den Franciscaner-Mönchen sagen lassen, daß sie die Procession anstellen möchten, welche sie jährlich am Aschermittwoch vorzunehmen pflegen, damit das Volk durch diesen andächtigen Aufzug möchte gestillet werden. Dieses Mittel that die gewünschte Wirkung. So bald die Procession erschien, wurde alles stille; nur einige Rotten Buben rissen von den Buben der Compagnie die Schilder ab, und verbrannten sie vor des Richters Haus. Es ist merkwürdig, daß so lange dieser Aufstand gedauert, den der allgeringste Vöbel erregt hat, doch kein einziges Wort gehöret worden, welches wider den Respect des Königs und seiner Minister gewesen wäre. Da das Haus des Providors der Compagnie ausgeplündert wurde, und sich einige Kerls an einen Saß gemacht, worinnen mehr als 2000. Crusaden waren, so raste ihnen ein Grenadier zu, daß dieses Geld dem König gehöre, gleich darauf haben sie solches stehen lassen, und es gar nicht berührt. Gleich Nachmittag hat der Commandant den Truppen Kugeln und Pulver austheilen, und vor die Thüren der Magazine Wache setzen lassen; und da er die Nachricht erhalten hat,

daß

daß die Einwohner der angränzenden Flecken den freyen Verkauf ihrer Weine verlangen würden, welches einen zweyten Aufstand hätte verursachen können, so hat er Truppen detachiret, um ihnen den Weg abzuschneiden. Unterdessen genießet jezund ein jeder die Freyheit, die er vor der Errichtung der Compagnie hatte, daß er nehmlich die Weine nach seinem Geschmack trinken, und nach seinem Gefallen verkaufen kan.

In Schweden im Thallande sind drey von denjenigen, welche einen Bauren-Aufstand angesponnen hatten, enthauptet, davon zwey nach abgehauener Hand auß Rad gelegt worden.

Von den Hordamacken.

Auß der Ukraine wurde den 18. May berichtet, daß die Hordamacken sich so wol zu Fuß, als zu Pferde in denen sogenannten Pohlischen Steppen wieder sehen lassen, und allerhand Ausgelassenheiten auf dem Pohlischen Gebiete verüben, wie sie dann letzt hin einen gewissen Herrn von Mozulsky, auf dessen Gute, so in dem Amte Human gelegen, überfallen und selbigen erschlagen, auch anderwärts vielen Schaden gethan haben, und ganze Dorfschaften geplündert, auch Menschen und Vieh in grosser Menge weggeschleppt haben.

Laut Nachrichten vom 20. May macht sich

Paoli, das Haupt der Mißvergnügten in Corsica,

noch mauriger als jemahls, seit dem er seinen Nebenbuhler Matra auf die Seite geschaffet, und desselben gehabte Parthey zu Paaren getrieben. Anjeko gehen alle seine Absichten dahin, einen allgemeinen Aufstand gegen die Genueser zu erwecken; und es ist glaublich, daß er nicht zurück gehen, sondern die Sach so weit treiben werde, als möglich ist. Das seltsamste hierbey ist, daß die Französische Völcker an diesen Buschklopfereyen wenig oder keinen Antheil nehmen, und beglaubt zu seyn scheinen, es liege ihnen nichts ob als die Verwahrung derer Corsischen Wäzen, ohne daß sie nöthig haben, sich in die innere Landes-Händel im mindesten zu mischen.

Ernsthafte Begebenheit zwischen Soldaten zu Paris.

Den 27. May hat sich zu Paris zwischen denen französischen Gardes und dem Regiment Voitou eine ernsthafte Begebenheit zugetragen: Dann nachdem ein Soldat dieses Regiments von einem der ersteren

getödet worden, haben 30. Soldaten von Voitou sich des Todes ihres Cammeraden auf das heftigste angenommen, und die Garnison aufgefordert 30. Mann zu schicken, um sich mit ihnen zu schlagen, der Sammelploz war a la Courtille, und sind dabey von denen Gardes 2. Soldaten getödet, und an beyden Seiten einige verwundet worden. Man hat hierauf der Wacht zugeruffen, und dieser Anführer weggenommen, welche man ihrem Sergeant wieder übergeben. Das Regiment Voitou hat man baldigst fortzuschaffen, Anstalten gemacht.

Das Grabmahl Julius Cäsars, ersten Römischen Kayfers

wurde zu Rom in verwichenem Hornung gefunden, welcher dreyßig Jahr vor der Geburt Christi gestorben ist. Das Leichen-Gewölbe ist zwanzig Schuh lang und zehen breit; an dem Ende desselben stehet eine Art von einem Altar, und auf dieser eine marmorne Urne, an welcher man die Worte liest: Jul. Cæs. obit. Id. Mart. Das ist: Julius Cäsar, gestorben den 15ten März. An der einen Seite stehet das Bild des Mars, und auf der andern das Bild der Minerva, welche die Urne gleichsam mit ihrem Schild bedeckt. Bey diesem kostbaren Denckmahle des Alterthums wird jedermann einfallen, daß es anjeko 1787. Jahr alt seyn muß; denn Julius Cäsar ward im Jahr der Welt 383. den 12ten Heumonath; und 86. Jahr vor Christo geboren, und gestorben ist er im 3919. Jahre der Welt und 720. Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom in seinem 56sten Jahr. Von ihm kommt, wie bekant, die Julianische Zeit-Rechnung, so, wie der Monat Julius her, und er hatte nur drey Jahr sieben Monden als Kayser regiert, da ihn Brutus, Cassius und andere Verschworne auf dem Capitolio durch 23. Wunden ums Leben brachten.

Von dem Berg Vesuvio

schriebe man, von Neapolis unterm 2. May, daß von dem Gipfel desselben auf einmal 4. Ströme eines flüßigen Feuers ausgebrochen, und sich in die benachbarte Gegend ergossen haben. Zu gleicher Zeit aber stiege aus dem Abgrund dieses Feuer-Würbels mitten durch den Berg hinauf ein Ausbruch von Flammen und Steinen, in Gestalt gliender Kugeln, womit die ganze Luft bedeckt wurde. Dieses Schauspiel hat einige Tage fortgedauert. Man schließet hieraus, daß sich im Vesuvio sinth seiner letzten Entzündung eine erstaunliche Menge schweflichter Materie müsse gesammelt haben. Es ist zu besorgen, dieser schöne Landstreich Italiens werde endlich wie Sodoma und Gomorra zu grunde gehen.

Merkwürdige Rebellion der Herzogl. Württembergischen Truppen.

Dieser Vorfall ist in seinem ganzen Inhalt sehr bedenklich. Im mitten Brachmonat, als diejenigen Völker des Durchl. Herzogs von Württemberg, welche bestimmt waren den Marsch wider die Preuss. Truppen nacher Böhmen zu nehmen, kame den 19. Brachmonat dis lauffenden Jahrs, ein Französischer Commissarius, welcher alsobald bey seiner Ankunft verkündet, daß er folgenden Tages, die erste in dreytausend Mann bestehende Colonne der nacher Böhmen bestimmten sechstausend Mann Württembergischer Truppen, mustern wolle. Diese Musterung wäre auch wirklich ungestört vorbey gegangen; als aber denen Truppen angesaget worden: Sie würden folgenden Tages unter Bedekung von Creys-Truppen den Marsch nacher Böhmen antretten, hätte auf einmal und an allen Ecken der Statt ein lärmendes Geräusche sich erhoben. Diejenige, so zu marschiren sich geweigert, hätten die Flucht genommen. Man habe zwar anfänglich, um diesem Unwesen zu steuern, die Porten gesperrt, und Feuer auf die Tumultuanten gegeben; allein diese hatten hinwiederum zu 40. bis 50. sich zusammen rottiret, ebenfalls aus ihrem Gewehr geseuret, daß ein Major, ein Hauptmann und einige Beamtete ihr Leben verlohren. Mithin sind bey dreytausend Mann dieser Völker ausgerissen, weilten sie dem Verlaut nach, nicht wider den König in Preussen zu Felde gehen wolten. Bald darauf haben Ihro Fürstl. Durchleucht, die bey dieser Hergangenheit abwesend waren, einen General-Mardon auskünden lassen, dessen alle diese, so aus Dero Diensten ausgetreten, zu genießsen haben sollen; die sich einstellende Deserteurs sollen nicht nur von aller Leib-, und Lebensstraf, sondern so gar von allem Vorwurf befreyet seyn. Wer die angeetzte Frist versäumt, wird mit Confiscation seines Vermögens, und ewiger Landsverweisung angesehen; Als aber diese Völker aus dero Lager bey Westerstadt des 16. Augustmonat aufgebrochen, hat sich abermalen eine Rotte vom Spitznassischen Regiment zu einer Auf-ruhr verbunden, dieselbe brach auch wirklich aus, und es ward ein Adjutant im Kopf geschossen. Man bemächtigte sich sogleich der Rädelshführer, und 16. der Hauptpersohnen wurden noch selbigen Abend ar-quebürt, und die den geringsten Theil daran gehabt, wurden mit Stockschlägen zu einer bessern Aufführung verwiesen. Das traurige Exempel aber hatte die Berrähterey noch nicht gänzlich getilget, denn es wurden noch etliche Tage nach einander verschiedene Tumultuanten auf gleiche weise hingerichtet. Nun-

mehro aber soll alles ruhig und gehorsam zugehen. Man sagt, der Landes-Fürst habe sich bey diesen bedenklichen Vorfällen mit ungemeiner Klugheit und Unererschrockenheit betragen. Diese Württembergische Völker sollen, dem Bericht nach, in Königl. Französischen Sold genommen worden seyn, welches ihnen vielleicht den Kopf warm gemacht haben mag.

Seithero aber da Ihro Herzogliche Durchleucht, bey fernem Marsch dieser seiner Truppen in hoher Versohn gegenwärtig ist, so gehet alles so still und vernügt von statten, daß man fast nicht glauben sollte, daß diese Völker sich so rebellisch aufgeführt hätten.

Vortrefliche Wundereur des guten Weins.

Zwey gute Herzensfreunde in Burgund, haben sich vor wenig Tagen mit einander verabredet, etliche ihrer Freunden zu bewirthen, und sich eine Herbst-Ergözung zu machen. Der eine erbotte sich den Wein, und zwar des besten, in Gemüze darzugeben, der andere aber soite den Tisch mit guten Speisen, und Wildpret versehen. Der Tag, Zeit und Stunde wurden der übrigen Gesellschaft und Ehrengästen angezett; Der Freund der den Wein darzu zu geben versprochen, fandte sich der erste ein, be gl cietet von seinem Knecht, bey sich habend einen guten Vorrath des besten Weins, so in dem gesegneten Burgund wachset. Als er in seines Freundes Haus kame, wo die Mahlzeit solte gehalten werden, ward er von einem Bedienten benachrichtiget, daß sein Schmauß-Bruder von einer schmerzhaften Colic überfallen worden und sterbend seye. Der Angekommene sagte, er möchte seinen sterbenden Freund noch sehen, welches auch geschehen. Als er den Kranken ansichtig ward, sprach er: Warum willst du jetzt sterben, da ich den besten Wein zu unserm Schmauß bey mir habe, doch glaube ich du sehest ein so lieber Mann, daß du meinen Wein annoch versuchen werdest, und ich solte mich Lebenslang schämen dich dahin fahren zu sehen ohne dir diesen edlen Saft zu kosten geben. Er nihmet darauf eine Flaschen des besten Weins, laßt dem Sterbenden den Mund öffnen gießet ihm etliche Löffel voll ein, die Eur laßt sich gut an. Man wiederholet selbige, und anstatt des Löffels werden Gläser dargereicht, selbige werden zu verschiedenen malen mit gutem Effect ausgeleeret; kurz der Patient erholtte sich zu jedermans Erstaunen, also daß er innert baar Stunden im Stande war sich mit seinen Freunden zu Tische zu setzen, und das Gelag auszuhalten. Welches aus Anlaß dieser glücklichen Eur, eines der frölichsten ware.

Ein außerordentlicher Bielfraß, sonst Fress-Kalli genannt.

1. Wie der Fresskalli ein Spanferkel hinter dem Tisch sitzend verzehret.
2. Hat er einen Dudelsack in der Hand, welchen er auch verschlinget.
3. Der Dudelsackpfeiffer lauft davon.
4. Etliche Körb voll Pflaumen und Kirschten samt andern Speisen.
5. Etwann 15. Maß Bier und Wein, zu seinem ordinari Trunk.



Aus Württemberg wird unterm 28. Brachmonat 1757. eine Seltenheit gemeldet, welche hier anzuzeigen zu werden, wohl verdienet; Der Bericht lautet also: Der besante Fresskalli, Namens Jacob Kallen der Gärtner, ein berühmter Bielfraß unserer Zeiten, ist unlängst althier verstorben, welcher bey seinem Leben nicht nur eine ungeheure Menge von Speisen, sondern auch fremde und ungewöhnliche Dinge zu sich nahm, und zum Exempel auf einmal zwey Körb voll Pflaumen nebst den Kernen, und zu einer andern Zeit vier Körb voll Kirschten, ebenfalls mit den Kernen, gegessen hat. Noch mehr ist zu verwundern, daß gemeldeter Kahle keinen Appetit auch mit fremden und sonst der menschlichen Natur ungewöhnlichen Dingen vergnügen konnte, so daß er

zuweilen die Speisen, samt den töpfernen Schüsseln und Tellern, Stücken von den Ofen, Glas, und Steine fraß, und dabey mit solchen scharfen Zähnen versehen war, daß man, wenn er auf einen Stein gebissen hatte, die Zähne darinnen sehen konnte. Lebendige Vögel, Mäuse, Spanferkel mit Haut und Haar wurden von ihm mit der größten Begierde verzehret, ja, er soll einmal kein Bedenken getragen haben, ein blechernes Schreibzeug, samt Dinte, Streusand, Federn und Federmesser, aufzufressen, wie solches von einem der vereydeten Zeugen, der es selbst mit angesehen hat, ausgesagt ward. Ferner machte er sich ein andermahl in Gegenwart vieler Leute, und um etwas Geld zu verdienen, über einen Dudelsack her, fraß ihn auf, und überdies verfolgte

er den Besitzer desselben, der darüber erschrocken, und aus Furcht, daß ihm ein gleiches begegnen möchte, zur Thür hinaus sprang, noch zimlich weit. Solche und andere Umstände gaben ehemals Anlaß, daß besonders die gemeinen Leute diesen sogenannten Fress-Kalle beschuldigten, als ob er durch Hülfe eines bösen Geistes bey seinen Unternehmungen unterstützt würde, weshalb denn über seine Lebensart Untersuchungen ange stellt und sieben Zeugen endlich abgehört worden sind. Als nun dieser Mann vor kurzem in dem 79. Jahre seines Alters verstarb; so hielt sich der Herr Doctor Böhmer berechtiget, die Section des Körpers auf dem hiesigen Theatro Anatomico vorzunehmen. Besagter Herr Professor hat viele aus glaubwürdigen Acten, und endlichen Zeugen-Aussagen gezogene Lebens-Umstände dieses außerordentlichen Manns gesammelt, wovon seiner Zeit eine besondere und weitläuffigere Beschreibung dürfte heraus kommen.

Trauriges Schicksal eines Correctors.

Aus Franken wurde verwichenen Heumonat folgendes geschrieben: Es hat sich in unsern Gegenden ein erschreckliches Exempel zugetragen. Ein sonst sehr lieber Mann, und dergleichen Corrector, der ein starker Philosoph seyn wollte, und hernach aber ein Naturalist wurde, vor weniger Zeit aber diese tief-sinnige Wissenschaft verliesse, und zu bessern Bemühen zu kommen schien, auch deshalb viele Hoffnung von sich gab. Dieser Herr sollte dieser Tagen seinen Kehr nach Predigen; auch ware die Christliche Gemeinde zu dem Ende versammelt, da wollte der gute Mann und Corrector mit kommen; die Gemeinde verharrete indeffen im Gesang und Gebätt, bey Nachforschung der Ursache seines Ausbleibens, fande man ihn auf seiner Stube mit abgeschnittenem Halse tod, und ein Zedel auf dem Tisch, worauf folgende Worte geschrieben waren: Jesus ist König über alles, ich aber bin verlohren, weil ich mich seines Bekantnisses geschämnet habe.

Großmüthige Erkenntlichkeit eines Französischen Kaufmanns.

Im vergangenen Jahr langten etwelche Schiffe in dem Meerhafen zu Nantes in Bretagne an, welche der sogenannten Ost-Indischen Gesellschaft zugehört; Diese hatten unter andern einen sehr reichen Kaufmann am Bord, welcher ebenfalls aus Indien kam, und mit demselben eines der schönsten Frauenzimmer, welche sich vor die Tochter des gemeldten Kaufmanns ausgab. Als sie ein wenig von der be-

schwerlichen Reise ausgeruhet hatten, so war der Kaufmann beschäftigt, sich zu erkundigen, ob er nicht in der Gegend um Paris ein ihm anständiges adeliches Gut oder Herrschaft an sich erhandlen könnte, um daselbst die übrigen Tage seines Lebens in der Stille zu schließen; Er fand auch gleich was er suchte, und war eben im Begriff das ihm angetragene Gut in Augenschein zu nehmen. Als er den Besitzer desselben, welcher ein Edelmann war, ansichtig wurde, so vermeinte er ihn zu kennen, und denselben anderstwu gesehen zu haben, sie besichtigten alles mit einander, was zu diesem Gut gehörte, und wurden auch des Preises bald einig, der Kaufmann gab ihm auch gleich tausend Dublonen auf den Rauff hin. Hernach fragte ihn der Kaufmann, aus was Ursach er ein so schönes und wohlgelegenes Gut verkaufen thäte, der Edelmann antwortete ihm mit Thränen, und sagte: wie daß das verfluchte Spielen Schuld daran wäre, indeme er demselben leider, sehr ergeben, und dadurch ansehnliche Summen verlohren hätte, um nun solche zu bezahlen, und mich mit Ehren daraus zu ziehen, so kan ich unmöglich anders, als meine Herrschaft verkaufen, und meine Gläubiger dadurch befriedigen. Der Kaufmann erwiederte darauf, and sagte: Ob er sich nicht besure ihn jemahlen gesehen zu haben, der Edelmann antwortete mit nein! indeme er niemahlen in Indien gewesen seye; worauf der Kaufmann fortfuhre: Ich will ihnen, mein Herr, etwas erzehlen, vielleicht besümen sie sich alsdann, mich gesehen zu haben. Namlich im Jahr 1745. war ich in Paris als ein sehr geringer Krämer, und kam von ohngefehr in den Pallast d'Entragues, allwo eine zahlreiche Spiel-Gesellschaft versamlet ware, darunter sie auch waren, ich besuchte die Caffee- und vornehmen Wirthshäuser, um allda meine wenige Waaren, welche in Taback-Dosen, Schnallen, Fern-Bläsern, Strählen, und andern dergleichen Sachen bestuhden, zu verkaufen, ich botte meine Waaren jederman an; Allein alles war so begierig auf das Spielen, daß man mich mit schändden Worten abwies, dennoch blieb ich noch eine Weile stehen, und sahe dem Spielen zu; Sie, mein Herr, waren sehr glücklich, und hatten in kurzer Zeit etlich hundert Dublonen gewonnen; Ich ware der arme Krämer, der hinter ihnen stund, als ich den großen Gewinn sahe, so rieß ich überlaut: Ach mein Gott! hätte ich nur zehen Dublonen, so wolte ich mein Glück gewiß finden; Sie sahen sich um, und sagten: mein Freund! da sind zehen Dublonen, die schenk ich euch, wann ihr vermeinet, euer Glück damit zu machen, und da sind zehen andere, die ich euch borgen will. Ich bedankte mich

auf das Höflichste, und gieng davon. Der Edelmann sagte: in der That, diese Sache verhält sich also. Mit diesen zwanzig Dublonen nun, fuhr der Krämer fort, welche sie mir so großmüthig gegeben haben, faßte ich den Entschluß, mir noch mehrere Waaren anzuschaffen, und damit mein Glück in Indien zu suchen, ich begab mich in voller Hoffnung zu Schiffe, und langte daselbst glücklich an. Meine Waaren hatten daselbst einen so guten Abgang, daß ich mich in Zeit von zwey Jahren bey zehen tausend Pfund reich befand, daselbst hatte ich auch das Glück, von einem sehr reichen und Vornehmen Banquier gekennet zu seyn, derselbe nahm mich in sein Haus, und übergab mir die erste Stelle unter seinen Factoren. Der Banquier starb nach drey Jahren, und meine gute Aufführung und Fleiß hatte ihn bewogen, mir eine ansehnliche Summ in seinem Testament zu vermachen. Nach seinem Tod nahm ich in dem Namen seiner hinterlassenen Ehegemahlin die Handlung an die Hand, und trieb dieselbe mit gutem Erfolg fort, ich machte mich um so viel mehr dadurch beliebt, weil der Banquier ein einigs Töchterlein hinterlassen hatte, ich liesse mir aufs beste angelegen seyn, demselben eine anständige Aufzuehung zu geben, welches mir auch gelungen ist. Weil nun die hinterlassene Wittib sahe, daß ich die Stütze ihres Hauses war, und ihre Handlung mit großem Segen führte, so wurd sie mir so gewogen, daß sie mich zu ihrem Gemahl nahm. Als ich den grossen Reichthum in diesem Haus wahrnahm, so entschloß ich mich samt meiner Frau und Tochter, uns nach dem lieben Vaterland zu begeben, allwo wir mit unserm Reichthum ein weit stilleres und vernüchteres Leben führen können. Wir begaben uns in voller Freud zu Schiffe; allein die Freud verwandelte sich bald in Traurigkeit, meine zärtliche Gemahlin, welche die lange Reis und strenge Strapazen auf der See nicht gewohnt ware, starb unterwegs zu meinem größten Herzenleid. Also sehen sie, mein Herr, daß ich ihnen nur allein mein Glück und Reichthum zu verdanken habe. Nun ist nichts billichers, als daß ich ihnen meine schuldige Erkenntlichkeit abstatte. Nämlich, ich will sie entweder ganz und gar von ihren Schulden befreyen, und dieselbigen bezahlen, oder ich biete ihnen meine werthe Tochter zur Gemahlin an, samt allen ihren Reichthümmern, ich versichere sie, mein Herr, daß mein Kind ihrer Liebe und Zärtlichkeit gewiß werth ist; ich überlasse ihnen die Wahl, dennoch glaube ich, daß, wann sie meine Tochter sehen, sie das letztere erwählen werden. Der Edelmann war voller Erstaunen über dieses großmüthige Anerbieten, und wußte vor Freuden nicht, was er darauf antworten sollte; Endlich fiel er dem Kauff-

mann um den Hals, und sagte: glauben sie, daß mich ihre werthe Dorothea lieben werde, so bin ich bereit, dieselbige zu meiner Gemahlin zu nehmen; ich werde mich dergestalt aufführen, um ihrer zärtlichen Liebe würdig zu seyn; derowegen wollen wir eilen, um diese Anbettungs-würdige Person zu sehen, und sie meiner Liebe zu versichern; Sie verreisten den andern Tag mit einander nach Paris, allwo der Kauffmann ein ansehnliches Haus gemietet hatte; als der Edelmann die unvergleichliche Dorothea zu Gesicht bekam, so fand er sie noch viel schöner und lebenswürdiger, als ihm der Kauffmann gesagt hatte, er that sein möglichstes, um von ihr geliebet zu werden, welches auch in kurzer Zeit geschach, und die Heyrath ward zu des Kauffmanns größtem Vergnügen geschlossen, welcher nun bey diesen jungen Eheleuten seine Tage in der Stille zubringt.

Ein rühmliches Exempel der kindlichen Liebe gegen den Eltern

wird uns von St. Gallen, auf folgende weise, erzehlet: Herr Gedeon Steimmüller, von Glarus, der von ehrlichen, dabey aber armen Eltern geböhren, kam als ein junger Mensch vor etlichen Jahren auf Amsterdam, um sein Stück Brod zu suchen; aus Mangel anderwärtiger Diensten gieng er als Soldat auf ein Schiff in Ost-Indien. Ein rühmliches Verhalten brachte ihn von einer Stufe zur andern, so daß er endlich Gouverneur zu Saman, auf einer Insel unweit Batavia geworden. Er schriebe seinem alten Vater etliche Briefe zu, und meldete ihm sein Glück; allein der Vater hat keinen bekommen, ausser diesen Frühling, worin der Sohn dem Vater eine Anweisung an die Ostindische Compagnie zu Amsterdam gegeben, daß man letzterem nicht nur eine erstlechtige Summa Gelds, sondern auch lebenslänglich alle Jahr 2000. Holländische Gulden zu seinem guten Unterhalt auszahlen sollte; Welches den alten Vater herzlich erfreut, und ihm bey seinen kümmerlichen Umständen wol zu statten kommt.

Straf des Meineyds.

Die Berichte aus der Stadt Zina, in Gallicien, einer Provinz in Spanien geben uns ein erstaunliches Exempel von der göttlichen Straf eines Meineydigen. Die Nachricht lautet also: Ein Kaufmann aus Zina verkaufte einem begüterten Herren verschiedene Tücher und Tapetteries, bis auf zweyhundert Thaler wehrts. Nach ein paar Monath gehet der Kaufmann auf des Junkern Schloß, um seine Bezahlung zu

zu empfangen. Anstatt Geld, oder wenigstens gute Worte, bekam der Kaufmann Schläge, und allerhand grobe Worte und Flüche an Bezahlung. Der höchstbeleidigte Kaufherr konnte und wolte dieses unverschämte Tractament nit erleiden, noch weniger seine Bezahlung zurück lassen. Klaget solches demnach dem Richter, welcher den Landjunker vor sich bescheidete, und als der Gläubiger seine Anforderung rechtlich betrieben, so erbotte sich der Landjunker mit einem Eyd zu bekräftigen, und mit genugsamen Zeugen zu bescheinigen, daß er dem Kaufmann seine Waaren bezahlt habe. Der körperliche Eyd wird sowohl von dem Angeklagten, als den Zeugen mit aller Feyerlichkeit abgelegt, der Kaufmann aber zu Abtrag aller Kosten verfällt, und neben der Gefangenschaft anoch zu einer gebührenden Satisfaction richterlich verfällt. Der gute Mann, sahe sich also bey seiner billichen Rechtsache verdammt, und noch dazu in Schand und Spott. Klage mit erhabener Stimme demjenigen vor dem nichts verborgen ist, und der Herz und Nieren prüffet, sein Herzenleid, und saget: Herr, Zimmels und der Erden, dich nehme ich zum Zeugen der Ungerechtigkeit die mir wiederfahren ist. Reche meine Unschuld o gerechter Gott, solches wiederholte er mit vollem Halse zu etlichen mahlen. Und siehe der Betrieger wird auf der Stelle von der gerechten Hand Gottes heimgesucht, er zittert, brühlet, sein Angesicht wird schwarz, und seine gottsvergessene Zunge streckt er zu seinem Luasenmaul heraus. Die falschen Zeugen wurden hierüber auch gerührt und darnieder geschlagen, und schryen: Herr seye uns gnädig und barmherzig dann wir haben fälschlich wieder diesen Unschuldigen gezeuget. Der hohe Richter der auf den abgelegten Eydswur des Betriegers nit anders konte, als den Handelsmann verfallen, ware sehr bestürzt, über die handgreiffliche Strafe Gottes; Widerruffet auch augenblicklich sein Urtheil, und lässet diesen Meinendigen zur Straf drey Tage lang öffentlich in der Stadt herum führen, allzeit mit schwarzem Angesicht und heraus hangenden Zungen, und in Gebehrden wie ein Rasender.

Kriegs-List eines Französischen Lieutenant's.

In während deme, daß die Preussische Bestung Geldern von den Franzosen eingeschlossen ware, hat ein Französischer Officier auf eine besondere Art die Schleussen dieser Bestung zu recognosciren erfunden. Er hat sich nemlich des Nachts in ein Nachen gesetzt und etliche hundert Laternen mitgenommen, deren Lichter so eingerichtet gewesen, daß sie auf einmal

durch einen Schwefel-Faden angezündet werden können; wehrend dem recognosciren soll er alle Schleussen mit den Laternen behängt, und sich glücklich wider in das Laer begeben haben, da sich dann die Lichter entzündet. Die Schildwache, welche dieses gesehen, hat sogleich Lärm gemacht, da dann alles zu den Waffen gegriffen, und auf die Schleussen gefeuert, indem man vermeynet daß die Franzosen gegenwärtig wären. Die Frucht davon ist keine andere gewesen, als daß man durch eigene Canonen 4. Schlüssen ruiniret.

Das Parlament zu Besancon will den 20sten Wfenning nit annehmen.

Verwichenen Frühling hatte es zu Besancon ein ernsthaftes Aussehen mit dem zwanzigsten Wfenning, so ihr König von ihnen forderte, und solchen wegen grosser Armuth, zu bezahlen verweigerten. Aber auf einmal kamen vom Hof zu Versailles 20. versiegelte Briefe. Nachdem alle Truppen von der Garnison von Besancon unter die Waffen beruffen worden, und der Herr Herzog von Randant nebst dem Etat-Major an die Spitze derselben sich gestellet, mußten 4. Detachementer den 23. Merz in der Frühe die Häuser der Herren Chaffon, von Ranerai, Veitcunet und Bourgot, Parlaments-Nächten umringen. Diese Herren wurden augenblicklich aus ihren Häusern weggenommen, und in Post-Chaisen, raan weiß nit, wohin, geführt. Vier andere Detaschementer verrichteten zu gleicher Zeit das gleiche Werk, gegen die Herren Olivet, Alviset, Boudret und Quirot, ebenfalls Parlaments-Nächten, welchen bis auf weiters das Quartier in der Citadelle von Besancon ist angewiesen worden. Das Parlament hat sich hierauf zu zweymahlen versamlet, nemlich den 24. Merz und den 2. Aprill. Das erste mahl war die gesamte Besatzung im Gewehr, die Hauptwache verdoppelt, das Parlamentshaus besetzt, und von innen und aussen bewachtet. Nie dörfsten 2. Persohnen beyfamen stehen; niemand aussert die Parlaments-Glieder hatten Erlaubnus, heran zu nahen, vielweniger hinein zu gehen. Herzog von Randant fuhr zwischen 7. und 8. Uhr ins Parlament, und machte den Vortrag, das Edict von noch einem Zwanzigsten einzuschreiben. Die meisten Herren stellten vor, welch einen lebhaften Eindruck die 8. weggenommene und verwiesene Amts-Brüder bey ihnen machen müsse. Hiezu kämen die heutigen ganz neuen Umstände, da so viel Soldaten das Parlamentshaus von innen und aussen umzingleten; da sie folglich keine Freyheit mehr hätten, ihre Meynungen zu sagen, welche sie doch von Rechts wegen haben solten. Sie hätten ja in der Betrachtung des vorigen Tags beschlossen, nichts an-

ders vorzunehmen, als um die Freyheit ihrer Brüder anzufuchen, von welchem festgesetzten Schlusse sie nimmer abweichen könnten. Als der Herzog eine solche Standhaftigkeit der Gemüther sahe; so erklärte derselbe: Er hätte Freykauff-Befehle, diese und den Zwanzigsten wolte er öffentlich anschlagen lassen; wegen denen aufgehobenen Mit-Rähten gebe er sein Ehren-Wort, daß er selbe ohne Anstand wolte wiederkommen machen. Man näherte sich nach und nach, und nach einer sechsstündigen Berathung wurde der Freykauff und der Zwanzigste öffentlich angeschlagen. Den 2. Aprill kam der Herzog wieder ins Parlement; aber da sahe es nimmer so kriegerisch aus. Er eröffnete der Versammlung, es hätte dem König gefallen, an der Summa des Freykauffs annoch hundert und zehen tausend Pfund nachzulassen. Der Herzog hörte darauf das Protocoll der vorigen Versammlung verlesen, und alles endete sich zu allgemeiner Zufriedenheit. Jederman läßt diesem Herren Herzogen Gerechtigkeit wiederfahren. Die Verdienste und guten Besinnungen desselben haben ihm immer bey allen einen landkundigen Ruhm erworben. Alles was bishero geschehen, hat die Liebe und die Hochachtung nicht im geringsten vermindert, welche der Herzog von Mandant bey allen Einwohnern zu Besancon, durch sein so liebereiches Vragen geaen jedermann, sich erworben hatte. Durch sein weises und kluges Wesen hat das Parlament ein Vereinigungsmittel ausgefunden, bey so hochbedenklichen Vorfällen, ganz sicher und mit Ehren aus der Sache zu kommen. Auch der Stadt Besancon muß man das Zeugnuß geben, daß solche bey einer so traurigen Begegniß die zärtlichen Rührungen nur durch eine niederschlagende Bestürzung an den Tage geleet, und nicht den allergeringsten Anschein von irgend einer aufrührischen Bewegung von sich blicken lassen, wie es übelgesinnte Leute mit Ungrund ausposaunen wollen.

Der schmerzliche

Tod der verwittibten Königin in Preussen,

wird uns von Berlin also beschrieben: Den 28ten Brachmonat hat es dem Allerhöchsten gefallen, das Königliche Haus, den Hof, die hiesige Residenz-Statt, und das ganze Land, auf das schmerzlichste zu betrüben, indeme an selbigem Tage, des Morgens gegen 9. Uhr, Ihre Majest. die verwittibte Königin, Frau Sophia Dorothea, Königin von Preussen, Churfürstin von Brandenburg ic. in dero Sommer-Pallast Monbijou, an einer Engbrüstigkeit, im 71ten Jahre Dero glorreichen Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben. Diese grosse Königin, deren Ruhm alle Lobsprüche über-

steigt, und welche sich bey dem Glanz Ihres Königl. Throns, und ihrer vortreflichen Eigenschaften, auch insonderheit den würdigen Namen einer wahren und zärtlichen Mutter der Armen erwarb, erblickte das Licht der Welt den 27. Merz 1687. Sie war eine Tochter Georgii des Ersten Königs von Groß-Brittannien, und Churfürstens zu Braunschweig-Lüneburg und Sophien Dorotheen, geborne Prinzessin von Braunschweig Zelle. Den 28. Wintermonat 1706. vermählten sich Ihre Majest. mit dem in Gott ruhenden Könige Friedrich Wilhelm von Preussen, glormwürdigsten Andenkens, aus welcher Königl. höchstgesegneten Ehe Sr. Majestät, unser allernützigster Monarch, nebst 9. Prinzen und Prinzessinnen noch am Leben sind. Sie hinterläßt 22. Enckel und Enckelinnen, und 2. Urenckel, welche sich allerseits noch in blühendem hohen Wohlseyn befinden. Die göttliche Vorsehung gönnte dieser ewigen Andenkens werthen Königin die außerordentlichen Vorzüge, daß sie die Tochter eines Königs, die Schwester eines Königs, die Gemahlin eines Königs, die Schwieger-Tochter eines Königs, die Schwieger-Tochter einer Königin, die Mutter eines Königs, die Schwieger-Mutter eines Königs, und die Mutter einer Königin war.

Hohes Alter.

Die Berichte aus Dublin melden, daß erst vor weniger Zeit ein Tischmacher Namens Wilhelm Carvli, in der Graffschaft Roscommu, im hundert acht und dreyßigsten Jahr seines Alters verstorben, er hat in seinem Beruf bis an wenige Wochen seines Lebens-Ende gearbeitet, und noch zwey Centner schwere Burden Holz getragen. Noch viel merkwürdiger ist der Tod des alten Greisen, Johann Effenham, welcher in der Graffschaft Cournaill den 17. Hornung letztlin im hundert und vier und vierzigsten Jahre-Alter, seinen Geist aufgeben. Er hat unter dem Herzog von Malborough, zur Zeit der Königin Anna gedienet, und bey Blenheim ein Aug, und seine Zähne verlohren. Ohngeachtet dessen bliebe er allzeit bey den Armeen annoch unter dem König Georg, da er aber abgedankt worden, hat er wieder die Landarbeit verrichtet, und sich damit in seinem sehr hohen Alter ernehret. Johann Ballney ein Zimmermann von Glasgow in Schottland hat sein Lebens-Zahl vollendet im hundert vier und zwanzigsten Jahr. Seine Gedächnuß ware etwas erstaunliches. Er hat 11. Weiber gehabt, von welchen er 17. Kinder gezeuget, davon sind noch 5. bey Leben, die zusammen vierhundert und ein Jahr ausmachen. Nachkömmlinge bis ins 4te und 5te Geschlecht hat er über zweyhundert hinterlassen.

Trabschrift des berühmten König Theodors.

Dieser kleine Monarch hat seiner Zeit so vielmal die Zeitungen mit allerhand Abentheur angefüllt, und so viel Redens von ihm gemacht, daß wir uns verbunden sehen, auch in diesen unsern Nachrichten seinen Tod zu verkündigen. Jederman weiß, daß er ehemals in dem Königreich Corsica, unter denen Mißvergünstigten sich den Titel eines Königs beygelegt hat, ist auch als ein solcher von seinem Häuslin erbennt und geehret worden. Ein widriges Schicksal aber hat ihn seiner Krone und Scepters beraubet, worauf er sich nach Engelland begeben, daselbst aber in solche Schulden gerathen, daß er schon vor zehen Jahren von seinen Gläubigern in die Gefangenschaft gesteckt worden, bis er endlich in grosser Dürftigkeit verstorben. Ein bemittelter Herr in London hat ihm ein Grabmal von Marmor, mit dieser Ueberschrift setzen lassen.

Hier ligt begraben Theodor, König in Corsica. Er starb in dieser Parochie den 11. Dec. 1757. kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefangnisse, von des Königs Bank, unter Verünstigung der Acte von der Insolvenz, zu Folge er sein Königreich Corsica zum Behuf seiner Gläubiger einschreiben ließ.

Da sonst das Grab am besten lehrt,
Wenn es den Leib in Staub verkehrt,
Wie Held und Bettler, Sclav und König
(Weil aller Unterscheid zu wenig)
Nur einerley im Tode sehn;
So hüllet sich Theodor hier ein,
Der schon im Leben hat erfahren,
Was alle diese Stufen waren.
Sein Schicksal ließ ihn Kronen erben,
Und doch zuletzt vor Hunger sterben.

Die Englische Geschwind-Reuterin.

Ein junges munteres und gesundes Mädgen aus Engelland hat abgewichenen Aprill ein Gewett über sich genommen, innert 42. Tagen auf gleichem Pferd tausend englische Meilen weit zu reiten, es sind dafür und darwider viele tausend Dublonen gewettet worden. Diese unvergleichliche Reuterin aber hat anstatt 42. nur 29. Tage zu Vollendung dieser tausend Meilen gebraucht, und also das Gewett mit dem größten Ruhm gewonnen, welches ihr einen Strauschatz von 500. Dublonen eingetragen hat. Wunderbarer aber als alle Pferd-Konnen ist ein Laufgewette zu Fuß, welches ein Schuster zu London unternehmen will,

nur bey Tabak und Wasser in 24. Stunden hundert englische Meilen zu lauffen.

Exempel von außerordentlicher Stärke.

Ob schon heutigs Tags jederzeit under uns Schwelkern die bittere Klage geführt wird, man finde keine so starke Männer wie ehernahlen die meisten in diesem Land gewesen, so kan man dennoch versichern, daß wir auch noch in unsern Tagen Proben von ungemainer Stärke haben. Nachfolgendes Exempel, welches sich erst lest verwichenen Winter in unserm Berungebieth zugetragen, kan zu einem klaren Beweisthum dienen. Es waren nemlich zwey gute Freunde mit einem Glas Wein bey einander, und sich eine Zeit lang über die heutige Stärke besprochen, so versetzte der einte zu dem anderen, er wolle mit zehen Männern ein fünf säumig Faß Wein in Zeit eines Tags, so lang nemlich die Sonne scheint, eine starke Stund weit führen, davon der meiste Theil des Wegs so steil, und noch dazu in eine Sandstuh eng eingehauen ware, daß in unserm sonst gebirgigten Land, wenig dergleichen gefunden werden. Dem anderen kame wie ganz natürlich, diese Sach ohnmöglich vor, und da sie einandern etwelche Tag Denkzeit gegeben, so wurde das Gewett geschlossen, und der Tag dazu bestimmt, an welchem sich dann beyde Parthenen an geduehm Ort, der einte mit seinen zehen Landsmännern, der andere aber mit unparthenischen Schieds, Richtern, schon vor Sonnen, Aufgang eingefunden. So bald die Morgenröthe ersichne, spannte der einte seine Simamsons-Leuthe an Wagen, und gleich Anfangs hatten sie einen gähen Stuz vor ihnen, alwo das Landfaß die Vim Centripetam Corporum an ihnen im höchsten grad bewiesen, da sie nun glücklich den Keil hinaufkamen, so hatten sie ein wild und tiefes Badwasser vor sich, so daß sie sich entschliessen mußten bis an die Hälse darein zu wagen, und zugleich den schwebren Last dadurch zu ziehen, welches sie auch ohne Anstand ins Werk setzten; Hier ware nun der gröste theil der Gefahr vorbey, aber sie hatten noch einen gähen Weg von drey viertel Stunden vor sich; Dennoch ließen sich diese starken Männer nicht abschrecken, sondern fasten frischen Muth, und ohngeacht der vielen Schwierigkeiten die sie hätten abhalten sollen, kame ihnen im Gegentheil die Last so leicht vor, daß sich endlich noch zwey auf das Faß so über fünf hundert Bern-Maas hielten, und auf diese Weiß langten sie an dem bestimmten Ort, und zwar in völligem Sprung an nicht erst etwan am Abend, sonder gleich Nachmittags, und so früh, daß sie sich erbotten, das nämliche Gewett

von Bär
 Elsa
 Um Bri
 Über Bri
 Bie
 Bos aus
 Me
 bur
 Die
 y
 Bos
 Fro
 von gan
 Tbi
 Ein
 Bos
 sen die
 ben
 von
 So
 Ne
 Re
 Ge
 Fr
 Die
 cer
 Ste
 ken



Musikung der Siffen.

1. Wie die Männer das Fass durch ein tiefes Schabwasser ziehen. 2. Die Menge der Zuschauer 3. Wie die zwei Männer auf dem Fass lauchend ankommen. 4. und 5. Fröhlicher Gesang dieser Simpfischnen an dem bestigten Ort.

Neue Post-Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Teutschland, Elßaß, Lothringen, Holl- und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Teutschland, ic. wie am Sonntag. Morgens um 7. Uhr die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Urberg, Nudau, Biel, Burgund, Paris, Flandern.

Mittwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, ic. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschaft Sanen.

Donstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sonntag. Um 9. Uhr, die Post von Genf, ic. Item, auf den Abend die Landkutsche von Zürich, Basel, ic.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag, ic. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr die Landkutschen von Genf, samt Reisenden und Waaren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, ic. Um 2. Uhr die Post von Lucern, mit Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, ic.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten nach Urberg, Nudau, Biel, Burgund, Paris und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Burgdorf, ganz Aergöw, Zürich, Schaffhausen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Nementhal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich ic. wie am Sonntag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland; wie auch ins Elßaß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Burgdorf, ganz Aergöw, Schaffhausen, Teutschland, Holl- und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen; item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, ic. wie am Sonntag. Um 1. Uhr, die Landkutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen, und Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Nachmittags um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Holl- und Engelland, Elßaß, ic. wie am Mittwoch.